erm. 919 L Meinhold

Dr. M. Mansfield

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gesammelte Schriften

von

Wilhelm Meinhold.

Vierter Band.

Vermischte Gedichte.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

17 = Th.

Gedichte

von

Wilhelm Meinhold.

Zweiter Band.

Vermischte Gedichte.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vermischte Gedichte.

I. Lyrisch-Didaktisches.
II. Romantisches.
III. Idyllisches.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Lyrisch-Didaktisches.

Seite.

Pommern, mein Vaterland 3
Der Gesang 6
Das Geheimniß. Erstes Gedicht 7
Das Geheimniß. Zweites Gedicht 9
Das Geständniß 10
Liebeswonne 13
Der Frühlingsmorgen. Erstes Sonnet 15
Der Frühlingsmorgen. Zweites Sonnet 16
Das All der Liebe. Erstes Sonnet 17
Das All der Liebe. Zweites Sonnet 18
Lenzesklage 19
Liebe 20
Die Inseln 21
Fata morgana 23
Der Wurm am Meere 25
Abends auf dem Anstand 26

Seite.
Frauenschönheit. Elegie 28
Die Schifferbraut 30
Das Undanksglöcklein 32
Das unglückliche Roß 35
Auf die Schlacht bei Leipzig. Erste Ode 38
Auf die Schlacht bei Leipzig. Zweite Ode 41
Am 25jährigen Erinnerungsfeste vaterländischer Krieger.
I. Gotte 44
II. Dem Könige 47
III. Dem deutschen Vaterlande 49
IV. Lied der Freiwilligen 51
V. Einst und Jetzt 54
VI. Lied der St. Georgenritter 56
VII. Der Abschied 59
VIII. Schill 62
Sehnsucht nach der Schweiz 64
Sehnsucht nach Italien 66
Der Novembertag 67
Im Winter 69
Im Frühling. Minnelied 72
Im Frühling. Zweites Lied 74
Einladung aufs Land 76
Der Sonnenaufgang 79
Abendgemälde 81
An einen Urwald 83
An die erhabenen Fürstenbrüder Nikolaus und Constantin von Rußland, bei ihrem edlen Kampf um die Kaiserkrone. Ode 85
An des Kronprinzen von Preußen Königl. Hoh. Erstes Sonnet 88
An Höchstdenselben. Zweites Sonnet 89
An Höchstdenselben. Anrede 90
An den Patriarchen und Erzbischof von Venedig Johann Ladislaus von Pyrker. Sonnet 92

Seite.
An den Oberpräsidenten Sack. Ode 94
An Denselben. Neujahrswunsch 97
An August, Grafen von Platen=Hallermünde 99
Das Leben ein Traum 103
Trinklied 107
Am Vermählungsfeste meines Bruders 109
Am Hochzeitsfeste eines Landpredigers 111
Bei der silbernen Hochzeit eines treuen und redlichen Staats=
beamten 113
Am Geburtstage meiner Frau 116
An den Oberförster S. in Pudagla 118
An einen gemüthvollen Lebemann 120
Der Dohnensteig 122
Schlächterlied 126
Distichen auf unsere Zeit. 1831 130
Sinngedichte 144
Ein Gespräch mit meinem Vetter 146
Der Blinde. Ein Polterabendschwank 149
Polterabendstücke für Kinder 164

II.

Romantisches.

Lena. In Ossian'scher Manier 169
Die Hochzeit von Balekluha. In gleicher Weise 179
Die treue Hand 184
Die Harfe 188
Pommersche Romanzen.
I. Die Jomswikinga=Braut 192
II. Die Grafenhochzeit zu Güzkow 198
III. Die Bettlerin mit der silbernen Schüssel 202

Seite.
IV. Bogislaf der Große (X.), Herzog von Pommern und der Bauer Hans Lange 205
V. Der Bauer Lange an der Tafel Bogislafs X. . . . 227
VI. Karl XII. und der Pommersche Bauer Müsebaek . . . 230
VII. Karl XII. und der Pommersche Bauer Franz Parow . 236
VIII. Der Scharfrichter Wundermann 242
IX. Anklams Erlösung 248
Friedrich der Große und das Kind Friedrich Wilhelm III. oder der kleine Ballspieler 257
Friedrich Wilhelm III. und der Müller 260
Friedrich Wilhelm III. und der alte Invalide 263

III.

Idyllisches.

Der Sturm an der Ostsee 269
Der Strekelberg oder die Dichterheimath 291
Der Schiffbruch 342

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

I.

Lyrisch=Didaktisches.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Pommern, mein Vaterland.

O Pommern, theures Pommern,
Geliebtes Vaterland,
Wie bist du so verrufen,
Wie bist du so verkannt!
Und dennoch nannte sterbend
Der große Friederich
Die köstlichste Juwele
In seiner Krone dich!

O Pommern, theures Pommern,
Geliebtes Vaterland,
Wer hat dich so verrufen,
Wer hat dich so verkannt?
Wo ist auf deutscher Erden
Ein Volk so stark und kühn,
Wo Herzen, welche wärmer
Für ihre Fürsten glüh'n?

O Pommern, theures Pommern,
Geliebtes Vaterland,
Wer hat dich so verrufen,
Wer hat dich so verkannt?
Wo ist auf deutscher Erden
Die heldenreiche Stadt,
Die Stralsund und die Kolberg
Je überboten hat? —

O Pommern, theures Pommern,
Geliebtes Vaterland,
Wer hat dich so verrufen,
Wer hat dich so verkannt?
Wo focht auf deutscher Erden
Ein größ'rer Siegesheld,
Als dein Schwerin, der edle,
Und als dein Winterfeld?

O Pommern, theures Pommern,
Geliebtes Vaterland,
Wer hat dich so verrufen,
Wer hat dich so verkannt?
War nicht dein weiser Herzberg
Der Welt Bewunderung,
Und lehrte Deutschlands Völkern
Nicht Deutsch dein Adelung?

O Pommern, theures Pommern,
Geliebtes Vaterland,

Wer hat dich so verrufen,
Wer hat dich so verkannt?
Wo lebt auf deutscher Erden
Ein edler Dichtergeist,
Der sich nicht ehrend neigte
Vor Ramler und vor Kleist?

O Pommern, theures Pommern,
Geliebtes Vaterland:
Ein Thor, wer dich verrufen,
Ein Thor, wer dich verkannt.
Wer zieht vor deinen Söhnen
Den stolzen Hut nicht weg,
Und wären's arme Bauern,
Als Lang' und Müsebaek*)?

O Pommern, Heldenwiege,
Geliebtes Vaterland,
O saatenreiche Aue
Am blauen Meeresstrand,
Säugamme keuscher Dirnen,
Getreuer Liebeshort,
Juwel in Preußens Krone,
Blüh' fort und ewig fort!

---

*) Man sehe in der folgenden Abtheilung die Romanzen Hans Lange und Müsebaek.

Der Gesang.

Wahrhaft wunderbar, ein unerforschtes Geheimniß,
Wenn das göttliche Lied aus der Brust des seligen Sängers
Wie aus Hügeln am Bach ein Frühlingsmorgen empor-
singt.
O du Rufer im Geist, woher, unsterblicher Herold?
Traun wie der helle Komet, der freudige Waller im Luft-
raum,
Plötzlich taucht er hervor aus unermeßlicher Fernwelt,
Die kein Newton gekannt, kein Galilei geahnet,
Und rings weichen die Stern' umher dem strahlenden Fremd-
ling:
Also naht der Gesang aus unergründlichen Tiefen,
Siegend taucht er empor, doch woher weiß Niemand zu
sagen.

Das Geheimniß.

Erstes Gedicht.

O Himmel, reiner Himmel,
Dir will ich's sagen an,
Was Keinem ich auf Erden
Vertrau'n, noch sagen kann!
Ich liebe, ach ich liebe,
Mir ist's, als ob mein Geist
Schon jetzt mit deinen Sternen
Um Gottes Füße kreist.

Und darum muß ich sprechen,
Weil sonst das Herz mir bricht,
Die Erde sagt es wieder,
Du aber thust es nicht.
Und willst du's wiedersagen,
Sag's deinen Engeln an,
Sag's ihren heil'gen Schwestern,
Daß ich sie liebgewann.

Auf bunten Regenbogen
Laß Paar an Paar sie steh'n
Und mit den Sternenaugen
Auf meine Liebe seh'n;
Nur sag' es keinem Menschen,
Weil doch kein Mensch ermißt,
Wie wunderrein die Liebe
Des Dichterjünglings ist!

Und jetzo will ich schweigen,
Und meine süße Lust
Zieh nur in stummen Liedern
Durch die bewegte Brust.
So wie durch deine Räume
Ein süßes Tönen klingt
Und dennoch nie und nimmer
Ins Ohr der Menschen dringt.

Das Geheimniß.

Zweites Gedicht.

Sonnet.

Nun thut es sich auch meiner Seele kund:
Es giebt ein magisch Band der Sympathieen,
Das um die Wesen zieht, wie um das Rund
Der Erde die azurnen Wogen ziehen,
Es klingt ein Wunderklang von Harmonieen
Von Geist zu Geist, mehr, als von Mund zu Mund,
Und heil'ge Liebe steht in höherm Bund
Als mit der Welt voll Eitelkeit und Mühen.

Denn ach! was hat so plötzlich mich beweget? —
Sie seh'n und lieben fiel in Eins zusammen,
Schnell wie das Wort mit dem Gedankenblitze —
Ob *sie* wol auch so sitzet wie *ich* sitze,
Stillsinnend und von Ahnungen erreget,
Wovon kein Seher weiß, woher sie stammen? —

Das Geständniß.

Du frägst, was ich mit meinen Liedern meine,
Was stürmisch sich in meinem Herzen regt,
Warum die Sängerin im Frühlingshaine
Die trunkne Seele mir nicht mehr bewegt,
Und nicht das Meer, an dem ich steh' und weine,
Bis sich die Nacht auf seine Tiefen legt,
Und seine Töne so wie ferne Klagen
Mir an das Herz, das schwerbewegte, schlagen!

Ach, möchtest du den Aermsten doch nicht hassen,
Wenn er dir erst sein süßes Weh bekannt,
Und zürnen nicht, erkühnt er sich, zu fassen
Im Drang der Lust die zarte Blütenhand! —
Wir sind allein! der Vollmond geht den nassen,
Den trüben Pfad aus blauer Wellen Rand,
Nur auf den Fluten wacht ein ew'ger Funken;
Sonst ist die Welt in tiefen Schlaf versunken.

Wohlan, so nenne mir den ew'gen Funken,
Der hoch und heilig auf den Fluten wacht,
Und der mein Herz von süßer Ahnung trunken
Und doch so bang' in deiner Nähe macht,
Obwol dein Bild so tief in mich gesunken,
Wie in das Meer die hehre Sternennacht;
Was seufzest du und blickst so ernst und trübe,
Ist's nicht die Liebe? nicht die ew'ge Liebe?

Ja, über Zeit und Raum und Erdenmängeln
Wacht hoch die Liebe; darum frag' ich dich:
Bist über Zeit und Raum und Erdenmängeln
Du auch die Meine? — theure Seele, sprich! —
O sprich! o sprich! Vor Gott und seinen Engeln,
Vor allen Himmeln, Weib, beschwör' ich dich. — — —
Ach, daß du schweigest, wo ein Menschenleben
Sich in den Tod dir liebend hingegeben! — —

Erkennt die Mutter nicht den Sohn der Schmerzen,
Wie lang' sie auch das theure Kind vermißt?
Und glaubst du denn, daß das Gefühl der Herzen
Was anders als ein Wiederkennen ist?
Ach Psyche, wo die ew'gen Abendkerzen
Dort glänzen, hab' ich dich schon einst geküßt! —
Wie hätt' ich sonst für dich so warm entbrennen,
Und kaum dich sehen, und schon lieben können?

Komm an mein Herz, du sanfte Liebesflamme,
Laß ruhen, was dein zweifelnd Auge frägt,

Wann fragtest du, woher das Leben stamme,
Das selig sich in deinem Busen regt?
Komm an mein Herz, du keusche Liebesflamme,
Komm, Psyche, komm! — Sie kommt, sie wird bewegt!
Der Tag bricht an, das Licht ist aufgegangen,
O Tag, o Licht, wo Eros darf umfangen!

Liebeswonne.

Ein lyrisches Fragment.

Jetzt, du sel'ges Lied, erschalle
Alle Sonnenreih'n entlang,
Und was lebt und liebt, das falle
Laut in deinen Preisgesang!
Reißet, schöne Wolkenschleier,
Zarte Morgenhüllen, reißt,
Mein Gesang kommt, daß er freier
Durch den prächt'gen Plan sich geußt!
Wie ein Sphärenklang
Klinge, heil'ge Harfe!
Klinge schön, wie von dem Gloria einst die Orgel Gottes klang,
D'rauf sich Mozarts fromme Seele in das Reich der Himmel schwang!
Ringt sich aus dem Sarkophage
Mein erstaunter Geist hervor,

Schweb' ich zu dem großen Tage
Schon ins ew'ge Blau empor? —

Ach mein Herz, das hingesunken
Nur ein Häuflein Asche war,
Brennet wie der Opferfunken
Auf des Morgens Hochaltar!
O! wie stürmt und glüht
Mein entzückter Busen! —
Sonnen, gebet tausend Erden Wärme, tausend Erden Licht,
So viel Wärme wie dies kleine Herz von Erde habt ihr nicht! — —

— — — — — — — — — — —

Der Frühlingsmorgen.

Erstes Sonnet.

Verkläre dich, du heil'ge Uferhöh',
Die unvergleichlich Herrliche zu tragen,
Flöt' ihr entgegen, süße Quelle; See,
Unendliche, laß ihr die Orgel schlagen,
Ihr blauen Wälder, die so glorreich tagen,
Ihr Inseln mit der weißen Brust wie Schnee,
Begrüßet meine Unvergleichliche
Und eilet, ihr die Huldigung zu sagen!

Wie süß ihr tönet, süßer ihre Töne,
Wie süß ihr duftet, süßer ihre Lippe,
Wie süß ihr strahlet, süßer ihre Blicke!
Vergesset, was ich sang von eurer Schöne:
Hier ist die Mus' am Quell der Aganippe,
Und vor den Göttern tritt die Welt zurücke. —

Der Frühlingsmorgen.

Zweites Sonnet.

Nun glühst du auf, du hehrer Lenzestag,
Mit deinen sel'gen Auferstehungswonnen,
Zu kreisen hat der Erdenschooß begonnen,
Und was da schlief, erstehet allgemach,
Die Myriaden Wesen werden wach,
Die lang' und schwer das Sargtuch eingesponnen,
Und Erd' und Himmel seufzen, wie zerronnen
In Lust und Lieb', ein süßerstaunend Ach!

Wie singt und summt des Berges heil'ge Höh',
Wie tief ist unter mir das Meer entbronnen,
Es hüpft der Taucher an der stillen See,
Wo Robben sich auf grünen Steinen sonnen,
Und wie dein Herz, du Wunderherrliche,
Schwimmt Rügen dort im Meer der Liebeswonnen!

Das All der Liebe.

Erstes Sonnet.

O sinniger Spinoza, jetzt ergründe
Ich deinen Spruch: „Das All ist nur das Eine,
Das Eine nur das All!" — Denn was ich meine
Und glaub' und hoff' und schaffe und erfinde,
Geschieht durch sie. Sie ist der Grund der Gründe,
Sie ist das All für mich, so wie das Eine,
Sie ist die Welt, und außer ihr ist keine,
Sie ist die Tugend, außer ihr ist Sünde!

Was sprech' ich? — Ach, wie sel'ge Geister trinke
Ich schon in ihrem Kuß den Quell der Lethe
Und träum' mich auf Elysiums Gefilde —
O Erd' und Himmel, welch' ein Huldgebilde!
Fahrt ewig wohl, denn in mein All versinke
Ich, wie ein Schimmer in die Morgenröthe! — —

Das All der Liebe.

Zweites Sonnet.

Ja, nichts vermag ich, als an dich zu denken,
Luft, Erd' und Himmel, Blume, Baum und Blatt,
Was die Natur, die Kunst, das Leben hat,
Auf Allem seh' ich sich dein Bild verschränken!
Und in das Wunderbild muß ich mich senken,
Bis endlich die Gedanken müd' und matt,
Doch nimmer deines süßen Schauens satt,
Mit Thränen mir die Dichterlippe tränken.

Dann ist's, als ob sie Nektarduft erquickte,
Mit neuen Gluten faßt dich dein Getreuer
Und hebt mit Götterarmen dich empor,
Und an die Sternenjungfrau, du Beglückte,
Stellt er dich hin, sich an die Sternenleyer,
Und singt dem All von uns'rer Liebe vor! —

Lenzesklage.

Zieh' auch in meinen Busen, holde Freude,
Wie's Kind der Mutter folg' ich rings dir nach,
Du säuselst um die abendrothe Heide,
Du schwirrst um den krystall'nen Erlenbach,
Du flötest um die blüh'nde Pappelweide
Und singst in Schlaf den müden Lenzestag,
Zieh' auch in meinen Busen, holde Freude,
Wie's Kind der Mutter folg' ich rings dir nach!

Ach, Alles jauchzt, und ich allein nur leide —
Die Erd' ist weit und breit ein Brautgemach,
Und wie ein Baldachin von blauer Seide
Strahlt über ihr das prächt'ge Himmelsdach,
Und alle Wesen zieh'n im Feierkleide
Und Paar an Paar der Lust und Liebe nach;
Ach, Alles jauchzt, und ich allein nur leide,
Nur meinem Herzen blüht kein Freudentag! —

Liebe.

Was bringt den allertreu'sten Sinn,
Wie heißt der Trieb der Triebe?
Er sucht nicht Ehre noch Gewinn,
Sein All giebt er um Eines hin:
Ach, Liebe heißt er, Liebe! —

Was bringt die allersüßste Lust,
Wie heißt der Trieb der Triebe?
Sich selbst vor Wonnen unbewußt,
Bleibt nur der Mensch noch Herz und Brust:
Ach, Liebe heißt er, Liebe! —

Was bringt die allerherbste Noth,
Wie heißt der Trieb der Triebe?
Auf Gräbern blüht sein Morgenroth,
Und all sein Sehnen ist der Tod:
Ach, Liebe heißt er, Liebe! —

Die Inseln.

Die Sonne sinkt, und braunes Dämmerlicht
Umschattet schon die hohen Uferhügel;
Schwarz grollt das Meer, und über seinen Spiegel
Schwebt still das Schiff (so wie ein Nachtgesicht
Am Waldessaum sich regt) mit weißem Flügel.

Wie klein erscheint der ungeheure Raum!
Kein selig Inselland seh' ich mehr liegen,
Nicht dich, Wollin, noch dich, gefei'rtes Rügen,
Ihr schwandet wie der süße Liebestraum,
Der einer trunk'nen Dichterbrust entstiegen!

So trübt sich stets, was dir so süß gelacht,
Verwaistes Herz, und sinkt um dich zusammen —
Die Welt ist klein! — und deine heil'gen Flammen
Verlodern, bis dich selbst die ew'ge Nacht
Umschattet, bis du selber sinkst zusammen.

Doch sei getrost! dir wird ein Morgenlicht
Die sel'gen Inseln wiederum entschleiern,
Und du auch wirst dann zu dem Hafen steuern,
Wo Psyche's Gram die Liebe heilig spricht,
Und — reiches Herz, da wirst du ewig feiern!

Fata morgana.

O seht, o Wunder! sehet,
Aus offenbarem Meer
Strahlt, wenig Meilen ferne,
Die größte Stadt einher!

Auf hohem Inselrücken
Hebt sie mit Thurm und Thor,
Mit Schlössern und Palästen
Sich aus der Wog' empor.

Da theilt den Morgennebel
Ein klarer Strahl des Lichts,
Und eh' die Möw' aufflattert,
Verschwindet sie in Nichts! —

Und wo die sel'ge Thule
Noch eben vor mir schwamm,
Da wälzt sich jetzt schon wieder
Der öde Wogenkamm.

So wähnt das Herz auf Erden
So nahe oft sein Glück,
Doch will's sich freudig nahen,
Weicht plötzlich es zurück.

Wo liegt die sel'ge Thule
Mit ihrer sel'gen Stadt,
Die jedes Herz gesehen,
Doch nie erreichet hat?

Ach, nur ihr blasser Schatten
Fällt in die Welt des Wahns,
Sie selber lieget jenseit
Des Erdenoceans! —

Der Wurm am Meere.

Wie dies Gewürm aus unermess'nem Meer,
Taucht auch der Mensch aus deinem dunklen Schooß,
Unendlichkeit, und ahnet nicht, woher! —
So klimmt er auch auf seinen Erdenkloß,
Von Thränen feucht, und tastet um sich her,
Ob er ergreif' ein wenig Gras und Moos
Für seinen Mund, und er ergreift's so schwer! —
Der arme Mensch, wie trüb' ist doch sein Loos!
Er ahnet nichts und mühet sich so sehr,
Da kommt die Flut, da wird die Welle groß,
Und er versinket wiederum ins Meer! — —

Abends auf dem Anstand.

Wie scheint der Mond so helle
Am grauen Fichtenrand,
Wie rauscht des Meeres Welle
So dumpf am fernen Strand. —

Kein Thier ist mir erschienen,
O daß ich heimwärts wär'! —
Wie schwebt es von den Dünen
So schemenhaft daher!

Wie rauscht es durch die Eichen,
Wie knistert's rings herab
Und senkt wie Menschenleichen
Das welke Blatt ins Grab!

Ich weiß nicht, welches Bangen
Mich wunderbar durchzückt,
Als ob mein Geist den langen
Vernichtungsarm erblickt. — —

Ich schmett're dich nicht nieder,
Komm ruhig, sich'res Thier,
Mir graust es durch die Glieder,
Als zielt' es auch nach mir! — —

Frauenschönheit.

Elegie.

Weh, o weh, ihr anmuthvollen
Huldgestalten, zarte Frauen,
Wie die Blumen anzuschauen,
Die dem Lichte sich entfalten,
Wehe, daß auch ihr verwelket,
Anmuthvolle Huldgestalten!

Wehe, daß das süße Ahnen,
So euch schwellt die Busenhügel,
Daß der diamant'ne Spiegel
Eurer Augen und die hehren
Zauber, die euch rings umspielen,
Nicht auf ewig euch verklären!

Ach, in ew'ger Jugend wandelt
Die Gestalt der Creaturen,
Und des Alters düstre Spuren

Trüben nimmer ihre Schöne,
Ewig trägt der blanke Vogel
Seine süßen Farbentöne;

Ewig liebt der ewig-frohe,
Und an jedem neuen Lenze
Flattert er durch Blumenkränze
Wie am Morgen seiner Liebe,
Der unsterblich-schöne Vogel
Mit unsterblich-süßem Triebe!

Singend sieht dem unbekannten
Freund, dem Tod, er einst entgegen,
Seine zarten Schwingen legen
Ruhig auf sein Herz sich nieder,
Und er senkt wie schlummerselig
Seine müden Augenlieder:

Nur der Mensch muß Alles lassen,
Seine Schöne, seiner Liebe
Jugendliche Flammentriebe,
Und sein Grab sieht stets er offen —
Alles nimmst du ihm, o Schicksal,
Und nichts bleibt ihm als sein Hoffen! —

Die Schifferbraut.

Ihr Augen, werdet wieder hell,
Versieg' ein wenig, Thränenquell,
Ich klimm' auf dieser Düne Rücken
Und will noch einmal jenseits blicken.

Wo bist du denn, du öder Strand,
Du unbarmherz'ges Inselland? —
Die Ferne ist mit Duft umzogen,
Ich sehe nichts als Luft und Wogen —

Da bricht die Sonne klar hervor,
Und, weh! nun taucht es hoch empor,
Weh mir, so wie der Sarg des Lieben,
So steht es schwarz und düster drüben!

Ach Land, ach Land voll tausend Weh,
Du bist gefühllos wie die See,
In dir giebt's keine Menschenherzen
Voll Mitleid mit des Bruders Schmerzen!

Dort lief er auf das tückſche Riff,
Zerschmettert bebt sein armes Schiff,
Die Woge stürzt in die Kajüte,
Es sinkt, es sinkt, daß Gott behüte!

Er klimmet auf den hohen Mast
Und schreiet ohne Ruh und Rast;
Drei Tage sitzt er dort und jammert,
Den Baum mit festem Arm umklammert;

Von Glatteis trieft ihm Haar und Kleid,
Bald sinkt sein Arm vor Mattigkeit,
Der Mastkorb schlenkert auf und nieder
Und schlägt ihm blau die theuren Glieder.

Und immer tiefer sinkt das Schiff
Und löst sich auf dem Felsenriff,
Die Masten stehen halb im Wasser,
Der Tod naht graß und immer grasser.

Da läßt auf nahen Uferhöh'n
Sich eine Schaar von Männern seh'n,
Schnell rafft er auf die morschen Glieder
Und schreit noch einmal: „Rettet, Brüder!"

Die wilden Männer gehen fort,
Und Er? — ach Land, du trägst den Mord —
Verschwinde, Land, in meinen Thränen,
Sonst bricht mein Herz vor Schmerz und Sehnen! —

Das Undanksglöcklein.

Nach einer Anekdote des Philippus Camerarius.

Einst sah auf Dishu-Larbus Höh'n
Man einen offnen Tempel steh'n,
Darinnen man ein Glöcklein fand,
Das Undanksglöcklein zubenannt;
Denn welches Weib und welcher Mann
Undank erlitt, der zog daran,
Worauf zu Rechte alsofort
Drei Richter dann erschienen dort.

Da traf es sich denn auch einmal,
Daß einst ein Roß, vor Alter kahl,
Lahm, blind, verjagt von seinem Herrn,
Hieher geführt sein guter Stern. —
Es findet an dem Glockenstrang
Ein Kränzlein hängen, das zum Dank
Den Göttern hier ein Weib geweiht.

Das alte Rößlein hoch erfreut
Erhebt den Kopf und zerrt daran,
Worauf's zu läuten gleich begann.
Da stürzen schnell die Richter her:
„Ein Roß? — sagt, wer verstieß es, wer?
Der Gliederbau ist nicht gemein,
Von edler Raçe scheint's zu sein."
(Wenn dies in Deutschland wo geschah,
So lag von selbst die Antwort nah:
Wer anders als ein Hippolog,
Der es vom „Gratus" auferzog
Und einst auf ruhmbedeckter Bahn
Manch goldnen Preis mit ihm gewann,
Darauf dem alternden am Pflug
Die steifen Glieder mürbe schlug
Und, da's auch dies nicht mehr ertrug,
Es Knall und Fall zum Henker jug.)

Doch hier kennt man das Rößlein nicht,
Bis daß ein Tempeldiener spricht:
„Das Roß gehört dem ärmsten Mann
Der ganzen Stadt, Siung = Tian."
„„So holet den Verräther her!""
Er kommt; die Richter zürnen schwer:
„Siung, du undankbarer Mann,
Dies Roß hat einst dir Gut's gethan,
Darum, wie arm du immer bist,
Pfleg' sein, bis es gestorben ist,

Denn nimmer seines Bruders schont
Wer seinem Vieh mit Undank lohnt!“ —
So gut wird's euch nicht weit und breit
Ihr armen Rosse der Christenheit!
Wieviel der Glocken sie auch zählet,
Das Undanksglöcklein leider fehlet,
Doch wollte sie auf allen Straßen
Für euch ein solches gießen lassen,
Sie würde, ach! auf dieser Erden
So viel Metall nicht habhaft werden.
Weh', weh', euch armen Christenpferden! —

Das unglückliche Roß.

Indisch.

Gunder, der weise ging am heil'gen Fluß*) einmal,
Da sah ein Roß er liegen in des Todes Qual
Alt, lahm und dürr, ein fürchterliches Jammerbild
Liegt stöhnend es gestreckt auf glühendem Gefild,
Unzähl'ge Fliegen umwimmeln rasch ihm seine Haut,
Nach welchen sterbend es noch mit dem Fuße haut.
Gunder erhebt zu Brama betend Aug' und Hand,
Dieweil in seiner Weisheit er sogleich erkannt,
Daß dieses Roß, wie er, ein Mensch vorzeiten war
Und in der Rein'gung läge und in der Avatar**)
Und, da dem weisen Manne nun die Formel kund,
Wonach es sprechen mußte — (zwar nicht durch den Mund
Doch durch den Magen spricht dann solch einsterbend Thier)

*) Ganges.
**) Verwandelung.

Murmelt er sie und knie't dann voller Neubegier
Und neigt auf sein Gerippe horchend hin das Ohr.
Da tönt es aus dem Thiere hohl und dumpf hervor,
(Doch in der Sprache nicht, die jetzt am Ganges blüht;
Uralte Worte waren dies, es war Sanscrit:)
Weh, weh, du frägst mich sterbendes, was ich gefehlt,
So wisse denn ich habe mein Lastvieh einst gequält.
Ich war ein Kaufmann, Bruder, geizig, reich und stolz
Und trieb den heil'gen Stier bis er so dürr, wie Holz;
Ich molk die heil'ge Stute, bis Blut die Zitze gab
Und trieb sie dann am Karr'n noch zum Entsetzen ab.
Kurz, keinem Thiere gab erbarmend ich den Tod,
Nein, peitscht' es oft zum Zieh'n noch in der Sterbensnoth;
Wie treu es mir gedient, es war mir einerlei,
Wenn mein Braman mich warnte, lachte ich dabei.
Ich starb; doch als ich kam vor Yemens*) Angesicht
Da hieß es: „Böser Geist zurück zum Tageslicht!
Zweitausend Jahre wand're dort von einem Thier
Ins and're und dann komm' geläutert erst auf hier!"
So bin ich tausend Jahre ach! gewandert nun,
War bald ein graus Gewürm, bald Schlange, Gans und Huhn,
Bald ein unreiner Hund; doch am elend'sten war
Ich armer Geist als Roß, in dieser Avatar.
Furchtbar ward mir vergolten, was ich einst gefehlt,
Mein Bruder, glaube, daß kein Mund dir dies erzählt!

---

*) Höllenrichter.

Ach, unausredbar = schrecklich ist's, wenn bricht das Herz,
Und einmal sterben schon Schmerz über allen Schmerz,
Doch weh, zweihundertmal hab ich den Tod geschmeckt,
Weh, weh, zweihundertmal bin wieder ich erweckt,
Weh, weh, zweihundertmal schmeck' ich noch wohl den Tod
Bevor mein Auge sieht das ew'ge Morgenroth! —
Jetzt stirbt das arme Roß. — Doch wer für einen Wahn
Bespötteln könnte, was gehöret der Braman,
Der wisse, daß er sei der gleichen Strafe werth,
Denn er verachtet den, den Wischnu*) selber ehrt.

---

*) Die zweite Person in der indischen Dreiheit.

Auf die Schlacht bei Leipzig.

Erste Ode.

1816.

Majestätischer Tag, schütte das Rosenlicht
Deiner Weihen herab mir auf den Sehergeist,
Daß ich würdig dich preise.
Komm, o Sonne der Weihen, du!

Ja! es kommt, es umstrahlt reizend die Seele mir,
Wie der Iris Gewölk strahlt um den Frühlingshain;
Seele, jauchze, du freie;
Denn die Freiheit ist dein Gesang!

Nicht die mordende Kraft tobender Kämpfe, nicht
Jenen schrecklichen Tag, wo von dem Riesenschlag
Todausdonnernder Röhren
Mancher liebende Bruder sank;

Wo, umströmet von Blut, noch um die zarte Braut
Laut aufjammernd zuletzt Dieser sein Auge schloß,
Der fromm betend verschied — o!
Meine Seele! das singst du nicht.

Was unendlich durchzuckt jegliche Menschenbrust,
Jene Weihe der Kraft, jenen allmächt'gen Drang
Rastlos pochender Herzen
Zum aufdämmernden Tageslicht,

Sing' ich! — Freiheit, du bist's, heilige Freiheit, du!
Gottvertrauenden Sinn weckte die Wetternacht,
Jener Jammer der Zeiten
In dem Herzen der Menschheit auf!

Herr, dein Wille gescheh', stammelten wir, und sieh',
Gottes Wille geschah, — rettend erschien der Tag,
Den sein drohender Finger
Ueber zitternde Mörder rief.

Wol entschliefen auch viel liebende Brüder! — wol
Rann mit strömendem Blut zitternd ihr Leben! — doch
Selig, wer für die Freiheit,
Wer für Preußens Gesalbten starb!

Wo nie Abend es wird, wo der Unsterblichkeit
Ew'ger Schimmer erblüht, wo von den Erdenmüh'n
Heil'ge Seelen erruhen,
Dort, dort lächelt euch Seligkeit!

Wo es Abend noch wird, wo noch der Schimmer bleicht,
Eint die Liebe sich sanft frommer Erinnerung,
Euch ein dauerndes Denkmal
Wunderherrlich zu setzen! — tief,

Tief im Herzen da ist's; und wenn das Herz uns stockt,
Und das Auge uns bricht, lesen die Söhne noch
An der Tafel am Altar*)
Euch, gepriesene Namen, einst! —

*) Die sogenannten Todtentafeln in den Kirchen der preußischen Monarchie, worauf bekanntlich die Namen derjenigen Krieger eingegraben sind, welche aus jeder Parochie für die Wiedererringung der Freiheit fielen.

Auf die Schlacht bei Leipzig.

Zweite Ode.

1817.

Beflügle dich, mein Dichterwort,
Heut mußt du groß und kühn
Zu dem erhab'nen Siegerort
Wie Flammen Gottes zieh'n!

Und sieh', schon bricht's die Wolken durch
Und leuchtet wunderbar,
Und schwebet längs der Donnerburg
Zum Felde der Gefahr. —

Noch ruht erwartungsvoll, die Hand
Auf seinem Schwert, der Held,
Und schauet fest und unverwandt
Aufs große Schlachtenfeld!

Da sieh'! der erste Pulverdampf,
Die erste Todeswolk'! — —
Und nun beginnt dein Freiheitskampf,
Mein großes, deutsches Volk! —

Aus seiner Ruhe fliegt der Held,
Ein Schwert, hoch blinkt's empor,
Aus seinem Arme tritt die Welt
Der deutschen Kraft hervor!

Schlag' laut! schlag' laut! schlag' Löwenmuth,
Du starker deutscher Held!
Schlag' dumpf! es ist Tyrannenblut,
In das die Waffe fällt;

Krach' lauter, lauter mußt du sein,
Der du die Erde weckst,
Du Donnersturm, und das Gebein
Des Franken niederstreckst!

Ha, horch! schon spricht's die Erde mit,
Jetzt ruft's der Himmel nach:
„Das ist der Kampf, den Herman stritt,
Als er die Fessel brach!"

So schlägst du groß, so mußt du sein,
Du laute Völkerschlacht,
Daß Haufen stürzen, und allein
Ihr S t u r z wie Donner kracht! —

Ja, der in Gottes Wolken geht,
Ist schmetternd, doch zu schwach,
Wann eine Freiheit aufersteht,
Dann folgt ein andrer Schlag! —

Schlugst groß den Schlag, schlugst Löwenmuth,
Daß ihm der Schädel klang,
Schlugst dumpf, du Held, als rothes Blut
Auf deine Waffe sprang.

Die Sonne kommt, die Sonne geht,
Und immer wälzt dein Kampf
Sein Todesröcheln, immer weht
Noch um dich Pulverdampf!

Und dreimal bricht der Morgen an,
Und dreimal kommt die Nacht,
Da war das große Werk gethan,
Da feierte die Schlacht! — —

Sein schartenvolles Schwert nun greift
Und hebt empor der Held,
Und blickt vom Blut, so niederträuft,
Aufs blaue Sternenzelt,

Und blickt herab und blickt hinauf,
Als wenn er sprachlos sei,
Und jauchzt dann voll Entzücken auf:
„Mein Vaterland ist frei!"

Am

25jährigen Erinnerungsfeste vaterländischer Krieger.

1838.

I.

Gotte.

Melod. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.

Zuerst sei Dir Lob, Preis und Ehr'
Der ewig herrscht und waltet,
Deß Hände nie an Wohlthun leer,
Deß Liebe nie erkaltet;
Der Du derselbe immerdar,
Vor dem ein Tag wie tausend Jahr',
Zuerst sei Dir die Ehre!

Du hast in unsrer Jugendzeit
Zum Kampf uns einst gerufen,
Dir schworen wir den heil'gen Eid
An Deines Altars Stufen,
Du hast geschützt uns und bewacht
Mit Vateraugen in der Schlacht:
Zuerst sei Dir die Ehre!

Du warst es, starker Held, nicht wir,
Der unsern Feind geschlagen,
Unsichtbar hast das Siegspanier
Du selbst uns vorgetragen;
Denn Feu'r und Wasser, Schnee und Eis
Dient alles Dir auf Dein Geheiß:
Zuerst sei Dir die Ehre!

Du hast uns wunderbar geführt
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Und mehr der Gnad', als uns gebührt,
Ist, Herr, uns widerfahren;
Du gabst uns unser Stücklein Brod
Und mehr der Freuden als der Noth:
Zuerst sei Dir die Ehre!

Wie Manchen, den das Schwert verschont,
Hält schon das Grab gefangen;
Uns aber, Herr, sind Sonn' und Mond

Noch heute aufgegangen!
Preis Dir, Preis Dir, der gnädig läßt
Erleben uns dies schöne Fest:
Preis Dir zuerst und Ehre!

II.

Dem Könige.

Melod. Heil dir im Siegeskranz.

Heil dir im Siegeskranz
Heut an des Vaterlands
Glorreichem Fest,
Heut an dem Jubeltag
Wo du vergaltst die Schmach,
Siegender König, Heil,
Heil heute dir!

Heil dir im Siegeskranz,
Der du den Waffentanz
Herrlich begannst
Und durch dein mächtig Wort
Rissest die Völker fort:
Siegender König, Heil,
Heil heute dir!

Heil dir im Siegeskranz!
Ach, Alexanders Glanz
Schwand schon dahin!
Ausgejauchzt, ausgeweint
Hat man um deinen Freund,
Aber wir jauchzen noch:
Heil König dir! —

Heil dir im Siegeskranz!
Siehe, auch Vater Franz
Neigte sein Haupt;
Gott nahm den theuren Hort
Klagenden Völkern fort,
Doch nicht dich theuren Hort!
Heil dir und uns!

Heil dir im Siegeskranz
Vater des Vaterlands;
Wie segnet Gott! —
Herrlich und ungeschwächt,
Wie dein erlaucht Geschlecht
Blüht auch dein starkes Volk!
Heil dir und uns! —

III.

Dem deutschen Vaterlande.

Melod. Was ist des Deutschen Vaterland.

Dir Vaterland, dir Vaterland,
Dir theures Land, dir deutsches Land,
Das dreimal hat die Welt befreit,
Das Nichts, als Ruhm und Herrlichkeit:
Kann auch noch etwas größer sein,
Als du, mein Vaterland? — ach nein!

Dir Vaterland, dir Vaterland,
Dir deutsches Land, Dir Hermansland,
Das mit der Erde Göttern rang
Und die Titanen Roms bezwang:
Kann auch noch etwas größer sein,
Als du, mein Vaterland? — ach nein!

Dir Vaterland, dir Vaterland,
Dir deutsches Land, dir Lutherland,
Das auch die Welt aus Finsterniß,
Und nicht allein aus Knechtschaft riß:
Kann auch noch etwas größer sein,
Als du, mein Vaterland? — ach nein!

Dir Vaterland, dir Vaterland,
Dir ewiges Heroenland,
Das nie und nimmer Fesseln trug
Und heut die Schlacht bei Leipzig schlug:
Kann auch noch etwas größer sein,
Als du, mein Vaterland? — ach nein!

Dir Vaterland, dir Vaterland,
Dir Schillerland, dir Goetheland,
In dem die Geister glänzend steh'n,
Wie sonnenrothe Alpenhöh'n:
Dies Glas voll glüh'ndem Freudenwein,
Denn Nichts als du kann größer sein!

IV.

Lied der Freiwilligen.

Melod. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein.

Es gab einst ein Häuflein gar trefflicher Art,
Das zog mit Gesange zum Streite,
Und ob Manchem kaum sproßte der männliche Bart,
Doch war er wie Stahl und wie Eisen so hart,
Und ihn hielten nicht Schwestern noch Bräute,
Und fragt ihr geschnüreten Stutzer ihr:
Ha wer war das? — Hurrah, das waren einst wir! *)

Denn das Häuflein, es war oft nicht Nacht noch Tag
Von den schäumenden Rossen gesessen,
Und kam es dann endlich ins Bivouak,

*) Bei jedem Hurrah wird mit den Gläsern angestoßen.

War oft auch noch ledig der Mantelsack
Und es hatte nicht Trinken noch Essen.
Und fragt ihr geschnüreten Stutzer ihr:
Au wer war das? — Hurrah, das waren einst wir!

Und dem Häuflein war es ganz einerlei,
Wie es kam zum Streite gezogen:
Wohl Mancher trabte fein lustig herbei,
Geschwärzt das Gesicht und der Stiefel entzwei
Und zerrissen der Ellenbogen.
Und fragt ihr geschnüreten Stutzer ihr:
Fi wer war das? — Hurrah, das waren einst wir!

Doch das Häuflein, es stand auf der Ehrenbahn,
Wie Felsen im brüllenden Meere,
Rings um sie ein blutiger Ocean,
Und rauchende Leiber, wohin sie auch sahn,
Und blitzende Schwerter und Speere.
Und fragt ihr geschnüreten Stutzer ihr:
Hu wer war das? — Hurrah, das waren einst wir!

Als die Herrscher nun trugen den Rachestrahl
In die Stadt an der Seine Gestade:
Wie Mancher saß da im Thronensaal
Bei Fürsten und Grafen am Siegesmahl,
Und Niemand nannte das Gnade.
Und fragt ihr geschnüreten Stutzer ihr:
Hem wer war das? — Hurrah, das waren einst wir!

Das waren einst wir, die geheiligte Schaar,
Der die deutschen Frauen mit Kränzen
Umwanden das blonde, geringelte Haar!
Wohl manche bot heimlich ein Küßchen uns dar,
Und zog uns zu Festen und Tänzen.
Doch fragt ihr geschnüreten Stutzer ihr:
Pst wer war das? — Hurrah, das wissen nur wir! —

V.

Einst und Jetzt.

Melod. Ich hab' mein Sach' auf Nichts gestellt.

Wie ward das junge Herz mir weit, juchhe!
Als einst ich zog zum heil'gen Streit, juchhe!
Doch die schöne Zeit ist längst entflohn,
Jetzt zieh' ich nur zur Session
Ich armer Tagesfrohn!

Mit welcher Lust stieg ich zu Pferd, juchhe!
Mit welcher Lust zog ich mein Schwert, juchhe!
Doch weh, mir wird ganz angst und schwul,
Jetzt ist mein Schwert eine Federspul,
Mein Pferd ein alter Stuhl!

Wie schwoll mein Herz, wie schwoll mein Muth, juchhe!
Sobald ich sah Franzosenblut, juchhe!

Doch jetzo seh' ich nirgend 'was,
Als rothen Saft im Dintenfaß,
Und der ist mir zu blaß.

Mein war dereinst die ganze Welt, juchhe!
Der blaue Himmel war mein Zelt, juchhe!
Jetzt seh' ich kaum mehr grünes Laub,
Und bin beinahe blind und taub
Vor lauter Aktenstaub!

Einst war ich ein gar schmucker Fant, juchhe!
Und gegen alle Frau'n galant, juchhe!
Doch jetzo färbt sich fast mein Haar,
Und es klappert wohl schon der Adebaar
Bei meinen Töchtern gar.

Wie lange währt's, so bin ich alt, o weh!
Der Tod haut immer lichter den Wald, o weh!
Und steh' dereinst ich ganz allein
Vielleicht von Euch, ihr Brüder mein,
Was wird mein Trost dann sein? —

Daß ich den Kampf der Freiheit sah, juchhe!
Daß ich auch rief: victoria, juchhe!
Daß ich einst das schönste Loos erloos't,
Das Heldenloos, das sei mein Trost,
Mein süßer Greisentrost! —

VI.

Lied der St. Georgenritter.

Motto.
Nichts soll meine Liebe schwächen.
Worte des heiligen Märtyrers und Ritters Georg
des Drachenbezwingers † 303.

Melod. Morgenroth ꝛc.

Schönes Kreuz, edles Kreuz
Ewig bleibst du voller Reiz,
Seh'n wir dich, du stolzer Orden,
Sind wir wieder jung geworden,
Ward das Haar auch grau bereits.

Und zu heut wird die Zeit
Heiliger Vergangenheit,
Wo ins Schlachtenungewitter
Wie Georg, der kühne Ritter,
Wir einst stürzten kampfbereit;

Als sich roth, blutig = roth
Uns die schönste Jungfrau bot,
Die der Drache fast bezwungen,
Und, trotz seinen tausend Zungen,
Wir den Drachen schlugen todt;

Und zur Braut, hold und traut,
Mit dem süßen Minnelaut
Wie Georg wir konnten sprechen:
„Nichts soll meine Liebe schwächen“
O du wunderschöne Braut.

Nun ein Band bald umwand
Unsre Hand und ihre Hand. —
Diese Braut, ihr jungen Söhne,
War Germania, die schöne,
Euer süßes Mutterland!

Haltet Rath früh und spat,
Wie ihr folget unserm Pfad,
Seht, die Zähne ihres Drachen
Drohen wieder aufzuwachen,
Wie einst Cadmus' grause Saat.

Auf hinan, machet Bahn,
Wenn die Drachenkinder nahn,
Holt euch auch solch Kreuz der Ehren,
Daß der alte Ritter Zähren
Ueber euch vergießen kann!

Wahrlich ja, sie sind da
Süße Braut Germania!
Laß nur nahn die Brut des Drachen:
Wir auch werden auferwachen,
Söhne, auf, victoria!

VII.

Der Abschied.

Melod. Feinde ringsum.

Jetzt Alles still! :,:
Ehe wir scheiden wieder:
Heil euch, gemordete Brüder,
Hofer und Schill!

Ist nicht eu'r Blut :,:
Eher als unsers geflossen,
Ist es nicht auch vergossen
Deutschland zu gut?

Ferner euch Heil, :,:
Welchen im Kampfe der Ehre
Endlich die Freiheit, die hehre,
Wurde zu Theil!

Gott laß' euch blühn :,:
Blücher, Gneisenau, Bülow,
Braunschweig, Scharnhorst und Lützow
Und Tauenzin!

Blühen euch All' :,:
Die ihr das Heil miterwarbet,
Wenn ihr auch namenlos starbet;
Schön war eu'r Fall!

Endlich auch Heil :,:
Uns auf dem irdischen Pfade,
Und dann, wie jenen, der Gnade
Ewiges Theil!

Ach, wie ein Rauch :,:
Schwindet dies nichtige Leben
Und, was Glanz ihm gegeben
Schwindet so auch.

Wer wird noch sein :,:
Von uns nach funfzig Jahren?
Niemand, wie kräftig wir waren,
Niemand wird sein!

D'rum himmelwärts, :,:
Hoch von den irdischen Schranken
Hebet die frommen Gedanken,
Auge und Herz,

Denn Gott zuletzt, :,:
Wie zuerst Ihm die Ehre!
Und nun verstummet ihr Chöre:
Scheiden wir jetzt! —

VIII.

Schill.

Als Frankreichs Joch, als Frankreichs Schmach
Auf meinem Vaterlande lag,
Als jedes Herz vor Jammer brach
Und Alles schwieg und Niemand sprach,
Und Alles furcht- und schreckenstill,
Wer sprach zuerst? — Du, edler Schill.

Du sprachst das erste Freiheitswort,
Du trotztest hier und trotztest dort,
Du schriebst mit deinem Schwert so gut,
Du schriebst mit deinem eignen Blut
Die erste, große Freiheitsbill
Dem Vaterlande, edler Schill!

Wer lag vergessen und verschmäht,
Als kam der Tag der Majestät,

Und Deutschlands Banner ward erhöht?
Wer lag vergessen und verschmäht
Im schlichten Grab, so stumm und still?
O Vaterland, dein edler Schill! —

Sehnsucht nach der Schweiz.

Gedichtet in einer sehr öden Gegend Pommerns.

Wann seh' ich euch, ihr schönen Hirtenthale,
Wo Haller sich Unsterblichkeit ersang
Und Bodmers Genius zum ersten Male
Den Zeitengeist in seine Fesseln zwang,
Wann seh' ich euch mit euren klaren, blauen
Krystall'nen Seen, schöne Friedensauen,
Dich, Pappelhain, dich, hohes Ufergras,
Wo Matthisson bei seinem Salis saß?

Wann fühl' ich euch, ihr heitern Bergeslüfte,
Wann seh' ich dich, du abendrothe Höh',
Ihr Sennen und ihr grünen Waldesklüfte,
Ihr Gletscher und ihr Berge voller Schnee? —
Mit euren Gemsen wollt' ich euch erklimmen
Und an den Sternen meine Leier stimmen,

Dann säng' ich wol das große Heldenland,
Wo Winkelried und Wilhelm Tell erstand!

Doch ach! mich fasset ein unendlich Trauern,
Ich seh' dich nimmer, schönes Wunderland,
Mich faßt der Nord mit seinen Todesschauern
Und mahnt mich, wo ich Aermster festgebannt;
Hie schwimmt kein Berg in abendrothen Lüften,
Hie springt kein Reh an grünen Waldesklüften,
Hie weckt kein Senn das munt're Haberrohr,
Hier heult der Nord nur über Sumpf und Moor!

Sehnsucht nach Italien.

Sonnet.

Vor Sehnen muß mein Dichterherz vergehen,
Nach dir, o Land voll Lust und voll Entzückung,
O Paradiesesau der Medizeen,
Italia, ew'ge Geniusbeglückung,
Wann werd' auf deinem Göttergrab' ich stehen?
O Napolis, o Tiburs Lorbeerhöhen,
Wann weht ihr meinem kranken Geist Erquickung?
Ach nie, ach nie, wie trüb' ist meine Schickung! —

Hier steh' ich auf dem kaltumstürmten Hügel,
Nur der beglückte Vogel zieht nach Süden
Frohlockend über meinem Haupte hin,
Ich armer Sänger bleibe, wo ich bin.
Warum ist mir solch sehnend Herz beschieden?
Ach nimm mich mit, ach Flügel her, ach Flügel! —

Der Novembertag.

Novembertag!
Du schweres Ungemach,
Wärst du doch erst an mir vorüber! —
Noch immer wird es trüb' und trüber,
Zehn Schritte sieht mein Auge kaum,
Von Regen dampft der kahle Baum,
Von Regen dampft das kahle Feld,
Von Regen dampft die ganze Welt,
Und Stoß auf Stoß mit fürchterlichem Zischen
Und Pfeifen heult der hohle West dazwischen! —

Ach Poesie,
Mein Leitstern spat und früh,
Wie würd's mir Armen ohne dich ergehen? —
Hier, wo mich Niemand kann verstehen,
Wo man bespöttelt mein Gedicht,

Wo kaum man meine Sprache spricht*),
Wo die Natur auch reizentblößt,
Wo Alles, Alles mich verstößt,
Ach Poesie, du Stern aus ew'gen Höhen,
Wie würd's mir Armen ohne dich ergehen?

---

*) Der Verfasser lebte sechs Jahre an dem äußersten Meereswinkel Deutschlands, wo er selten die hochdeutsche Sprache hörte.

Im Winter.

Blaß wie eine Dichterbraut,
Eingesargt zu tausend Leide,
Ruhst du ohne Liebeslaut,
O Natur, im Todtenkleide,
Und mein Herz
Brennt vor Schmerz,
Daß vergangen seine Freude!

Ach, wo sonst am Blüthenbach
Wie am Quell der Aganippe
Dein beglückter Sänger lag
Und zum Liede hob die Lippe,
Heult der Nord,
Und verdorrt
Starrt empor das Baumgerippe;

Wo zur grünen Rasenbank
Ich die Theure pflog zu locken,
Wenn sie leise mein Gesang
Wo umzog wie ferne Glocken,
Daß sie froh
Zu mir floh,
Fliegen jetzt des Schnees Flocken;

Wo im hohen Erlenbruch
Seine süße Liederweise
Hölty's holder Vogel schlug,
Bald so schmachtend, bald so leise,
Bald so schnell,
Laut und hell,
Schnarrt der Dorn am grauen Eise!

Ach, wann wird der süße Klang
Meine Seele wieder letzen,
Wann auf grüner Rasenbank
Sich die Theure zu mir setzen,
Und das Meer
Still und hehr
Meine Glieder wieder netzen? —

Wonnigliche Lenzeszeit
Kehrest du denn nimmer wieder?
Wo's nur Blumenflocken schneit,

Wo nur Blüthen regnen nieder,
Lenzeszeit!
Lenzeszeit!
Kehrest du denn nimmer wieder? —

Im Frühling.

Minnelied.

Schau', nun kehrt der Frühling wieder,
Sinnig
Schlägt er seine Augen nieder
Rings auf Berg und Wald und Thal,
Innig
Wie der frohe Sohn der Lieder
Auf die Dirne seiner Wahl.

Holde Kleine, fühlst du Liebe?
Frage,
Ob die jungen Blumentriebe
Nicht der Kuß der Liebe schwillt?
Sage,
Zarte Knospe, fühlst du Liebe,
Wurdest du auch lenzesmild?

Schau, aus Klüften und aus Grüften
Mählig
Ringt's, den süßen Bund zu stiften,
Jung und freudig sich hervor,
Selig
Schwirrt der Wurm von Duft zu Düften
Und von Baum zu Baum empor!

Süße Taube, fühlst du Minne?
Schaue!
Sie bezaubert alle Sinne
Der Sylphide wie dem Aar,
Blaue
Augen meiner Königinne,
Glüh'nde Sterne, ist es wahr? —

Im Frühling.

Zweites Lied.

Holder Lenz, du schwebst hernieder,
Und auf weiches Moos gesunken
An den buntumblühten Bach,
Horcht der frohe Sohn der Lieder
Mit der Theuren wonnetrunken
Auf den Nachtigallenschlag.

Schöner Frühling, süßer Knabe,
Mädchenbuhle, Dichterbote,
Götterliebling, hör' mich an,
Und die Wünsche, die ich habe,
Trag' im gold'nen Abendrothe
Wie ein Opfer himmelan!

Gleich der ewig=liederreichen
Brust der Frühlingsnachtigallen

Sei zuerst auch meine Brust,
Um Die ewig zu erweichen,
Welcher ewig zu gefallen,
Mir noch mehr denn Lenzeslust;

Dann auch wollest du erflehen
Von den sel'gen Liebesgöttern,
Daß so keusch und fleckenrein
Wie die Kränze weißer Schlehen
Ueber zarten Maienblättern
Meiner Sehnsucht Lieder sei'n;

Endlich sei auch ihnen allen
Noch die Süßigkeit der Bienen
Von den Himmlischen gewährt:
Mögen sie dann auch verhallen
Zwischen unwirthbaren Dünen
Unbekannt und ungehört;

Eine wird sich zu mir neigen,
Süßer als die Honigsüße,
Heil'ger als dies Heiligthum,
Von umblühten Frühlingszweigen,
Und mein Lohn sind ihre Küsse,
Und ihr Lob mein Dichterruhm! —

Einladung aufs Land.

O wie selig, von dem Lärmen
Oeder Städte fern zu sein,
Und auf freier Flur zu schwärmen
Und sich der Natur zu freu'n!
Kommt, wo zwischen Lindenblättern
Meine Liederhütte lacht
Und die laue Lenzesnacht
Philomelen süß durchschmettern!

Wo sich dort der reiche Hügel
Mit den schlanken Buchen hebt,
Ueber dem mit weißem Flügel
Die verirrte Möwe schwebt,
Dort auf einer Felsentrümmer
Seht euch an das große Meer,
Wie es wallt und wogt einher
In der Abendröthe Schimmer! —

Oder folgt mir auf die schöne
Angeraue, weiß und grün,
Wo melod'sche Glockentöne
Bunter Heerden euch umzieh'n,
Wo in selbstgewebten Linnen
Zierlich, sonder Prunk und Staat,
Sich die zücht'ge Herrin naht
In dem Chor der Melkerinnen!

Oder treibt euch das Verlangen
In mein gold'nes Saatenfeld,
D'rüber tausend Lerchen hangen
Und die Luft von Klängen gellt,
Wo sich prächtig mit dem Grünen
Purpurnes Geblüme mengt,
D'ran der Schmetterling sich hängt
Und die Lippe süßer Bienen?

Oder wollt ihr Netze stellen
Auf dem schilfumkränzten See? —
Kommt! die weißen Segel schwellen,
Laßt uns fahren auf die Höh!
Lasset uns den Hecht belauschen,
Und entging' er uns auch hier,
Füllen doch die Netze wir
Noch mit plätschernden Karauschen;

Oder wollt ihr jagen gehen? —
Dort in jenem grauen Hain

Werdet manches Thier ihr sehen,
Hirsch und Reh und wildes Schwein —
Könnet auch das Moor durchstreifen,
Wo geduckt der Hase sitzt
Und die braunen Ohren spitzt,
Und rings Becassinen schweifen!

O wie selig, von dem Lärmen
Oeder Städte fern zu sein,
Und auf freier Flur zu schwärmen
Und sich der Natur zu freu'n!
Kommt, wo zwischen Lindenblättern
Meine Liederhütte lacht
Und die laue Lenzesnacht
Philomelen süß durchschmettern! —

Der Sonnenaufgang.

„Kommt, lasset uns den Sonnenaufgang schau'n
Und auf den gold'nen Meereshügel klimmen,
Der voller Herrlichkeit die Nacht durchstrahlt,
D'rin noch die Thäler und die Schluchten schwimmen!“

Und rasch durchfurchten wir das feuchte Gras,
Anklimmend die verklärte Morgenhöhe. —
Im tiefen Nebel grollet noch das Meer,
Und nicht erreicht es uns're schärfste Sehe.

Doch licht und immer lichter wird der Ost,
Um welchen duft'ge Länderbilder scherzen:
Da geht das Meer im dunklen Abgrund auf,
Wie die Unendlichkeit im Sünderherzen.

Und ach, und ach! nun zuckt der erste Strahl
Urplötzlich, vom Nadir bis zu dem grauen
Zenith empor, und auf der gold'nen Flut
Läßt sich das schöne Gottesauge schauen;

Und Myriaden Augen thun sich auf
Mit seinem Aug': es webt der Dünenhügel,
Es webt der Wald, es webt der Wiesenplan,
Es webt die Luft, es webt der Meeresspiegel.

Das hundertseglige, erhab'ne Schiff
Läßt fromm und fern den Morgenpsalm erschallen,
Und wie die Sonne Gottes zeucht's dahin,
Den jauchzenden Planeten zu umwallen. —

Abendgemälde.

Hernieder ist gesunken
Das schöne Licht der Welt,
Und purpurrothe Funken
Umsprüh'n das Himmelszelt,
Indeß von reinster Gelbe
Das blaue Prachtgewölbe
Sich dorten angehellt! —

Wie glänzt in seinem Schimmer
Der spiegelklare See,
Der Wald, die Klostertrümmer
Auf ferner Uferhöh',
Die nahe Blumendolde —
Ach, Alles steht im Golde,
Wohin ich geh' und seh'! —

Und was noch lebt und webet,
Das jauchzt im frohen Chor,

Aus brauner Furche schwebet
Die Lerche laut empor;
Der Kranich kommt in Schaaren
Helltönend angefahren
Um's gold'ne Abendthor.

Umsummt vom Dämm'rungskäfer
Setzt sich am Uferried
Der frommgerührte Schäfer
Und singt sein Abendlied,
Indeß im Wasserspiegel
Das lockende Geflügel
Purpurne Kreise zieht. —

Doch jene fernen Stimmen,
Die in dem falben Raum
Der Dämmerung verschwimmen,
Entwirrt das Ohr sich kaum;
Ihm ist's, als ob es werthe
Bekannte Laute hörte
Im wachen Dichtertraum!

Und einsam um den Abend
Hebt sich ein Wolkenbild,
Fast Menschenformen habend,
Holdblickend, vatermild,
Als wär's der Geist der Liebe,
Der dorten sich erhübe
Und alle Herzen füllt! —

An einen Urwald.

Sei mir gegrüßt, mein stiller Aufenthalt,
Du grauer Hain, du ew'ger Eichenwald,
Wo selten sich ein Menschenfuß verirret,
Wo einsam nur die wilde Taube girret,
Wo Alles ruht, und wo jahrhundertlang
Die Finsterniß schon mit dem Lichte rang!

Wie wohl ist mir in deiner Dunkelheit,
Mein Herz wird groß und meine Seele weit,
In dir bin ich von aller Welt geschieden,
Hier ist's, als säusle jetzt noch Edens Frieden,
Denn Eden lächelt noch auf jedem Pfad,
Den nie der Mensch mit seiner Noth betrat;

Den nie der Mensch mit seiner Grausamkeit
Und seinem Tigersinn durch Mord entweiht.
O sieh', da steht von heißer Lieb' durchdrungen
Das Reh und säugt so sorglos seine Jungen,

Und dorten ätzt in sich'rer Waldeshut
Der schwarze Storch die federlose Brut!

Wie oft hüpft hier ein Vöglein vor mir hin,
Und hüpft und flüchtet nicht, wie nah' ich bin!
Kein Forscher hat noch seinen Bau beschrieben,
Woher hat es der Sturm des Herrn getrieben?
Es kennt den Menschen nicht! — An welchem Strand
Ist dieses Vögleins glücklich Vaterland?

O Dichterherz, wie bist du doch so reich,
Welch Glück ist deinem stillen Glücke gleich?
Du ruhest, wie die sel'gen Uraniden,
Auf grünen Matten, von der Welt geschieden,
Hast keinen Feind, der deine Ruh' bedroht,
Hast keinen Gram und kennest keine Noth!

Auf blauen Fluten, wie ein gold'nes Band,
Schwimmt einsam dein verklärtes Inselland,
Dein Dörfchen ruht, umtönt von Liederschwänen,
An stiller Bucht und birget all dein Sehnen:
O Dichterherz, wie bist du doch so reich,
Welch' Glück ist deinem stillen Glücke gleich?

An

die erhabenen Fürstenbrüder

Nikolaus und Constantin von Rußland,

bei ihrem edlen Kampf um die Kaiserkrone.

Ode.

Nec viget quidquam simile aut secundum.
Horat.

Was hallt melodisch aus dem fernen Norden?
Ist's Lyraklang, der süß herüber weht?
Bist du's, Shukowsky, trefflicher Poet,
Der zu dem schönsten Lied entflammet worden?

Du singst: „Es kämpfen um der Reußen Thronen
Zwo Fürstenbrüder, welchem es gelingt,
Daß siegend er den edlen Bruder zwingt,
Zu geben? — nein! — zu nehmen seine Kronen,

Gleich sel'gen Göttern, welche frei von Sünden,
In deren Brust die Leidenschaften ruh'n;
Der Pöbel steht verdummt ob solchem Thun
Und schreit Verrath und kann es nicht ergründen.

Denn wann geschah so edle That hienieden,
Wer kennet das erhab'ne Tausendjahr?
Von heil'gem Blut troff das Thebanerpaar,
Von heil'gem Blut der Ahn der Romuliden;

Auch Constantin, der Preis- und Ruhmeswerthe,
Der tugendgroße Heros, Constantin,
Vermochte den unglücklichen Licin
Zu tilgen mit dem brüderlichen Schwerte!"

So hör' ich's singen. — Aber ich erstaune, —
Was weckt mit einem Male mich empor? —
Nicht süße Dichtung täuscht mein schmelzend Ohr,
Es ist der Klio schmetternde Posaune!

Sie fleucht einher mit seliger Geberde,
Und wischt die Thränen ab, so für Athen
In den umflorten Mutteraugen steh'n,
Und rufet laut durch Himmel und durch Erde:

„O Constantin, dir muß der Römer weichen!
Die Krone, so dir Nikolaus gab,
Legst heilig du auf Alexanders Grab,
Welch' Todtenopfer kann dem deinen gleichen?

O Nikolas, dir muß der Bruder weichen!
Die Krone, so dir Alexander gab,
Nimmst du dem V a t e r l a n d' zu Liebe ab,
Welch' Fürstenherz steht deinem zu vergleichen?

Heil euch, Heroen! Meine Schwestermusen
Weih'n nur den Kranz, den meine Hand euch flicht;
Denn ihr seid selbst ein göttliches Gedicht,
Und nicht verherrlicht euch der Sängerbusen!

Doch, wie dereinst, in jenen grauen Tagen,
Erscheint und lehrt der tröstende Poet,
Wann euer Schatte still hinübergeht,
Daß euch die Götter selbst emporgetragen!

Am Himmel zeigt er eure hellen Spuren,
Das schönste Sternenbild wird euch geweiht;
Dort strahlet ihr in ew'ger Herrlichkeit,
Heilkündend, wie die sel'gen Dioskuren!"

An

des Kronprinzen von Preußen Königliche Hoheit.

Erstes Sonnet.

Bei Ueberreichung der ersten Ausgabe dieser Gedichte.

Wol herrlich um die Schläfe der Cäsaren
Zog sich des Lorbeers edler Siegespreis,
Als ihrem Schwerte sank der Erdenkreis
Und um sie knieten wimmernde Barbaren;
Doch herrlicher noch glänzt in Titus' Haaren
Das Oelblatt mit dem süßen Myrtenreis,
Denn nun erst glühten Aller Herzen heiß,
Die nur bezwungen, nicht besieget waren.

Und Alles rief: „Er ist die Lust der Welt,
Er ist der Menschheit seliges Vergnügen!" —
So hört man jetzt vom Rheine bis zum Belt
Zu Dir, o Herr, die frohen Jubel fliegen!
Viel Helden gab's, doch selten kommt der Held,
Der Glückliche, der Herzen kann besiegen! —

An

Höchstdenselben.

Zweites Sonnet.

Bei Widmung des Epos: „Otto, Bischof von Bamberg.“

Dem Edlen, der, von gleichem Sinn durchdrungen
Wie sein erlauchter Vater, gottversöhnt
Und gottgeliebt und recht- und pflicht-gewöhnt,
Sein treues Volk mit treuem Arm umschlungen,
Dem Prinzen, dem von hundert Dichterzungen
Die brünstige Begeist'rungswonne tönt,
Weil ihn der Mutter Liebessinn verschönt,
Sei dies Gedicht der Liebe zugesungen! —

Zwar keinen Bruder wird mein frommes Blatt
Voll Antoninen-Gütigkeit Dir zeigen:
Ein Priester nur erglüht von heil'gem Triebe;
Doch wie die Welt nur Eine Sonne hat,
Die Blumen so wie Cedern läßet steigen,
So hat das Herz, o Herr, nur Eine Liebe! —

An

Höchstdenselben,

bei Dero beabsichtigtem Besuch der angeblichen Trümmer von Vineta *),

am 21. Junius 1827.

Namens der usedomschen Seefischer.

Sieh, Herr! dort hat ein treues Fischervolk
Auf dieses Abgrunds tausendjähr'ge Trümmer
Dein Bildniß mit einfält'ger Hand erhöht!

---

*) Eine ehemalige wendische Stadt, und der Sage nach an der nordöstlichen Küste der Insel Usedom belegen. Gegen ihre wirkliche jemalige Existenz ist zwar in neuerer Zeit Mehreres, jedoch noch keineswegs entscheidend genug, geschrieben worden. Ungeheure Steinblöcke, welche sich eine halbe Meile seeeinwärts vom Ufer befinden und fast bis an die Wasserfläche hervorragen, sind seit Jahrhunderten als Trümmer dieser Stadt ausgegeben. Hier nun hatte der Verf. die lorbeergekrönte Büste Sr. Königl. Hoheit auf einem mit Wasserpflanzen verzierten, fünf Fuß hohen Altar, der auf einem Balkengerüste ruhte und von Ankern gehalten ward, aufgestellt, was ein imposantes Schauspiel gegen die im Hintergrunde befindlichen wei-

O blicke gnädig hin! — In keinem Saal
Vermag es Dir den Altar zu errichten,
Den Dir bewundernd Deine Völker setzen.
Das Meer des Herren ist sein weiter Saal,
Um welches sich der ew'ge Himmel wölbt,
Und seine Lampe d'rin ist Gottes Sonne.
Wie herrlich glänzt Dein Bild in diesem Saal,
Gehalten von dem Anker uns'rer Treue!
Hier soll es glänzen, bis die Mitternacht
Den schönen Kranz um seine Schläfe zieht,
Bis singend sich die Morgenwogen nahen
Und liebend sich das Meer zu ihm erhebt;
Dann setzen wir Dein sternbekränztes Bild
In unser Herz, und ewig, wie die Sage
Vineta's soll das freundliche Gedächtniß
An diese Fei'r, von Kind zu Kindeskind
Süßtönend, wie die Morgenwelle schweben! —

ßen Kreidefelsen der Insel Rügen gewährte. Den Vordergrund belebten mehr als hundert flaggende Fischerkähne, in welchen sich Männer, Frauen und Mädchen in ihrem Sonntagsschmuck befanden. Das schöne Fest ward aber hauptsächlich durch einen plötzlich aufsteigenden Seewind vereitelt, in Folge dessen die hohe Sturzsee nach wenigen Stunden Gerüst und Altar zerschlagen hatte. Die obigen Worte, welche zum Gesprochenwerden an Ort und Stelle bestimmt waren, konnten daher bei der direkten Fahrt Sr. Königl. Hoheit nach Swinemünde, wohin der Verf. die Ehre hatte Höchstdieselben zu begleiten, nur im Manuscript überreicht werden. Ueber Vineta sehe man des Verf. Humoristische Reisebilder von Usedom. Stralsund 1836.

An

den Patriarchen und Erzbischof von Venedig

Johann Ladislaus von Pyrker.

Sonnet.

Die Eiche mag der Zeitenstrom verschlingen*),
Doch keine Zeit tritt Dir, Erhab'ner, nah,
Der Du das jauchzende Hallelujah
Der Schöpfung weißt in Worten nachzusingen!
Sie setzt Dir an die lichten Seraphschwingen
Und krönet Dich mit ew'ger Gloria! —
Denn wie Dein purpurrother Adria,
Aus dem die heil'gen Morgenstrahlen ringen,

Entzückst Du ewig! — Mag der neid'sche Thor
Nun immerhin auch lebend Dich bestatten:

*) Eine Anspielung auf Ges. V, V. 121 in dem Epos: „Rudolph von Habsburg", worauf sich der vortreffliche Dichter in einem Schreiben an den Verf., wiewol in einem andern Sinne, bezog.

Die Sonne sorgt nicht der Verfinsterung.
Es muß der flüchtige Planetenschatten
Von selber weichen; sie steht nach wie vor
Am Firmament und strahlet frisch und jung! —

An

den Oberpräsidenten Sack,

bei Widmung der ersten Auflage dieser Gedichte. 1824

Ode.

Nicht, wen an der Persant' heimischem Stromgestad
Polyhymnia zog*), noch auf des Rugards Höh'
Wem die heilige Göttin
Die beglücktere Seele hob**),

Ihr demüthigster Sohn, nehm' ich das Saitenspiel,
Denn es tönet von selbst, wie von des Zephyrs Hauch
Tönt's melodische Töne,
Und gen Himmel nur halt' ich es!

Ja, was Tausende wol schaffen, die Dichterhand
Muß es krönen; doch was Herrliches Du geschafft,

---

*) Ramler.

**) Kosegarten.

Ist Gesang auf dem Spiele,
Und gen Himmel nur halt' ich es!

Wilhelm Friederich Preis, welcher Dich uns vertraut!
Wie Japetus' Gesproß bringest die Fackel Du
Uns vom Throne des Vaters,
Doch der Herrliche zürnet nicht.

Dir erwachet die Kunst, hebet die Wissenschaft
Den gesenkteren Blick; selber des Kindes Geist
Fühlt Dein segnendes Nahen,
Und das traurige Dunkel weicht.

Welch' ein Leben umher, welcher gewalt'ge Trieb!
(Ach, wir ahnen es schon, was wir einst werden sein!)
Rings in Städten und Fluren,
Welch' ein Ringen zum großen Ziel!

Hier ein blühendes Dorf, dorten ein Korngefild'
Wo die Distel gewankt, nicket der Aehre Haupt,
Und Du siehst es und lächelst,
Denn das segnende Werk ist Dein.

Preis dir, freudige Kraft! Länder erschaffest du,
Und — erstaunliches Werk! — dämmest das Weltmeer ein*).
Selber schwindelt's dem Liede,
Denkt's dein kühnes Ermessen ganz!

---

*) Der swinemünder Hafenbau ist eines der großartigsten und bleibendsten Denkmale, welche sich dieser außerordentliche Mann in Pommern gesetzt hat. Siehe das Idyll: „der Strekelberg".

Doch Du hast es vollbracht, — dankbar beginnt das Schiff
Den geregelten Lauf hin zu der blühenden
Oberstadt, mit den Palmen
Und dem Lorbeer aus Tiburs Hain.

Preis Dir, herrliches Haupt in dem Heroenschmuck!
Aber bleib' uns auch stets, welcher Du stets uns warst;
Fromme, liebende Dichter
Flehen dann für Dein Heil zu Gott! —

An

Denselben.

Neujahrswunsch.

Nun sich das Jahr geendet hat,
Seh' ich im Geiste, wie aus Ost und Westen
Sich Alles Dir mit seinen Wünschen naht.
Es gratulirt der Rath, wie der Minister,
Der Edelmann, der Pachter, wie der Priester —
Doch ob auch unter Allen Einer ist,
Deß glühend Herz sich mit dem meinen mißt,
Das wünsch' ich zwar, doch möcht' es fast bezweifeln;
Denn, Vater Pommerns, glaub' es sicherlich,
Für meinen guten König und für Dich
Fühl' auf dies Blatt ich eine Thräne träufeln,
Und was Dein eigen Herz sich wünschen kann,
Das wünsch' ich Dir, Du edler, deutscher Mann,
D'rum thut's nicht Noth, daß mehr hinzu ich setze.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nur dies noch wünsch' ich schließlich Dir: Geduld
Mit Prosaisten- und Poeten-Schuld,
Wie mit der Flachheit widerndem Geschwätze.

O sprich, wo nimmst Du alle Antwort her?
Und doch wünscht Jeder, und auch ich so sehr,
Daß Deine Güte ihm ein Wort versetze. —
Ach, laß uns Aermste nicht zu lange harren,
Und gieb uns Antwort, wenn nicht gleich auch Pfarren! —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

An

August, Grafen von Platen-Hallermünde.

1829.

Schweb' hin, o Gesang, von der nordischen Flur zu
der Südflur seligem Frieden,
Und entbiete den Gruß, volltönendes Lied, dem geliebten
Aristophaniden,
Du findest ihn wol auf hellenischer Flur*), wo Athens
unsterblicher Spötter
Ihm weihet die Seel' und sie alle zumal des Gesangs un-
sterbliche Götter,
Wo kein Dichterling schnarrt und kein Dichterling krächzt,
noch der froschgleich-quäkende Pöbel

---

*) Einer Chorstrophe des Oedipus nach zu urtheilen, beabsichtigte der Dichter, in den Süden zu gehen. Es wird angenommen, als ob dies nach Griechenland geschehen sei, und die Darstellungsweise desselben, sowohl der Form, als dem Inhalt nach copirt.

Lobpreiset sein Lied, und wär' es auch rings gehüllet in Dampf und in Nebel;
Wo die singende Höh' Parnassus ertönt und d'rüber der singende Himmel,
Wo das Ohr nicht des Nords Mißlaute vernimmt und kein Blocksberg-Schellengebimmel,
Wo die göttlichen Typen des Phidias blüh'n, die unsterblichen Menschengestalten,
Wo kein Schmeerbauch stöhnt und kein Schafsgesicht sich zieht in pedantische Falten;
Wo hoch und wo schlank wie der Pinie Haupt die erhab'nen Jünglinge ragen
Und nicht Zierbengel mit Schnürleibszwang die unflätigen Hüften sich plagen;
Wo die göttliche Dirn' in Anmuth schwebt, wie der Rhythmus göttlicher Lieder,
Wo kein cul de Paris ihr den Steiß aufschwellt und die Brust kein stählernes Mieder;
Wo ihr reizendes Haupt zum Gesang' entzückt in ambrosischer Lockenumwehung
Und nicht Ekel erweckt in der darmbreit-dickaufquellenden härenen Blähung;
Wo mit liebendem Blick die Mutter noch ruht auf des Säuglings liebenden Blicken
Und nicht gleich spornstreichs aus dem Wochengemach kutschirt in ästhetische Klicken;
Wo das Rosengebüsch der Opernsaal, und die ewigen Sterne die Kerzen,

Wo des Wohllauts liebliche Woge wallt aus der Menschen melodischen Herzen;
Wo das Schauspielhaus die hellenische Flur, und die Thaten des Volkes die Fabel,
Wo man nicht Unzucht auf der Bühne begeht, noch sich spießt mit Messer und Gabel.

Dorthin, o Gesang, wo der Treffliche ruht an dem wallenden Strom des Alphäus,
Und huld'ge des Momos herrlichem Sohn, dem germanischen, als Koryphäus,
Dem gewappneten Mann, der heroischen Muths die kühne Scheitel empor trägt
Und gänzlich allein dem spätern Geschlecht die Schlacht, die gewaltige, vorschlägt,
Der vom Helikon stürzt herkulischer Kraft ringsum manch' fades Gelichter
Und schon fährt einher siegfreudig und stolz ob den zuckenden Gliedern der Dichtler.
Es schreit der Tragöd', und der Lyriker schreit, es schreien die Intendanturen,
Und dennoch bedarf noch so mancher Gesell gleich ihnen verzweifelter Kuren.
Kehr wieder, o Freund, kunstvoller Galen, und bring' uns auf griechischen Schiffen
Nieswurz her vom malegäischen Golf, doch hüte dich weislich vor Riffen!

Zwar strafe, jedoch nicht martere noch vernichte, laß nicht den Guten,
Der redlichen Sinns und des Eifers voll, zugleich mit dem Schlechten verbluten.
Es möge sodann auch Dein Horizont vom Gewölk des Neides sich trüben,
Dein Tag wird doch ein beglückender sein, denn die Edlen werden Dich lieben! —

Das Leben ein Traum.

Eine poetische Apologie des absoluten Idealismus an den Prediger E. Matthias.

„Das Leben ist ein Traum," wer hätte nicht
Stets als Metapher dieses Wort verstanden?
Doch wenn das Leben wirklich ein Gesicht,
Wenn Du und ich uns nie und nirgend fanden,
Kurz, Freund, und wenn Descartes, Berkeley
Und Fichte sich nicht selbst betrogen hätten,
Wenn's wahr, daß außer uns nichts wirklich sei —
Wohin sich vor dem Grau'ngedanken retten?

Du lächelst ob der sonderbaren Meinung,
Doch frag' den Traum, der so viel Wahrheit lügt
Und mit dem höchsten Schein des Lebens trügt,
Sein Leben, wie er selbst, war nur Erscheinung.
Dieselben Leidenschaften und Affecte

Erweckt er Dir, die nur das Leben weckt.
Sein Mädchen, welches längst das Grab bedeckt,
Sieht der Geliebte an des Baches kühlen
Umuf'rungen auf Blumen hingestreckt.
Er sieht den Wind mit ihren Locken spielen,
Tief in das Herz dringt ihm ihr süßer Blick,
Er weinet ob dem unverhofften Glück
Und fühlt so wahr, wie je er konnte fühlen
Im Traum der Wirklichkeit; ja, was noch mehr,
Er denkt so wahr; er fragt sie hin und her:
Wo sie gewesen, was gethan, und sie belehret
Ihn gütig deß; es scheint ihm unerhöret,
Was sie erzählt, und gänzlich ahnt er nicht,
Daß sie nicht, daß er selber Alles spricht.
Bald wirft er sich entzückt zu ihren Füßen,
Bald küßt er sie und fühlt auch sie ihn küssen.
Er fühlt den Druck der holden Lilienarme,
Er fühlt die wallende Brust, die liebeswarme:
Da naget plötzlich ihn ein Mäuschen wach,
Verschwunden ist sein Mädchen, wie der Bach,
Und er allein mit seinem tiefen Kummer. —

Was fehlte diesem Traum an Wirklichkeit?
Nichts als der dauernde Moment der Zeit. —
Das Leben ist ja blos ein läng'rer Schlummer,
Und ob, was d'rin erscheint, auch wirklich ist,
Wir wissen's nicht. — Wie jener Träumer glaubte,
Die längst Verstorb'ne leiblich anzuschau'n,

Bis daß ein Zufall ihm ihr Dasein raubte:
So weiß ich nicht, doch glaub' es, daß Du bist. —

„Gut," sprichst Du, „doch, woher denn die Ideen?
Dem Traume giebt das Leben sie, was giebt
Sie diesem? — Wenn der Jüngling nie geliebt,
Wenn überall er nie ein Weib gesehen,
So konnt' er auch von keinem Weibe träumen."

Auch dieser Widerspruch ist leicht zu reimen.
Das Räthsel unserer Ideen löse
Uns Platon auf: „Sie sind nur Anamnese,
Erinnerung aus einem frühern Sein.
Denn was die arme Psyche dort bedränget
Und dort entzückt, fällt hier ihr wieder ein,
Wo einsam sie, verlassen und allein,
Ihr göttliches Gefieder ganz versenget,
Den Traum, den wir das Leben nennen, träumt.
Da nah'n ihr die Gestalten auch des Schönen,
Die einst von gold'nem Morgenroth umsäumt,
Mit Liebesseufzen und mit Liebestönen
Um das verstoß'ne Götterkind geweilt,
Bis daß im Tod ihr Fittig wieder heilt
Und sie zurückträgt zu dem ewig Schönen."

Nun, Freund, ist die Idee noch zum Belachen? —
Fürwahr, der Tod ist nichts als ein Erwachen,
Und je trostloser Du die Nacht geträumt,

Je glücklicher wird Dich der Morgen machen.
Gleich einem Manne, den's im Traum bedünket,
Daß ein Corsar zum Sklaven ihn gemacht;
Er zieht den Pflug, er fühlt die Geißelhiebe,
Ihm ist's, als ob er kraftlos niedersinket,
Er schreiet laut: da küßt sein Weib ihm sacht
Den angstbeklomm'nen Mund, und er erwacht
Entzücket in den Armen seiner Liebe.

Trinklied.

Wohlauf, so trinket, frohe Brüder,
Denn unser Luther hat gelehrt:
„Der ist ein Thor, wer Wein und Lieder
Und süße Frau'n nicht liebt und ehrt;"
D'rum trinket, frohe Brüder, trinkt,
Solange Lieb' und Wein euch winkt.

Denn trinkt nicht Alles Lust und Wonne,
Was lebt und schwebt auf Gottes Flur,
Was glüht und blüht im Licht der Sonne,
Die Pflanze wie die Creatur?
Die heil'ge Erde jauchzt und trinkt
Den Segen, der vom Himmel sinkt;

Und wie sie bei des Himmels Segen
Erwacht mit holdem Liebesschall,
So jubelt in dem Strahlenregen

Melodisch dort das Weltenall
Und sanfte, süße Töne hört,
Wer seinen Blick nach Oben kehrt.

D'rum kehrt den Blick nach Oben, Brüder,
Denn bräutlich tönt der blanke Reih'n,
Und lasset eure keuschen Lieder
Das Echo froher Sterne sein;
Auf, auf, die Hand zum schönen Kranz,
Beginnt, wie sie, den Jubeltanz!

Und wie die leichten Wolken schweben
Zu dem azurnen Sternenplan,
So fühlen wir empor uns heben
Und uns nichts Irdisches mehr nah'n!
Ist dies des Dichters Gottgefühl?
Wie wird uns? — Ach! sind wir am Ziel? —

Am Vermählungsfeste meines Bruders

Theodor mit Fräulein Karoline Dudy.

11. April 1833.

Wie freudig bewegst du uns, liebendes Paar!
Du Mann von Gemüthe,
Du Jungfrau voll Güte,
Gleich redlich ihr Beide, gleich deutsch und gleich wahr! —

D'rum öffne der Dichter uns Allen den Mund:
Der wissende mache
Mit glühender Sprache
Die sehnenden Wünsche der Herzen euch kund:

Wir wünschen euch erstlich von Oben herab
Den göttlichen Segen,
D'ran Alles gelegen,
Bis spät in eu'r stilles und friedliches Grab;

Wir wünschen euch zweitens eu'r tägliches Brod,
Geduld in der Schickung,
Im Leiden Erquickung,
Viel Demuth im Glücke, viel Muth in der Noth;

Dann wünschen wir endlich, wie weit und wie fern
Das Schicksal euch triebe:
Gedenket in Liebe
Der Freunde, wie eurer gedenken wir gern!

Und jetzo erhebet den vollen Pokal!
Sein Klingen und Läuten
Soll „Ja" uns bedeuten,
Und freuen noch wollen wir heut' uns einmal! —

Am Hochzeitsfeste eines Landpredigers.

Preis't glücklich die anderen Stände,
Ich preis' es den deinen o Freund,
Den Stand des ehrwürdigen Pfarrers,
Der Erde und Himmel vereint.

Doch dreimal glücklich, umblühet
Sein Hüttchen die ländliche Au
Und hängt ihm am wonnigen Herzen
Die Lippe der zärtlichen Frau.

Fern von dem Geräusche der Städte
Verfolgt er mit ihr seine Bahn!
Sein Gärtchen, die schattige Laube,
Die Wies' und der schaukelnde Kahn;

Die webende Woge des Meeres,
Der Wald und die thauigen Au'n —
So Wonniges beut ihm die Erde:
Wen sollte dies Glück nicht erbau'n?

Auch euch ist ein solches beschieden,
O trübte das Unglück es nie!
Bleib' glücklich, mein glücklicher Bruder,
Bleib' glücklich o Amelie! —

Doch höh're, als irdische Wonne
Gewährt dir dein glücklicher Stand:
Du weihest zuerst für den Himmel
Den Säugling mit segnender Hand;

Du weckst für den Himmel die Jugend
Mit rührendem Vaterlaut
Und giebst am Altar für den Himmel
Dem Manne die liebende Braut;

Du redest bewegt für den Himmel
Zum sehnenden Volke hinab
Und segnest zuletzt für den Himmel
Noch liebend das offene Grab! —

Und gehst du einst selber zur Ruhe
So weis't dich ein ewiger Stern
Wie einstens die pilgernden Weisen
Zur himmlischen Krippe des Herrn! —

Bei der silbernen Hochzeit eines treuen und redlichen Staatsbeamten.

Genug ist zwar dem biedermuth'gen Weisen
Ein Händedruck beim frohen Becherklang;
Doch da es gilt, solch' Herrlichen zu preisen,
So fleuch empor, erhebender Gesang!
Denn wie Aurorens liebevolles Kreisen
Ihn heut mit sel'gem Lenzeston durchdrang;
So sollst auch du mit deinen Liebestönen
Den reichen Tag ihm schmücken und verschönen!

Wol herrlich ist's, des Scepters Pracht zu heben,
Und neidenswerth ist dieses seltne Loos,
Doch dem Geschick heroisch widerstreben,
Das acht' ich neidenswerther, preis' ich groß.
D'rum muß ich's dich, o mein geliebtes Leben,
Du standest fest, obwol du standest bloß,
Wie Eichen steh'n bei Gottes Donnerschlägen,
Sie sinken nicht, ob sie sich auch bewegen,

So sah'n wir dich in jenen dunklen Tagen.
Du duldetest allein an Uns'rer Statt,
Dein Leben selbst, du eiltest, es zu wagen
Für die geliebte, theure Vaterstadt.
(Wie selig muß das schöne Herz doch schlagen,
Das so geliebt, das so empfunden hat,
Tyrannen Trotz, und ihrer feilen Rotte,
Nur sich getreu und seinem innern Gotte!!)

So sah'n wir dich in dem gerechten Harme,
Wie deiner Hut ein theures Kind entfloh'n,
Und an die Vaterbrust, die bange, warme,
Entblättert sank wie ein umstürmter Mohn,
Und nun die Mutter kam und ihre Arme
Gen Himmel hob nach dem verlor'nen Sohn —
O Zeit des Wehs, o Zeit der Angst und Schmerzen,
Dein denk' ich stets mit wehmuthsvollem Herzen!

Doch er ist hin und er hat ausgelitten.
D'rum weiß ich auch, wird dies geliebte Kind
Wol Weis'res heut von seinem Vater bitten
Für euer Heil, als uns're Wünsche sind;
Denn oben wohnt es in den ew'gen Hütten,
Wo das Gewölk des Erdentrugs zerrinnt.
Wir Menschen wünschen, hoffen, lieben, weinen,
Und wissen nicht, wir Armen, was wir meinen.

Doch da so oft ins reiche Dichterleben
Ein irrer Ton aus späten Zeiten klingt,

Wenn süße Stimmen zu uns nieder schweben
Und uns der Himmel von der Erde singt:
So kann auch ich euch treue Kunde geben
Von jedem Glück, das euch die Hore bringt:
Das Leid ist aus! und nun beginnt die Freude
Den sel'gen Tanz um euch, geliebte Beide.

Denn so wie jetzt die süßen Nachtigallen
Zur Lenzeszeit den Blüthenwald besuchen,
Und bald, und bald so liebevoll wird hallen
Ihr sel'ges Lied aus jungbelaubten Buchen,
So wird zu euch auch jede Charis wallen,
Wird euer Herz die hiel'ge Göttin suchen;
Denn nur das Herz ist Gottes werth auf Erden,
Das schöne Herz! — d'rum müssen's eure werden!

Auch soll dereinst nach langen Friedensjahren
Dies frohe Licht euch wiederum erscheinen,
Und (schöne Feier!) euch in grauen Haaren
Der Priester Gottes einmal noch vereinen,
Daß Liebende, die diesen Tag erfahren,
Gen Himmel schau'n und ahnend steh'n und weinen!
So hab' ich's klar empfunden und gesehen,
Und dies Gesicht des Sängers wird geschehen.

Am Geburtstage meiner Frau.

Bei Ueberreichung einiger Knäuel Baumwolle und eines Zuckerhuts.

Ich schiffte gestern in die Unterwelt,
Und bat die Götter für dein theures Leben.
Kühn trat ich in das dunkle Schattenzelt,
Wo still die Parzen uns're Tage weben,
Da kamen sie, mir diesen Knäu'l zu geben,
Der deinen Lebensfaden in sich hält,
Und sprachen: „Heil dir, Sohn des kalten Belt,
Spät soll dein Weib zu diesen Schatten schweben,
Und glücklich wirst du lange um sie leben!"
Doch als ich frohgemuthet weiter ging,
Da gab mir Orpheus dieses blaue Ding
Und sprach: „Ich bitte, lieber Herr College,
Traut nicht den Weibern, brachten sie mir Glück,
So brachten sie mehr Unglück mir zu Wege:
Ihr wißt, wie sie mit frevelndem Gewissen

Aus Eifersucht mein frommes Herz zerrissen.
Jedoch getrost! vor gleichem Mißgeschick
Schützt sicher euch hier diese Pyramide —
Denn, Herr College, sehnt ihr euch nach Friede,
Gebt nur sogleich davon ein kleines Stück!
Probatum est: was sauer war, wird süß,
Und euer Leben wie ein Stück Candieß."

Nun, Kind, nicht fürcht' ich gleiches Mißgeschick,
Ich traue deiner Augen sanftem Strahle,
D'rum geb' ich dir mein ganzes Lebensglück
Und meinen Frieden hier mit einem Male!

An den Oberförster S. in Pudagla.

Bei der lang' erwarteten Geburt eines Sohnes.

Sonnet.

Was hör' ich, Herr Gevatter? — Ha!
Ist's möglich, jetzt wär' ein Junge da? —
So jauchze denn, frohes Pudagla,
Und schieß vom Glauben *) Victoria! —
Der Gevatter ist doch ein Tausendçaça,
Da sitzt er und singt nun: ba, ba, ba!
Und stimmt die Geige aufs grobe A,
Und prahlet fern und prahlet nah:
„Hurrah, hurrah, hurrah, hurrah,
Jetzt endlich ist ein Junge da;

---

*) Ein Berg.

Ich glaube, daß Niemand solch' Kind noch sah,
Es accompagniret schon jetzt aus H!" —

Gott helf' euch, mein glücklicher Herr Papa,
Spielt fleißig und grüßet die Frau Mama!

An einen gemüthvollen Lebemann.

Ach, daß du stets und ewig ausgeflogen,
Und stets und ewig steckst im fetten Thran!
Tagtäglich wird das Paroli gebogen,
Tagtäglich geht es auf die Kegelbahn,
Und dennoch bleib' ich immer dir gewogen,
Wiewol's mir nie gelinget, dir zu nah'n;
Apoll, verwandle mich in einen Becher,
Dann bleib' ich stets bei meinem lieben Zecher.

Apoll, verwandle mich in eine Karte,
Coeur=Bube oder König laß mich sein,
Bekleide mich mit einem langen Barte
Und gieb mir in die Hand ein Scepterlein;
Dann weiß ich, daß ich nicht zu lange warte,
Und wenn ich klopf', er freudig ruft: „Herein!"
Dann nimmt er mich nicht täglich kühl und kühler,
Dann werd' ich warm bei meinem lieben Spieler! —

Apoll, verwandle mich in einen Kegel,
Denn mehr noch als die Neun in Sternenpracht,
Die Lieblinge von Goethe, Schiller, Hegel,
Liebt er die Neune, die aus Holz gemacht;
Dann klopf' ich nicht mit seinem Pfortenschlägel
Am hellen Tag, als wär' es Mitternacht.
Apoll, verwandle mich je eh, je lieber,
Denn Holz*) nur wünscht mein lieber Kegelschieber! —

---

*) So werden hier die Points beim Kegelspiel genannt.

Der Dohnensteig.

Tiefer sinkt die Abendsonne,
Und es wehet kühl und frisch,
Und es zieht ein trüber Nebel
Von der See sich ums Gebüsch,
Horcht, wie rauscht von Vogelschwingen
Das umdämmerte Gezweig,
Auf, den Beerenkorb zu Händen,
Folgt mir in den Dohnensteig! —

Lasset nur die Nüsse sitzen,
Tretet nicht so rauh und hart,
Schlaget sacht zurück die Zweige,
Daß der Vogel nichts gewahrt!
Seht die rothe Beerenzeile,
Wie sie läuft den Wald entlang,
Ha! und wie viel arme Sünder
D'ran schon baumeln frei und frank!

Will der Teufel Seelen fangen,
Muß er schleichen sacht wie wir,
Er ist unser Dohnenjäger,
Und wir sind's dem armen Thier;
Lüstern hat der munt're Ziemer
Hier nicht an Gefahr gedacht:
Löst mir aus die Demagogen,
Die der Teufel blind gemacht!

Horch, was flattert dort so ängstlich?
's muß ein bunter Dompfaff sein —
Freundchen, rennen auch die Pfaffen
In des Teufels Strick hinein?
Komm nur her in meine Mütze,
Alterchen, nichts hilft dein Schrei'n,
Du spazierst noch heute Abend
In die Bratenpfann' hinein!

Aber seht mir dort den Häher!
Ei, mein kluger Advocat,
Ist sein großes Maul gestopfet,
Das die ganze Welt vertrat? —
Werft den Schurken in das Dickicht,
Er ist nicht die Butter werth,
Auch der Teufel will 'was Gutes
Wie der Mensch für seinen Herd.

Ja, das laß ich mir gefallen,
Seht, da hängt ein Seidenschwanz:

Arme Mädchen, so verführet
Euch die Lust bei Spiel und Tanz,
Wo ihr rothe Uniformen
Aus der Ferne schimmern seht,
Hüpft ihr hin, bis daß der Teufel
Euch den Nacken umgedreht!

Ach, was muß ich nun gewahren,
Auch die schöne Amsel hin?
Warum haben alle Sänger
Doch so leichten Flattersinn?
Warum widersteh'n der Lockung
Sie so selten, oder nie?
Ist vielleicht wol gar der Teufel
Auch ein Freund der Poesie? —

Laßt nur dort den Fliegenfänger!
Nicht zwei Scrupel wiegt er schwer:
Mein Herr Philosoph, wo kommen
Ihro weise Hoheit her?
Mögen Sie im Absoluten
Ferner schweben nach wie vor,
Und umsonst die schönsten Mücken
Summen um Ihr taubes Ohr!

Aber stille, horchet, sehet,
Wie der Habicht kühn und dreist
Hier auf unserm Erbgebiete
Jenen Ziemer uns zerreißt,

Brennt dem Schurken auf den Rücken,
's ist ein Usurpatorhund:
Was hier soll gegessen werden,
Dient allein für unsern Mund!

Jetzt, mit Beute reich beladen,
Lasset uns zu Hause geh'n
Und ein mahnendes Exempel
An dem armen Vogel seh'n:
Wer nach Unerlaubtem trachtet,
Den gereut es sicherlich,
Darum lasset uns vermeiden
Stets des Teufels Dohnenstrich.

Schlächterlied.

Nichts deutet doch so sinnig
Die Jahreszeiten an
Und alle Narrheit drinnen,
Als es mein Schlachtvieh kann!
Es ist das Vieh dem Menschen
Verwandter, als er glaubt,
Trüg' mancher auch nicht Hörner,
Wie dieses, auf dem Haupt.

Den Frühling nenn' ich sinnig
Die liebe Kälberzeit,
Und dann ist auch der Stutzer
Mit seinem Schatz nicht weit.
Er springt auf grüner Wiese
Und blökt den Jungfernkranz
Und die Gert' in seinen Händen
Geht, wie ein Kälberschwanz.

Den Sommer nenn' ich ferner
Die Schaf- und Hammelzeit;
Man treibt das Vieh zur Schwemme,
Scheert ihm alsdann sein Kleid.
Zuletzt verkauft dem Schlächter
Es gar der pfiff'ge Hirt:
So macht es unser Doktor
Sobald es Sommer wird.

Er treibet Herrn und Damen
Ins erste beste Bad,
Da werden sie geschoren,
Daß recht 'ne Art es hat.
Und sind sie nackt geworden,
Verkauft er unverhofft
Dem Tod, dem Oberschlächter,
Den halben Rudel oft.

Im Herbst, da giebt's ein Schnattern
Zur lieben Gänsezeit,
Und dann zieh'n auch die Dämchen
Zum Ball im Flügelkleid,
Die rothen Füßchen setzen
Sie grade ebenso
Und drehen mit dem Köpfchen
Und schnattern auch so froh!

Wie da der Oberschlächter,
Der Tod, das Messer schwenkt, —

Er liebt auch Gänsebraten,
Was ihm kein Mensch verdenkt:
Denn, kriegen sie nicht Männer,
Schlägt selbst Galopp nicht an,
So sticht er sie ins Herzchen,
Und wird dann selbst ihr Mann.

Den Winter nenn' ich endlich
Die liebe Schweinezeit,
Da giebt's in allen Kneipen
Mal große Aehnlichkeit!
D'rum geht mit mir auch wieder
Der Oberschlächter aus
Und zieht das Schwein am Beine
Auf seine Bank heraus.

Vergebens ist das Schreien,
Der Meister zaudert nicht,
Das Schwein sei fett, sei mager,
Er giebt nicht um's Gewicht;
Er schlachtet's in die Bökel,
Wenn's keinen Schmeerbauch hat,
Und frißt sich an der Seele
Mehr als am Leibe satt.

Wer nun noch wissen wollte
Die liebe Ochsenzeit,
Dem würd' ich sagen: Freundchen,
Du bist nicht recht gescheidt! —

Blos Kälber, Schaf' und Gänse
Hat man nicht immerdar,
Jedoch die lieben Ochsen
Hat man das ganze Jahr!

Distichen auf unsere Zeit.

1831.

1.

Ossa und Pelion thürmt auf's Neu' das Geschlecht der Titanen:
Ewiger Vater, warum weilt dein vernichtender Blitz?

2.

„Freiheit!“ brüllet es rings, doch wann glich die Freiheit der Freiheit?
Catilina ist frei, aber auch Cicero ist's!

3.

„Freiheit und Gleichheit!“ brüllt's, doch wann glich das Gleiche dem Gleichen,
Glich auch der Kärnergaul je dem erhabenen Roß?

4.

„Licht und Vernunft!“ so brüllt's, doch ein and'res Licht ist die Sonne,
Und ein and'res das Licht, welches das Rind uns beschert.

5.

Ehe der Schnee nicht schwarz, und bevor die Erde nicht weiß wird,
Wird vernünftig auch nie werden die bellende Plebs.

6.

Frei wird nur, wer da folgt dem Gesetz; ihr folget der Willkür,
D'rum von der Willkür stürzt ihr in die Knechtschaft zurück.

7.

Ein Zaunkönig, der nah' am Königshofe genistet,
Sprach zu den Seinen: „Da wohnt, Prinzen, ein Vetter von uns!"

8.

Dreierlei ist Jeder anjetzt, auch der Schuster und Schneider:
Dichter, Politiker und Religionsphilosoph.

9.

Löch'richter Staat, hier flicket ein Journalist mit Papier dich,
Hier ein Schuster mit Draht, dorten ein Schneider mit Zwirn.

10.

Jetzo mußt du ja wol platonisch werden, denn wer doch
Als der Schneider verstand besser sich je auf den Staat?

11.

Alles regieret die Zeit, die die Dampfmaschinen erfunden,
Mit dem gefährlichen Dampf, ach und sich selber sogar.

12.

Als die Gerechtigkeit floh vor der Freiheit, kam sie nach Preußen
Und sprach: „Freiester Fürst, ewiglich wohn' ich bei dir!"

13.

O glückseliges Volk der Preußen! ein Vater regiert dich,
Und dem Vater regiert wieder ein Vater das Herz!

14.

Aufruhr haben auch wir, doch von Haß nicht, Vater, von Liebe
Bebt in unserer Brust hoch das aufrührische Herz! —

15.

Wie, es wäre die Zeit nicht originell, wo nicht Männer,
Wo die Schulbuben ein Volk wählet zu Führern des Siegs?

16.

Originell nicht die Zeit, wo den Buben das freieste Volk dankt,
Ha, und solcherlei Dank Buben sogar schon verschmäh'n?

17.

Habet die Wälder denn all' ihr verpfändet, daß nicht mehr Ruthen
Wachsen euch in der Bretagne, noch im Ardennengebirg?

18.

O du nüchterner Geist der Erziehung, was hast du geboren,
Und was wirst du noch einst ferner gebären der Welt!

19.

Kinderschriften genug, jedoch der Kinder noch mehre,
Kinder mit bärtigem Kinn, Kinder mit Weib und mit Kind.

20.

Und doch kindert es immer noch fort in Häusern und Kammern,
Aber wartet! — der Schulmeister, er bleibet nicht aus!

21.

Hat euch der Korse den Steiß nicht genug entblößt und gegeißelt?
Doch ist der Schlingel gestraft, balgt er aufs Neue sich schon.

22.

Herr heißt jetzt schon der Junge, das Dirnlein heißet schon Fräulein,
Darum als Küchlein tritt jetzt auch der Hahn schon das Huhn.

23.

Genial heißt jetzt, was ein gewaltiges Maul hat,
Darum lebet und schwebt rings von Genies auch die Welt.

24.

Heil mir, ihr Herren, auch ich bin mit großem Maule geboren,
Messet die Oeffnung einmal, wenn ihr es sonsten nicht glaubt.

25.

Salzmann, warum den Brei uns nicht mehr gesalzen? — Unsel'ger,
Vor der nüchternen Kost übelt's und schwindelt's der Welt.

26.

Freilich, die Cholera läßt sie jetzt laxiren und brechen,
Aber noch steht es dahin, ob sie den Schwindel ihr heilt.

27.

Hat doch kein Aderlaß ihr bis jetzt geholfen, noch span'sche
Fliege, oder der Blutegeln anwimmelndes Heer.

28.

Immer der Druck noch im Kopf! die Gehirnentzündung ist gräßlich,
Groß das Delirium! — Gott, rette, sonst rettet sie Nichts!

29.

„Rettet sie Nichts?" O nein, auch Rothschild kann sie noch retten,
Da er längstens ja schon trug die unendliche Welt.

30.

Denn was unendlich, ist rund, und was rund ist, das ist unendlich,
Folglich ist es die Welt, aber es ist auch das Geld.

31.

Sonderbares Geschlecht, von Aberglauben und Einfalt
Glaubt es so fern sich und steckt bis an die Ohren darin!

32.

Wie es im Voraus sich schon beräuchert, bepflastert, begürtelt,
Ach, der Barbar nicht allein hat Amulete, auch wir!

33.

Schreien die Herren doch rings: „Kauft Cholera-Cholerabücher!"
Und es schreit doch kein Mensch, hat er nicht Gründe zu schrei'n.

34.

Aber der Grund ist auch hier das Unendliche, welches der Doctor
Wie der Barbiergesell glühenden Herzens ersehnt.

35.

Alles erklären die Herren natürlich, aber wer kann euch
Glauben, erkläret ihr uns erst das Natürliche nicht?

36.

Thoren, saht ihr denn nicht, wie die neue Insel des Weltmeers,
Steigen den Geist der Natur hoch aus den Fluten der Zeit?

37.

Aber, was ihr mit Augen nicht seht, nicht mit Fingern begreifet,
Das begreifet ihr auch leider nicht mit der Vernunft!

38.

Fangen wollet ihr ihn und umsperren, wie Kinder den Vogel,
Aber im Beben der Erd' eilet vor euch er dahin.

39.

Alles erbauet ihr schnell, die Häuser wie die Systeme,
Aber das Spielzeug bricht, eh' aus den Händen ihr's legt.

40.

Wenn Gott wirklich die absolute Indifferenz ist,
Seid ihr die Differenz, folglich, ihr Herren, ja Nichts.

41.

„Gott ist die Sehnsucht," sagt ihr, „sich selbst zu gebären." O ahmt ihm
Nach und erleichtert, ihr Herrn, eueren Weibern die Last.

42.

„Gott ist das Nichts, das sich selber zu setzen begehret," so sagt ihr;
Wenn ihr von euch es gesagt, trau'n, dann verstände man's doch!

43.

Sonst hielt mancher Professor doch Gott gleichweise mit sich noch,
Aber jetzt hat er's schon fort: weiser sei er noch als Gott.

44.

Denn sonst kam der Professor in Gott und durch Gott zum Bewußtsein,
Doch im Professor sogar kommt es anjetzo erst Gott.

45.

O erbärmlicher Gott, daß dich der Teufel doch holte
Mit dem Professor zugleich und der erbärmlichen Welt!

46.

Wollte der Ew'ge die Welten mit Ueberschriften versehen,
„Tollhaus!“ schrieb' er fürwahr über die uns'rige dann! —

47.

Prediger giebt es genug, jedoch der Pastöre nur wenig,
Denn wie der Titel so rar ist auch geworden die Art.

48.

Wie der Vernunftpfaff dort auf seine Predigt sich brüstet,
Weil sie den Leuten erzählt, was sie schon längstens gewußt!

49.

Seid ihr vor lauter Vernunft denn so unvernünftig geworden,
Daß ihr nicht seht: die Vernunft brauche nicht eurer Vernunft? —

50.

Wer mir giebt, was ich habe, der hat mir wenig gegeben,
Wer mir giebt, was mir fehlt, der nur allein ist mein Mann.

51.

Würden wir gut durch Vernunft, dann müßten wir besser ja werden,
Doch, Gott sei es geklagt, schlechter nur werden wir stets.

52.

Würde die Welt von Moral moralisch, müßte von eurem
Ew'gen Moralgeschwätz längstens der Himmel sie sein.

53.

Aber mich dünket, sie gleicht der Hölle mehr als dem Himmel,
Denn ist die Hölle voll Feu'r, ist es nicht minder die Welt.

54.

Feuer der Ehrsucht, Feuer des Krieges, Feuer des Aufruhrs,
Feuer der Wollust, Feu'r des Fanatismus zuletzt.

55.

Und ihr wollet dies Feu'r mit papierenen Predigten löschen?
Nehmet doch Wasser, ihr habt sonst ja des Wassers genug!

56.

Thoren, ihr wollet die Frucht und reißet die Blüthe vom Baume;
Ist nicht die Blüthe der Glaub', ist die Moral nicht die Frucht? —

57.

O du selige Blüthe des völkererquickenden Manna,
Glaube, thaue auch uns wieder vom Himmel herab!

58.

Christus nahm man uns fort, und das Kreuz nur ließ man uns übrig,
Darum den Galgen verehrt mehr jetzt die Welt als den Gott.

59.

Dich ins Herz zu bekommen, o Christus, regt sie den Fuß nicht,
Doch für den Galgen aufs Herz läuft sie die Beine sich ab.

60.

Einstmals floh man das Licht aus Furcht, ungläubig zu werden,
Aber anjetzo aus Furcht, gläubig zu werden sogar.

61.

O Vernunft, o Vernunft, von dir spricht jetzt, was Vernunft hat,
Und doch kennen, wie Gott, wenig Erwählte dich nur! —

62.

Licht versprechet ihr euch von der Zukunft, Finsterniß ich nur,
Ihr Cultur, Barbarei ich, ach, wie irrt' ich so gern!

63.

Schauet das hängende Haupt des Fanatikers! Centner von Dummheit
Reißen das geistige Gehwerk ihm zur Erde hinab.

64.

Sind erst Hunderte närrisch, so werden bald es auch
Tausend,
Fraget die Schäfer, ihr Herrn, ob's nicht der Lauf der
Natur!

65.

Große, wie ihr euch gehabt, so wird auch das Volk
sich gehaben,
Tanzet der Bär, so tanzt gleich auch der Affe darauf.

66.

Ach, Juristen regieren Juristen, Soldaten Soldaten,
Doch die Kirche des Herrn Jeder, die Priester nur nicht.

67.

Laßt mir den Deutschen in Frieden; es bleibt der
Deutsche stets Deutscher,
Wie der Franzose Franzos' und der Polacke Polack.

68.

Warum wunderst du dich, daß die Kunst von der Erde
gewichen?
Unter Ungöttlichem weilt nimmer das Göttliche, Freund!

69.

Schlaffes, bebrilltes Geschlecht! in tausendjähriger Hoheit
Ragt der verspottende Dom über die Glatze dir hin.

70.

Nicht mehr das Schöne, das Blanke gefällt nur noch,
wie dem Wilden
Mehr die Perle von Glas lockt als von köstlichem Gold.

71.

Schauspieldichter nicht mehr, nur Schauspielmacher verlangt ihr,
Und es fehlt, wie an Schuhmachern, euch nimmer daran.

72.

D'rum, wie ihr ehret nur Den, der den Schuh trägt, nicht der ihn machte,
Ehrt nur Den, der das Stück träget, nicht der es erschuf.

73.

Wer gut spielet, der ist ein hochbewunderter Künstler,
Wer gut dichtet, der ist nur ein bewunderter Narr.

74.

Dennoch fleh' ich euch an, ihr Musen, um solcherlei Narrheit,
Straft mich mit Allem, nur, ach, nicht mit der Weisheit der Zeit.

75.

Denn im Kopfe nicht mehr, in der Nase trägt sie die Weisheit,
Eine Priese! und gleich niest sie Athenen hervor.

76.

Nasen berümpfen jetzt Alles und wollen Alles berümpfen,
Nasen berümpfen den Staat, Nasen berümpfen die Kunst.

77.

Wie die Bücher, erschienen in Folio anfangs die Geister,
D'rauf in Quart und Octav, jetzt jedoch in Duodez.

78.

Zwitschernde Staare genug, doch der zwitschernden Dichter noch mehre,
Aber die Nachtigall fehlt, weil schon der Frühling dahin.

79.

Eierhennen genug, doch der Bücherhennen noch mehre,
Kakelt im kleinsten Nest jetzt nicht ein legendes Huhn?

80.

O des Papiers! schon ließe sich d'raus ein Fidibus drehen,
Das Universum damit ringsum zu setzen in Brand!

81.

Aerger zanken sich nicht die Schacherjuden und schrei'n nicht
Aerger als jetzo der Buchhändler verhungerndes Volk.

82.

Wie des Pharao Kühe verschlingt der Eine den Andern,
Und doch wird er nicht fett, sondern nur magerer noch.

83.

Wie die Kadmäerschaar bekriegt der Eine den Andern,
Bis von Allen zuletzt Keiner mehr übrig wird sein.

84.

Alle wollen sie heben ein längstgefühltes Bedürfniß,
Alle die Leser für zwei Groschen geleiten zu Stuhl.

85.

Phöbus Apollon, tilge dies unglücksel'ge Geschmeiß doch,
Das dir den Lorbeerwald durch Journalisten verheert!

86.

Horch, wie knistert und rauscht es rings in den heiligen Zweigen,
Und die dämische Plebs wähnt, die Begeisterung sei's.

87.

Fütt're sie tüchtig mit Krebsen, darnach verenden sie einzig,
Und der Krebse genug beut Hippokrene dir ja.

88.

Doch gebräch' es dir d'ran, nimm diese Lieder und wandle
Die Großmüthigen um für den erhabenen Hain! —

Sinngedichte.

An den Leibarzt N.

Du thatest uns zuerst die neue Lehre kund,
Wie selber das Genie schon Geisteskrankheit wäre,
D'rum kamst du, alter Herr, auch wol zu solcher Ehre,
Leibarzt zu werden, denn du scheinst recht kerngesund.

An Denselben.

„Lieber, mach' uns gesund!" so flehen wir sonst zu dem Arzt auf,
Aber einzig zu dir: „Lieber, o mach' uns doch krank!"

An Denselben.

„Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen,"
Spräche Mancher wol dann, so dir gelungen die Cur.

Der verschuldete Edelmann.

Am liebsten borgt von N. auf seine Ehre,
Weil er am wenigsten dabei riskirt,
Denn wenn er sie auch morgen schon verlöre,
So weiß recht gut er, daß er Nichts verliert.

Die kleine Frau.

Mein Vater wollt', ich sollte mich vermählen,
D'rum nahm ich's kleine Hannchen, wie ihr wißt,
Weil von zwei Uebeln, d'runter man zu wählen,
Das kleinste doch das beste ist.

An den Wechsler Star.

Was nur sich wechseln läßt, das wechselt Star genau,
Blos seine Hörner wechselt seine Frau.

Ein Gespräch mit meinem Vetter.

Er.

Herr Vetter, sagen Sie, was nützt das Dichten?
Ich bitte Sie um Alles in der Welt,
Was sollen all' die läppischen Geschichten,
Sie bringen Ihnen keinen Groschen Geld.
Zum Henker ja, ich würd' mich anders pflegen
Und ließe solche Narrenpossen ruh'n,
Sie sind ja nicht ums liebe Brod verlegen
Und brauchen, wenn Sie wollen, Nichts zu thun.
Und dennoch martern Sie sich alle Tage
Mit Versen, wie mit Griechisch und Latein;
So machen Sie sich selber nichts als Plage,
Und könnten meiner Seel' so glücklich sein! —
Ist's Wunder, daß Sie über Schwäche klagen? —
Wie angelaufen Ihre Augen sind!
Nein, Vetter, Vetter, lassen Sie sich sagen,
Und machen Sie sich selbst nicht taub und blind!

Ich.

Und ließ ich wirklich das Studiren bleiben,
Was hätt' ich dann?

Er.

Mich hätten Sie dafür!
Wollt' Ihnen schon die Langeweil' vertreiben,
Denn, Freund, dann wär' ich alle Tage hier.
Jetzt muß ich leider schon auf Sie verzichten,
Da stets Sie hinter Ihren Büchern sind.

Ich.

Nein, Vetter, nein, ich lasse nicht das Dichten,
Und würd' ich morgen auch schon taub und blind!

Der Blinde.

Ein Polterabendschwank.

1829.

Anmerkung. Der Bräutigam war ein wohlhabender Kaufmann, und es galt die Aufgabe, seine Liebhaberei für das Whistspiel en trois, hier Landes Whist mit dem Blinden oder mit dem Strohmann genannt, mit dem Stück in genaue Verbindung zu setzen. Dieser glaubte der Dichter auf poetische Weise genügt zu haben, so unpoetisch und folglich so schwer sie auch sein mochte, mußte aber leider erfahren, daß man anstatt des Blinden einen mit Strohblumen ganz bedeckten Mann sich als poetischer vorgestellt und eingeführt hatte.

Sprechende Personen:

Der Blinde, mit einer rosenrothen Binde um die Augen und mit den Attributen des Amor angethan.

Vier Herren und vier Damen im Costume der Kartenkönige und Kartendamen.

Stumme Personen:

Die vier Kartenbuben, welche die Weihgeschenke tragen.

Am Ende eines Zimmers steht vor einem Vorhang ein Tisch, worauf die vorhin geordneten Whistkarten bereits vertheilt sind und Coeur=Dame als Trumpf aufliegt. Der Bräutigam wird ersucht, den **Blinden** zu übernehmen und mit der Braut und einem Dritten die Partie zu spielen. Er deckt im Blinden sämmtliche Damen, Könige und Buben auf, welche an der folgenden Handlung Theil nehmen.

Stimme aus der Gesellschaft.

Wer hat den Blinden?

Bräutigam.

Ich!

Andere Stimme.

Was ist Trumpf?

Bräutigam.

Coeur.

(Paukenschlag. Der Vorhang neben dem Whisttische rauscht in die Höhe. Die genannten Personen stehen in derselben Reihenfolge, wie die Karten liegen, aufgepflanzt.)

Der Blinde

(an der Spitze der Uebrigen).

Du hast den Blinden, nun, so spiel' doch aus,
Du machtest dir ja sonst so viel daraus,

Als hättest du den blinden Gott geahnet,
Der heute dir den Weg zum Glücke bahnet —
Du hattest sonst an mir ja solche Lust,
Als wär'st du's heimlich dir schon längst bewußt,
Daß Götterkräfte in den Karten leben,
Die Diesem Glück und Jenem Unglück geben.
Hier sind die Götter! Weil du lieb mir bist
Und deine Braut ein süßer Engel ist;
So laß ich dich (was Keinem noch geschehen —)
Mit Leibesaugen diese Götter sehen,
Sie wollen alle dich durchs Leben führen,
Unmöglich kannst du die Partie verlieren,
So spiel' doch aus! —
Nun, so will ich denn spielen,
Coeur=Dame muß erst an den Puls ihm fühlen,
Damit er dreister wird! Komm her, ma mère,
Erweck' den Träumer, göttliche Cythere!

Coeur=Dame
(nimmt Coeur=Buben den Brautkranz ab und naht sich dem Paar).

Ihr seid erstaunt, jedoch das Kind hat recht,
Wir waren einst ein göttliches Geschlecht;
Doch seit die Welt an Einen ist verhandelt,
So haben wir in Karten uns verwandelt,
Weil wir darin am meisten noch der süßen
Verehrung durch euch Sterbliche genießen.
Ich, die ich als Coeur=Dame bin bekannt,
Ward Venus in der alten Zeit genannt.
Ich fühle selbst an eurer Lieb' Ergetzen

Und komm', den Brautkranz dir aufs Haupt zu setzen.

(Sie thut es.)

Dich krönt die Liebe, glücklich wirst du sein,
Ihr Götter, eilt, euch um das Paar zu reih'n!

(Es geschieht.)

Beginnt um sie den frohen Cirkeltanz,
Den einst die Liebe um die Erde tanzte,
Als Delios noch in dem Götterglanz
Sein schimmerndes Panier am Himmel pflanzte;
Du, Eros, fang' auch jetzt den Reigen an!

(Tusch. Kegelquadrille. Der Blinde ist Kegel. Es wird jedoch gleich die Chaine getanzt, und zwar nach der Melodie: „Wir winden dir den Jungfernkranz".)

Chor sämmtlicher Mitspielenden, singend und tanzend.

Heil dir in deiner Schönheit Glanz!
Unsterbliche Göttinnen,
Sie reichten dir den Myrtenkranz,
Wirst auch unsterblich minnen,
O Cytherens ewig-grüner Freudenkranz!

Blinde

(klappt Coeur-König ab).

Mach' deine Reverenz, Herr Stiefpapa,
Und dann, so folget Einer nach dem Andern,
Rund ist die Welt, wodurch die Götter wandern.

(Es wird wieder Runde um das Paar geschlossen.)

Coeur-König.

Ich tret' verhüllt euch als Coeur-König nah,
Jedoch mein wahrer Name ist Vulcan,

Und biet' ich euch die gold'nen Ringe an,
Die ich für euch im Aetna ging zu schmieden.

(Nimmt Coeur-Buben die Trauringe ab und giebt sie dem Paar.)

Ich denk' gewiß, ihr seid damit zufrieden,
Zum mind'sten halten sie, d'rauf könnt' ihr bauen.
Jedoch mir ist's, als wollt ihr mir nicht trauen,
Ihr gebt euch Beide so verstohl'ne Winke.
Wundert's vielleicht euch, daß ich nicht mehr hinke
Wie sonst, und vor euch hab' so schön chassirt,
So wisset, Doctor N. hat mich curirt
Und derb homöopathisch durchgeschmiert.

(Er macht einen lächerlichen Tanzpas.)

(Chaine. Nach der gewöhnlichen Kegelquadrillenmelodie.)

Chor.

Eia, Papa, eia, Papa, eia, du alter steifer Papa,
Was schwatzest du da, was schwatzest du da, bist noch so steif, wie sonst man dich sah.

(Coeur-König klappt Treff-König ab.)

Treff-König (zum Bräutigam).

Wer ich wol sei, das sollt ihr schwerlich ahnen;
Ihr meint, ich käm', euch an das Kreuz zu mahnen,
Das eurer harret, doch ihr seid bereits
Der Götter Lieblinge, und tragt kein Kreuz.
Wer bin ich denn? noch schwerer als Coeur-Dame
Erkennt man mich, Apollon ist mein Name.
Der Fernhintreffer*) ward ich einst genannt

---

*) Gewöhnliches Beiwort des Apollon bei Homer (ἑκηβόλος Ἀπόλλων).

Und bin jetzt als Treff = König nur bekannt.
Ich führte sonst den Tanz der holden Musen,
Jedoch die Kunst wich aus der Menschen Busen
Und ging vom Saitenspiel ins Kartenspiel.
So muß auch ich dies miserable Ziel
Verfolgen, um doch wo geehrt zu werden,
Sonst ehren Wen'ge etwas noch auf Erden.
Doch da ihr zu den Wenigen gehöret
Und, wie ich höre, noch die Kunst verehret,
So komm' ich gleichfalls auf des Blinden Bitten
Mit meiner Lyra zu euch hergeschritten,
Nehmt sie, sie wird mit ihren süßen Tönen
Den matten Reiz des Lebens euch verschönen.
(Nimmt Treff = Buben die Leier ab und reicht sie dem Brautpaar.)
Noch näher wird euch Pallas instruiren,
Wie ihr zufrieden könnt das Leben führen.
Komm her, Athene!

(Chaine. Melodie: die letzte Halbstrophe des Liedes: „Freut euch des Lebens".)

Chor.

O Seligkeit, o Seligkeit,
Wen Venus und Apollon weiht,
Wie selig bist du, trautes Paar,
Das Lieb' und Dichtung weiht. —

(Treff = König klatscht Treff = Dame ab.)

Treff = Dame.

Ja, auch die Weisheit sitzet in den Karten,
Kindlein! — doch trauet Venus Rosengarten

Nicht allzuviel, noch auch Latonens Sohne,
Das Glück ruht nicht im Kuß und nicht im Tone,
Dies Glück vergeht; wollt ihr Zufriedenheit,
Seid weise; liebet stille Häuslichkeit.
Hier ist Minervens Spindel, liebe Braut!
(Sie reicht sie ihr.)
Heil dir, wenn dir vor keiner Arbeit graut!
Die Arbeit trägt des Glückes süßste Blüthen,
Kein Müßiggang und keine Theevisiten.
Wie deine Mütter thaten, thu' du auch
Und folge nicht dem allgemeinen Brauch.
Am wenigsten darfst du Fortunen trauen,
Die bald du wirst mit ihrer Büchse schauen,
Und wenn sie auch voll rothen Goldes wäre,
Kein Gold, allein die Weisheit bringet Ehre,
Bringt Glück, bringt Ruhe und Zufriedenheit,
D'rum traue nicht, was dir die Falsche beut.

(Chaine. Melodie des Chors von: „Freude, schöner Götterfunken".)

Chor.

Was Athene hat geredet,
Ist ein heilig Götterwort,
Weh, bei welchem fort und fort
Pflicht und Neigung sich befehdet!
(Treff-Dame klappt Carreau-Dame ab.)

Carreau-Dame (zu Carreau-König).

Komm Er nur gleich mit mir, mein Herr Gemahl!
(zum Brautpaar.)
Athene sollte bald euch bange machen,

Doch seht, wie hold euch meine Lippen lachen,
Ihr Witz ist, wie sie selber, alt und schaal!
Ich bin das Glück! beneidet werd' ich viel,
Weil ich die Mächtigste im Kartenspiel.
Denn Carreau heiß' ich nicht, ich heiße Raute,
Und wenn man oft auch fälschlich auf mich baute,
Und ich zerbrach wie eine Raute Glas —

(Es werden draußen alte Töpfe und Glasscherben an die Thür geworfen.)

Ha, horch, gerechte Götter, was ist das? —
Ich glaub', sie wollen mich mystificiren,
Jedoch das Glück läßt sich nicht irritiren,
Nein, wenn ich, wie gesagt, auch oft zerbreche,
Euch Beiden halte ich, was ich verspreche.
Zum Zeichen nehmet hin Pandorens Büchse
Und freut euch an dem Glanz der gold'nen Füchse.

(Nimmt Carreau=Buben eine Büchse ab und reicht sie dem Brautpaar; der Lärm draußen wiederholt sich.)

Ihr wißt ja, wem das Glück nur Gold beschied,
Daß der den Teufel selber tanzen sieht;
Ihr seht es mich sogar, was könnt' euch fehlen?
Nur Die betrüg' ich, die sich mir vermählen,
Ja, meinen Männern bin ich ungetreu,
Das sag' ich offen, ohne Heuchelei.
Selbst Venus schleppt noch mit Vulcan herum,
Wie ehemals, doch ich bin nicht so dumm,
Weiß besser mein Vergnügen wahrzunehmen,
Und dank' Die ab, die mich zum Weibe nehmen,
Nach kurzer Zeit. Ich frei' auch nicht nach Göttern,

Schuster und Schneider hab' ich schon zu Vettern.
Auch diesen nahm ich zum Gemahl, wer kennt
Den Herrn? er ist Theaterrecensent,
Doch jetzt mag ich auch ihn nicht länger leiden
Und will mich gleich von diesem Narren scheiden:
Lauf' er, Patron.

(Sie giebt Carreau=König einen Stoß.)

Carreau=König.

Ach Göttin, seid barmherzig,
Ich lass' euch nicht, eu'r Zürnen trifft mich schmerzlich.
Wer ist der Glückliche, der mich verdrängt,
Weh mir! und euch statt meiner jetzt umfängt?

Carreau=Dame.

Ich fühl' für einen Dichter mich erglüh'n,
Komm her, Poet, mich dünkt, da seh' ich ihn!

Poet (tritt auf).

Erlauben Sie mir, Ihre Hand zu küssen —

(Thut es.)

Doch, meine Gnäd'ge, sollen gleich Sie wissen,
Dergleichen Launen duld' ich wahrlich nicht.
Ich bettle nicht um Sie, wie dieser Wicht,
Die Muse ist mein Glück und meine Ehre,
Und leid' ich platterdings kein sau'r Gesicht.

(Zum Bräutigam.)

Herr Bräut'gam, merken Sie sich d'raus die Lehre,
Wie man sich gleich muß mit den Weibern setzen,
Sonst hat man's für die Zukunft auszuwetzen.
Anstatt der Lyra tönet der Pantoffel,

Anstatt des Bratens duftet die Kartoffel;
Nein, eh' man eine Metze Salz verzehrt,
Muß gleich sie wissen, wie ihr Mann verfährt,
Wenn unterm Bett sie nach dem Dinge kehrt.

Carreau = Dame (zum Poeten).

Ich weiß es, und mir zittern die Gebeine
Vor Furcht; doch traue mir, ich bleib' die Deine.

(Umarmt den Poeten.)

Carreau = König (zur Dame).

Göttin, ist's möglich? nein, ich kann's nicht glauben,
Du willst mir dich, du willst mir Alles rauben?

(Er geht auf sie zu.)

Dame.

Ich bitt' mir's aus, Mosjö, drei Schritt' entfernt!

König.

Erbarmen, ach, ich habe nichts gelernt,
Was fang' ich an?

Dame.

Er kann Coulissen tragen.
Trumpf = Dam', ich bitt', den König abzuschlagen,
Ich fühl' mich heute so recht Dichterselig,
Und Recensenten sind mir unausstehlich.

(Chaine. Galoppwalzer. Carreau = König will sich vor Coeur = Dame flüchten, geräth in die Chaine und fliegt aus einer Hand in die andere, bis Coeur = Dame ihn erwischt. Sie giebt ihm eine Ohrfeige, und er fällt auf die Erde, von wo er unter den Spieltisch entwischt.)

Chor.

Füchse, Hasen, Recensenten
Leiden gleiches Ungemach,

Jenen spüren Jäger, Hunde,
Diesen die Autoren nach.
Sie lieben nur ihr liebes Ich,
Und Beider Fleisch ist kitzelig.
Wer ihnen irgend widerspricht,
Den schlagen sie ins Angesicht
Und sprechen noch dazu:
Du dummer Teufel, du!
(Carreau = Dame klappt Piek = König ab.)

Piek = König (zum Chor).

So hört doch endlich auf mit dem Spectakel,
Für Götter ziemet sich nicht solch Gekakel,
Bin auch noch da und muß das Beste bringen.
(Zum Bräutigam.)
Einst, Sohn, sah mich die Welt den Dreizack schwingen,
Ich hieß der Erderschütterer Neptun,
(O Schicksal!) doch Piek = König heiß ich nun.
Die Insel Delos danket mir ihr Leben,
Und Tausenden hab' Nahrung ich gegeben.
Dir will ich's auch, wenn etwas Macht mir blieb,
Denn ganz besonders, Kind, bist du mir lieb.
Warum? auch dieses sollst du jetzt erfahren,
Weil heut vor neununddreißig hundert Jahren
Ich hier mein Weib, die blaue Amphitrite,
Gewann*). — Nun, Kind, das wurmt mir im Gemüthe

---

*) Der Dichter hatte sich vorgestellt, daß der Vater des Bräutigams, gleichfalls ein Kaufmann, diese Rolle übernehmen sollte. Sein Hochzeitstag war einst der seines Sohnes.

Und macht mich weich. — O sel'ge Jugendzeit,
Mein altes Vaterherz wird groß und weit,
(er berührt den Bräutigam)
Und d'rum will ich das Schönste dir bescheren,
Was seinen Söhnen kann Neptun gewähren.
Hier diese Schläuche gab mir Aeolus,
D'rin hast du alle Winde im Verschluß,
(er reicht ihm vier Rinderblasen, mit Norden, Süden, Osten und Westen bezeichnet)
Es sind dieselben, die der böse Mann
Odysseus einst von diesem Gott gewann*).
Wohin du willst, daß deine Schiffe gehen,
Läßt hinterdrein du gleich die Winde wehen,
Die bald sie in der Woge sanftem Spiel
Hinleiten werden zu dem gold'nen Ziel.

Chor.

Dein Schiff streicht durch die Wellen
rasch daher,
Die stolzen Segel schwellen
hoch und hehr.
O könnt' ich mit zum Lande der Kamönen,
zu dem schönen,
Zu dem theuren Wunderland,
Wo auch einst mein Tempel stand.
(Klappt Piek = Dame ab.)

Piek = Dame (zur Braut).

Zuletzt hört auch die Mutter Amphitrite!

---

*) Odyssee X, 19 ff.

Hier reich' ich euch des Lotos süße Blüthe,
Wobei ein Jeder, der sie einstens aß,
Sein Liebstes, selbst sein Vaterland vergaß*).
So sollst auch du in dem Geliebten, dessen
Hand dich umfängt, die ganze Welt vergessen,
Er soll dir Vater, soll dir Mutter sein,
Und wird's, denn Amor läßt euch nicht allein.

(Der Blinde umfängt Braut und Bräutigam, während dessen sie selbst mit den übrigen Mitspielenden wieder hinter den Spieltisch tritt.)

Schlußchor.

Melod. Und ob die Sonne sich verhüllet.

Und ob wir Alle von euch schieden,
Der süße Götterknabe bleibt,
So fahrt denn wohl und fahrt in Frieden,
Es geht dem Menschen, wie er's treibt,
Weiß in der Lieb' er zu besteh'n,
So wird er stets die Götter seh'n.

(Der Vorhang sinkt.)

Blinde (zum Bräutigam).

Nun, Freund, sind dir die Grillen jetzt vergangen?
Der Rubber liegt noch da unangefangen,
Hast ja im Leben nicht damit gesäumt —
Was zauderst du? besieh doch erst die Karten,

---

*) Odyssee IX, 94. Eigentlich war der homerische Lotos wol eine Baumfrucht, und zwar Rhamnus lotus Linn. (Sprengel's „Antiq. botan.", p. 51.), doch ward die prachtvolle ägyptische Lotusblume (Nelumbo Linn.) ja gleichfalls gegessen. Deshalb möge die licentia poëtica hingehen.

Du stehst ja da, als hätt' dir 'was geträumt,
Komm, komm und laß uns jetzt nicht länger warten. —

(Er nöthigt Braut und Bräutigam zum Sitzen und hebt die bis jetzt noch unaufgedeckten Karten des Bräutigams auf. Es ist grand slemme sur table. Alles kommt und gratulirt zur gewonnenen Partie.)

Polterabendstücke für Kinder.

I.

Bei Ueberreichung einer Haube an die Braut.

Von wem, mein liebes Tantchen,
Wirst du zur Frau gemacht?
Daran hat ganz gewißlich
Heut noch kein Mensch gedacht!

Dein lieber Bräut'gam meinet,
Daß er allein es thu',
Und auch der Pastor meinet
Ihm käm' die Ehre zu.

Prost Mahlzeit meine Herren:
Längst ist es ausgemacht,
Daß nur allein die Haube
Die jungen Frauen macht!

Wer bringt nun eine Haube?
Dein Bräutigam? ach nein!
Der Pastor? nein, juchheißa,
Ich bringe sie allein!

D'rum mach' mein liebes Tantchen
Ich auch allein zur Frau,
Und klatsche in die Hände,
Daß ihr nicht war't so schlau.

II.

Bei Ueberreichung der Bilder ihrer Aeltern an dieselbe.

Wir schenken viel zum Angedenken
Dir, liebes Tantchen, hold und mild;
Doch ich will dir das Schönste schenken,
Des Vaters und der Mutter Bild.

Was sie dir schneidern, sticken, nähen,
Das kommt dereinst aus deinem Sinn,
Doch mein Geschenk wirst du besehen
Und gingen hundert Jahre hin.

In deinen schönsten Freudenstunden
Suchst du die Bilder an der Wand,

Und wenn dich Schmerzen einst verwunden,
Nimmst du sie tröstend in die Hand;

Und netzest sie mit deinen Zähren,
Und drückest sie wohl an dein Herz
Und läßt die theuren Bilder hören,
Was dich bedrängt in deinem Schmerz.

D'rum laß dir noch so Vieles schenken,
Du liebes Tantchen, hold und mild,
Das allerschönste Angedenken
Ist deiner guten Aeltern Bild! —

II.

Romantisches.

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Lena.

In Ossian'scher Manier.

Vorherrschendes Metrum: der daktylische katalektische Trimeter.

Naß pfeift von Süden der Thauwind,
Es trieft die Tanne von Kela.
Wer dort am nebligen Abhang? —
Unter ihm gähnet so graus
Die Kluft mit graulichem Schneeschwall,
Wie Speere starren blau und spitz
Die Eisgebirge des Abgrunds —
Wer dort am nebligen Abhang?

Idorfu ist es, des Waldes Sohn,
Und hinter ihm auf jähem Pfad,
Wie der Strahl des Frühlings so mild,
Die weiße Tochter von Dorow,
Lena, liebreizender Locken.

Um den Nacken weht ihm ihr Odem,
Am Mantel hält ihn die Schneehand,
Manch' Kiesel rollt in den Abgrund —
„Was bebst du, reizendes Mädchen?
Verweile hier im Felsenspalt,
Ein Eber rauscht vom Gebirg
Zum Meere nieder, ich tödt' ihn!"
Er gleitet hinab; aus dem Felsspalt
Dreht sie das Lockenhaupt ihm nach. —
Wild schnaufend steht auf der Eisbahn
Mit gespreizeten Beinen der Keiler,
Und schnappt ringsum mit dem Fangzahn.
Kühn schleicht näher sacht Idorfu,
Doch ach! schon rüstend den Tod
Versinket er durch die morsche Scholle! —
Hoch umbraust ihm das Wasser die Schultern,
Und röchelnd mit schnoppernder Schnauze
Naht seinem Haupte sich das Thier,
Schrecklich zu schau'n!

„O Geliebter! o Geliebter!"
Sie eilet schreiend hinab.
Doch weh! es gleitet ihr Fuß,
Sie sinkt, — sie rollt in den Abgrund! —
Der Thränenweide vergleichbar,
Im jähen Wirbel der Windsbraut,
Von des Felsens schaurigem Hang.
Doch sanft gebettet auf Schneeschwall

Am weichen Fuß des Geklipps,
Erhebt sie die erlösten Glieder.
Und sieh! da liegt schon das Unthier
Gestürzt auf schlüpfriger Bahn,
Und zappelt vergebens im Kräusel!

Froh eilet die Holde hinzu:
„Reich' mir die Hände, Geliebter!"
Er reicht ihr die triefende Hand. —
„Weh'! es gleitet mir der Fuß,
Ich ziehe mich nach in den Tod!
Laß los, und warte ein Weilchen!"

Hoch schürzt sie sich auf das Gewand
Und sinkt mit dem schönen, nackten Knie
Auf die kalte, schmerzende Scholle.
O hört die rührenden Worte
Der Jungfrau reizender Locken:
„Gieb nun noch einmal mir die Hand,
Es thaut ins Eis mir das Knie,
Und ich gleite nicht nach in den Tod!"
Er reicht ihr weinend die Hand;
Doch sie zieht ihn nimmer empor! —
Da klagt der Aermste so laut:
„Laß mich sterben, laß mich sterben,
Und untertauchen mein Haupt,
Daß meine Lena lebe!"
„„Wie könnt' ich dich lassen, Geliebter?

Wo du stirbst, stirbet auch Lena,
Uns soll umschließen ein Grab,
Ein Stein uns decken das Haupt!""

Sie jammern den ganzen Tag. —
Laut ruft um Hülfe der Jüngling;
Sein Wort verschallt in dem Windstoß
Und verdrönt in der Schlucht des Gebirgs. —
Der Abend nahet heran;
Wild pfeift vom Süden der Thauwind,
Es bewegt, es bewegt sich das Eisfeld,
Grau'nvoll donnernd zerbirst
Ringsum die wandernde Fläche,
Und gräßlich zischend, himmelhoch
Fährt heraus der dampfende Strahl!
Doch siehe! da reißet die Strömung
Mit hochaufstürzendem Wasser
Den Jüngling jach auf die Eiswand
Und schlürft allein zurück. —
Er rafft sich zitternd empor.
Weh, weh! da brüllet am Ufer
Schon die Wog' und rennt um den Felsen,
Und brandet weiß auf dem Eber,
Welcher sie schnaufend durchkämpft.

„Weine nicht, geliebtes Mädchen,
Es schwankt am Ufer ein Kahn,
Verweil', ich schwimme hindurch." —

Er stürzt sich schnell in die Flut,
Er erreicht das tanzende Boot. —
Ach! kein Ruder liegt darin,
Kein rettendes Holz am Gestad!
Jammernd zerrauft er sein Haar,
Denn sehet, o Entsetzen! sehet,
Mit dem Eisfeld treibet die Jungfrau
In die weite, donnernde Sturmsee
Und segelt daher wie ein Geist
Auf der blutigen Woge des Abends;
Wild flackert im Wind' ihr Gewand;
Nun verschwebt sie in grauliche Nacht! — —
An den Felsen sinket Idorfu
Bewußtlos, stumm; nur Gestöhn
Entsteigt ihm der brennenden Brust.

Lange steht der Arme,
Die Schulter gelehnt an den Felsen,
Da kehrt ihm das schreckliche Leben:
„Wo du bleibst, da bleibet auch Lena,
Wo Lena, bleibet Idorfu!"
Er stürzt sich hinab in den Tod. —

Den Kienspahn schürt im Kamin
Der graue zitternde Dorow,
Und seufzt um das weilende Kind.
„Was fährt mir über die Wangen
Wie Geisterhände so kalt?

Ich höre seufzen Idorfu — —
O Sohn! wo hast du mein Kind?"
Die Gestalt verschwebt wie ein Rauch —
„Wehe, wo ist meine Lena!" —

Aechzend ergreift er den Stab
Und schwankt in die heulende Nacht.
Sein Ruf verschallt in dem Windstrom,
Sein Aechzen erreichet kein Ohr:
„Schweig ein Weilchen, o Wind!
Daß mich meine Lena höre,
Dann peitsche nur immer mein nacktes Haupt!
Ihr Sterne, nur kurze Zeit
Zeigt mir die leitenden Strahlen,
Dann auf ewig verschließt sie mir!
Weh! es schweigt nicht der Wind,
Es erscheint kein leitender Stern.
Lena, Lena, meine Tochter!
Denkst du nicht an den grauen Vater?
Ach! du dächtest wohl seiner,
Doch du bist todt!
Ja, du bist todt!"

Er irret die ganze Nacht,
Ihn hört kein fühlendes Ohr.
Nur die Winde seufzen mit ihm
Und das Heidekraut auf dem Blachfeld.
„Strahlt jetzt der Morgen empor?

Ja, du kommst, du himmlisches Licht,
Du küssest die grauen Wellen
Und schwebst großäugig empor!
O du, wie meine Lena hold,
Entschwebt sie dem dunkeln Gemach
Und küßt mir das graue Gelock,
Wo weilt dir die liebende Schwester?
Liegt ihr reizendes Haupt
Mit Blut besudelt im Eichforst?
Treibt's in der Woge des Abgrunds
Den Fischen zum gräßlichen Mahl? —
Lena, Lena, meine Tochter!
Wo soll ich dich suchen, armes Kind?"

Er leitet zum Meere den Schritt: —
„Dort wogt's in der Flut des Gestads;
Kein Seehund ist's, es ist kein Baumstamm,
Ach Tochter, Tochter, das bist du!"
Er watet ächzend hinan,
Er ergreift die Hände des Jünglings; —
Da schlürft laut brüllend die Woge
Zurück vom siedenden Vorstrand. —
Kraftlos taumelt der Greis
In die Flut; es zerspaltet sein Haupt
Am Gestein, und das Leben entflieht! —

O Mensch, du Sohn des Wehs,
Du Spiel des dunkeln Geschicks,

Wie ist dein Jammer so viel,
Wie deiner Freude so wenig! —

Was schwebt einher mit Gesang
Auf der kühligen Welle des Morgens?
Kein Lüftchen regt sich rings;
Die Berge schau'n in die Flut
Hinab mit bekränztem Haupt,
Und wie Heerden liegen gelagert
Auf den Höhen tönende Inseln —
Was schwebt einher mit Gesang
Auf der kühligen Welle des Morgens?
Es sind die Männer der Fremd'
Mit der weißen Tochter von Dorow,
Lena, liebreizender Locken.
O seht, da streckt sie die Arme
Zum theuren Heimathsstrand
Und lächelt so hold und so süß
Im Gesange fröhlicher Männer,
Herab vom gleitenden Schiff! —
Weit hallt der azurene Plan,
Und ringsum horchen und äugeln
Die rudernden Völker der Woge.
Froh weinend betritt sie den Port.
Die Freunde fliehen bestürzt.

„Was flieht ihr, meine Geliebten?
Ich bin kein nächtlicher Schemen,

Hersegelnd auf trübem Gewölk,
Erkennt die Tochter von Dorow!
Nicht kam ich um auf dem Eisfeld,
Mich bargen die Männer der Fremd'". *)
Sanft weinend nahen die Freunde.
„Warum weint ihr, meine Geliebten?
Wo weilt Idorfu der Theure,
Und wo der graue Vater? sprecht!"
Sie zeigen ihr, schluchzend, die Gräber,
Gehäuft in der Düne am Meer.
Laut jammernd sinkt sie darauf:
„Ich folg' euch bald, ich folg' euch bald;
Ach! die die Woge verschont,
Muß jetzt verschlingen der Gram um euch!" —

Und bald auch schwindet die Arme,
Dem Vollmond oben vergleichbar,

*) Dergleichen Erscheinungen, wie unmöglich sie auch manchen Südländer bedünken möchten, haben noch in unglaublicherer Gestalt an der Pommerschen Küste Statt gefunden. Nach Aussage sehr glaubwürdiger Männer kam vor etwa 60 Jahren an die Nordostküste der Insel Usedom ein schwedisches Mädchen mit einer Heerde Kühe auf einem großen Eisfelde angetrieben. — Dasselbe ereignete sich vor längerer Zeit bei der Stadt Treptow an der Rega in Hinterpommern. Auch hier kam eine junge Schwedin, die ihr Vieh an der Seeküste hatte tränken wollen, mit ein Paar Kühen angeschwemmt, verheirathete sich bald nach ihrem Herzen und kehrte nie wieder in ihr Vaterland zurück. Unterweges hatte sie spärlich von der Milch der Thiere sich erhalten.

Wenn ihm bleicht sein holdes Gesicht.
Der Wand'rer schauet gen Himmel,
Doch er ist dahin! —

Drei Hügel erheben am Meer
Ihr einsames, trauriges Haupt;
Die Distel umsäuselt das Mahl,
Und finsteres Schwalbenkraut
Klopft d'ran mit der raschelnden Schote:
Hier schlummern, wieder vereint,
Sie drei den ewigen Schlaf.
Oft sitz' ich dort in der Dämm'rung,
Beklagend ihr hartes Geschick:
Es schreit auf der Woge der Taucher,
Und wie Schemen entsteigen die Wolken
Dem Meer, im Seufzen des Winds.

Die Hochzeit von Balekluha.

In gleicher Weise.

Wie wonnig tönt aus der Waldschlucht
Das süße Gesurre der Bienen,
Wie traulich flüstert der Lenzhauch
Um Ossians graues Gelock! —
Gleich Stimmen entflohener Jahre
Umseufzt es die Seele des Barden.
Reich' mir die Harfe, Malwina!
Mich umstrahlt das Licht des Gesanges,
Der Morgensonne vergleichbar
Um den dampfenden Hügel des Todes.
Dann erhebt manch purpurnes Bild sich
Und wächst in liebe Gestalten,
Und segelt dahin ob der Heide,
Wehmüthig zu schau'n! — —

„Ich denke dein, o Winona,
Du Tochter des mürrischen Rurmar!
Schön warst du, reizendes Auge,
Dem rollenden Völkergestirn gleich;
Wie das Laub der Birke im Spätherbst
Dein braunhinwallendes Haar,
Dein Tritt wie der Hindin am Hügel!
Nun aber sitzest du traurig
In der tönenden Halle des Königs —
Die Wange gestützt auf die Hand,
Umwallen die Locken das Knie dir,
Von Seufzern feucht, von Thränen naß!
Wer stürmet einher im Gewaltschritt?
Es droht sein röthliches Auge
Wie ein Pestgewölk um den Eichforst!
Es ist der schreckliche Rurmar,
Balekluha's eiserner Fürst.
Barsch ist sein heiseres Wort:
„Was weinst du, alberne Thörin?
Schon dampft die gastliche Muschel,
Und es seufzt der harrende Konal:
Auf, ins Bett des Führers der Wagen!“ —
Doch ihm erwiedert die Jungfrau,
Zurück sich streichend die Locken
Und erhebend den dämmernden Blick:
„Vernimm, was ich schamhaft verschwiegen:
Mich reizt der blühende Ullin,
Der himmlische Barde von Rurmar.

Süß ist sein Liebesgeflüster,
Wie in einsamer Stille der Lufthauch
Auf die fühlende Saite der Harfe;
Doch rauh ist des Kriegers Wort,
Dem Windstoß gleich am Gebirge,
Die Blume senket ihr Haupt
Und welket zerknickt auf dem Felsen!"

Zorn sprüht das Auge des Königs,
Er stampft mit dem Fuß auf den Estrich
Und rufet die hundert Barden,
Mit ihnen den blühenden Ullin. — —
Das Auge gesenkt und voll Thränen,
Erbleichend bald, und bald erröthend
Steht seufzend er da und schweigt. —
„Wer," ruft der König der Schrecken,
„Hieß dich erheben den Blick
Auf den göttlichen Schimmer von Rurmar?
Nicht schützt, o Barde, dein Amt dich
Vor dem Zorn des Königs der Wagen!
Flieh! — denn es schändet dein Tod mir
Das Schwert, das zitternde Rachschwert,
Flieh fern, zu den Männern der Fremde,
Des Frevels thörichter Sohn!"

Er flieht verstört durch die Heide,
Wie ein Schiff mit zerrissenen Segeln,
Gejagt vom brüllenden Windstoß

Auf den brandenden Fels des Verderbens,
Wild flattert sein Haar und Gewand! —

Hoch erhebt sich ein Felsstück
An der tönenden Halle des Königs,
Weitschauend über die Heide.
Drei Föhren umsäuseln das Haupt ihm,
Und den Fuß deckt spitzes Gestein,
Umrauscht von der brandenden Woge.
Dies erklimmt verzweifelnd die Jungfrau.
Laut ruft sie nach dem Geliebten:
„O Ullin, theuerster Ullin,
Kann dir nicht folgen Winona,
Soll doch ihr Schemen dir folgen!
Mitreisend auf trübem Gewölk,
Verhüll' ich die Sonne dir, Trauter,
Auf schwülem Pfad durch die Wildniß;
Sinkst du ermattet zu Boden,
Erschein' ich tröstend am Hügel
Und weine dir Labung hinab!"

Da legt sie über die Felswand
Weit, weit sich aus in den Abgrund! —
Sie sieht der zitternde Nurmar.
Er stürzt aus der tönenden Halle
Von hundert Freunden gefolgt.
„Ach Tochter, Tochter, was willst du?
Laß ab, du mein holdes Kind! —

Auf, Freunde, strecket die Arme
Gen Himmel und fangt mir das Mägdlein!"

Da strecken sich hundert Arme
Empor! — Vergebens! Sie springt,
Sie fliegt, sie fällt in den Abgrund,
Dem Sternfall oben vergleichbar
Aus der schaurigen Jähe des Himmels!
Schön fliegt er daher durch die Lüfte,
Wie wallt sein glänzendes Haar!
Doch kaum berührt er den Boden,
So verlischt sein himmlischer Glanz!

Die treue Hand.

Schottische Sage.

„Held Donal, gieb Malvinen, die sanfte Tochter, mir,
Eh' Coll, mein wilder Bruder, sie frech ertrotzt von dir,
Mich liebt das süße Wunder auf Juras Felsenstrand,
Das wie die Morgenröthe in jedem Klan bekannt,
Ich will sie kühn beschützen,
Ich will ihr ewig weihen hier diese treue Hand!"

So spricht mit glüh'nden Worten der schenkelnackte Held,
Mac Angus von Cantyre, und als er inne hält,
So senkt der Alte sinnend den Nacken am Kamin
Und seufzt — und seine Tochter tritt schüchtern hinter ihn,
Bald wird sie eine Lilie,
Bald eine rothe Rose mit wachsendem Karmin.

Doch plötzlich hört man draußen ein lautes Schlachten-
schrei'n,
Und Coll, der wilde, stürzet mit seinem Klan herein:
„Held Donal, dieser Heuchler erhält die Dirne nicht!
Gieb mir sie, oder wisse, ich üb' ein schwer Gericht,
So wahr der Herr regieret,
Du siehst, daß dir vor Augen mein Klan ihn niedersticht!

Auf, rüstet eure Dolche, das Zeichen zu empfah'n!" —
Da hebt die hundert Arme der grausenvolle Klan,
Da blitzt es durch die Halle, da harrt auf Wink und
Wort
Der rothe Tartanträger zum rothen Brudermord;
Das Mägdlein sinkt zu Boden,
Jedoch ihr grauer Vater erhebet sich sofort:

„O Coll, du tapfrer Krieger, dein Zorn ist schwer und
groß,
Doch höre, laß entscheiden ein heilig Gottesloos,
Kehrt Beide nach Cantyre, besteiget euren Kahn,
(Wir weilen hier am Ufer) und wer zuerst wird nah'n,
Weß Hand zuerst berühret
Das Kleid der Schmerzenstochter, der soll sie auch em-
pfah'n!"

Coll nimmt mit trotz'gen Mienen die Preisbedin-
gung an,
Urphede schwören Beide auf Donal's Schwert; sodann

Gleich flücht'gen Kriegern stürzen sie sich zum Meeres-
strand; —
Der Greis jedoch ergreifet das Mägdlein bei der Hand,
Und mit der schwanken Lilie
Nimmt auf dem Felsenufer er den erhab'nen Stand.

Bald heben vor Cantyre zwo weiße Segel sich:
„Was bebst du, Kind? vertraue, die Heil'gen schützen dich!"
„„Nein, Vater, lieber Vater, ach schau doch nur empor:
Das Schiff von Coll, dem wilden, kommt seinem Bru-
der vor,
Es naht mit rother Flagge,
Wie wol in bangen Nächten ein Unglücksmeteor.

Nein, schaue, wie mein Angus zugleich das Ruder
schwingt,
Wie schäumt der Kiel stets näher — o Himmel, es ge-
lingt! —
Ach, Vater, halt mich Arme, nun bleibt er doch zu-
rück!"" — —
„Getrost, mein Kind, der Schrecken umdüstert dir den
Blick:
Sie stürzen ja ins Wasser,
Sie schwimmen durch die Klippen, — noch lächelt dir das
Glück!"

Bald tauchen unter ihnen zwei Köpfe schwarz hervor,
Doch wieder thut's dem Bruder der wilde Coll zuvor,

Er hebt sich auf der Klippe, er tritt schon an das Land,
Da haut mit scharfem Schwerte sich Angus ab die Hand
Und faßt sie bei den Fingern
Und wirft sie hoch der Dirne an's färbende Gewand!

„Halt, Bruder, halt, beim Himmel, die Braut nicht dir gebührt,
Sieh, meine Hand, die treue, hat sie zuerst berührt!
Da wirft sich zähneknirschend Coll gleich zurück ins Meer;
Doch die Braut, die rothbespritzte, erhebt sich hoch und hehr,
Und in die off'nen Arme
Sinkt Angus ihr und fühlet nicht Angst noch Schmerzen mehr.

Die Harfe.

Eine Romanze.

1820.

War eine Grafentochter in alter grauer Zeit,
Die wußte süße Weisen, die minnigliche Maid.
Und welche Sänger kamen, die Maid sie überwand,
Das macht die Harfe schöne in ihrer weißen Hand!

Die klingt so wunderhehre, daß jedes Herz sie bricht,
D'rum also stolziglichen die edle Dirne spricht:
„Ihr Ritter und ihr Grafen laßt euer Minnen sein,
Könnt ihr mich nicht bezwingen auf dieser Harfe mein!"

Da gingen voller Schwere die edlen Degen gut,
Bis Holdy kam gezogen, ein Sänger wohlgemuth.
Dem ging an seiner Rechten ein edles Mägdelein,
So daß in allen Landen kein schön'res mochte sein.

Und hoch in seiner Linken er eine Harfe trug,
Da weinten Aller Augen, als er die Harfe schlug;
Und minniglichen Blickes darauf das Fräulein spricht:
„Ach! Holdy, lieber Sänger, dir widersteh' ich nicht.

Komm! gieb mir deine Harfe und nimm das Herze mein,
Du sollst von sieben Burgen ein Herr und Ritter sein!"
„„Das wolle Gott verhüten,"" zu ihr der Sänger sagt,
„„Sollt' ich um dich verlassen hier diese treue Magd!""

„O weh, du stolzer Sänger, so gieb die Harfe mir,
Willst du mein Herz nicht haben, so nimm mein Gold dafür!"
„„Das wolle Gott verhüten, daß ich um schnödes Gold
Das schöne Spiel dir ließe, um das die Welt mir hold.""

Und sprach's und zog von dannen, der wundertreue Mann,
Manch lobigliche Fraue umsonst ihn liebgewann.
An einem Wintertage er so zu zieh'n begunnt
Von Basel an dem Rheine ins schöne Land Burgund.

Doch bald auf einem Berge gewann er große Noth,
Denn weh, der Winter harte blies ihm das Mädel todt!
Was soll ich nun beginnen, ich armer, armer Mann?
Wohl macht' ich ihr ein Feure, doch seh' ich keinen Tann.

Hilf Gott mir armen Manne, ich nehm' die Harfe mein,
Ach Harfe, liebe Harfe, du mußt zerschlagen sein!
Und ob auch manche Zähre ihm aus den Augen fiel,
Doch sieht man ihn zerschlagen das theure Saitenspiel.

Und schnell auf einem Steine macht er ein Feuer an,
Daß balde zu gesunden die kranke Maid begann.
Doch wie er frohgemuthet sie noch umfangen hält,
Da trabt auf stolzem Rosse ein Ritter übers Feld:

„Gott grüß' euch," sprach der Degen, „ich hab' ein warmes Schloß,
Komm mit, du schöne Dirne, und setz' dich auf mein Roß.
Hilf Gott, daß ich dich kenne, du Traute, komm doch her!
Kennst du den frohen Knappen vom Thurgau denn nicht mehr?

Hab' manchen Kranz gewunden dir um dein blondes Haupt,
Hab' manchen Kuß in Ehren dir, süße Magd, geraubt.
Komm auf mein Roß! o komme!" — Da hob er sie empor
Und raunte freventlichen sein Sehnen ihr ins Ohr.

O Sänger, lieber Sänger! wie kann es möglich sein? —
Der Bube überwindet die falsche Dirne dein! —
Sie spricht mit bösen Listen: „O weh, ich armes Weib,
Find' ich nicht hie des Wassers, verlass' ich meinen Leib!"

Wie schnelle von dem Haupte der Bub' den Helm sich
reißt:
„Lauft, Sänger, zu dem Borne, der dort im Thale fleußt."
Wohl läuft er zu dem Borne, der treue Liebeshort;
Doch wie er wiederkehret, sind Magd und Ritter fort.

Da klagt er also sehre ob seines Weibes Lug:
„O weh, ich armer Sänger, daß ich mein Spiel zerschlug!"
So saß er auf dem Boden den langen Wintertag
Und klagte, bis am Abend das treue Herz ihm brach.

Gerstenberg

Pommersche Romanzen.

I.

Die Jomswikinga-Braut*).

Die Zeit der Handlung fällt in die letzte Hälfte des 10. Jahrhunderts und Alliteration und Metrum haben die der nordischen Skalden-Drápa zur Basis.

„Jauchze, du theure Tochter von Thorkel,
Ingeborg jauchze, Sieger ist Eirik
Und getödet sind Bue und Swein.
Jauchze, o Tochter, Wagn ist unser,
Der mich zu tödten kecklich geschworen
Und zu besteigen das Bette dein.

---

*) Die Jomswikingen waren Pommersche Seeräuber von mehr als spartanischer Tapferkeit, Unerschrockenheit und Enthaltsamkeit, über welche im Isländischen eine eigene Sage, die „Jomswikinga-Saga" existirt und deren außerdem noch in mehreren andern Sagas, als der Heimskringla, Keytlinga rc. Erwähnung geschieht.

Komme zur Hochzeit, komme zur Hochzeit,
Schau wie die Streitart küsset das Haupt ihm
Und wie der Wiking zucket vor Lust!"
Also der wilde Thorkel und eilends
Zieht er die bange Tochter zum Ufer
Und es schnaubt ihm vor Rache die Brust.

Trümmer der Schiffe treiben dort strandwärts,
Wo sich der Däne schlug und der Normann
Und weit wallet die Woge von Blut.
„Höre des Normanns Siegesgejauchze
Eile doch Tochter, daß wir auch jauchzen,
Denn es ist Wagn in der Tapferen Hut.

Bald auf dem Baumstamm weis't sich der Wiking,
Muthiger Jüngling, göttlichen Ausdrucks
Daß die nahende Tochter erblaßt.

Wo aber ihre berühmte Burg „die Jomsburg" gestanden, welche einer ganzen Gegend den Namen gab, ist man zweifelhaft. Die neueste Ansicht hat sich für die Mündung der Swine auf Usedom entschieden; doch wie ich einmal anderswo zeigen werde, nicht eben glücklich. —

Zum Verständniß der folgenden Scene aus der Heimskringla bemerke ich, daß Swein König von Dänemark und seine Verbündeten die Jomswikinger-Häuptlinge Bue und Wagn von dem Jarl Hakon von Norwegen und seinem Sohn Eirik überwunden wurden, deren Häuptling Thorkel war. Uebrigens konnten die Jomswikinger, wie es scheint, zwar heirathen, Niemand durfte aber ein Weib in der Burg haben und mußte mit dem 50. Jahre aus dem Gesellschaftsverbande treten.

Neben ihm dreißig Heldengefährten
Füßegefesselt, ernst wie die Bilder
In Upsala's Götterpalast.

„Jarl du gewalt'ger, Eirik mein Herrscher,
Laß mich die süße Rache jetzt schlürfen,
Lieber, mich lüstet nach Hochzeitswein!
Wagn besteig' doch Ingeborgs Bette, —
Wagn du willst nicht? — Nun denn, so hab' ich
Auch noch ein anderes Töchterlein!"

Spricht's, und ihm blitzt gen Himmel die Streitaxt:
„Wüthiger Wiking, wolltest mich würgen,
Stirb! — doch mit nichten, dich nehm' ich zuletzt;
Sollst mir erst seh'n wie deinen Gesellen
Zärtlich das Bräutchen Nacken und Schultern
Mit den wollüstigen Thränen benetzt!"

Ruft es und rennet rasch längs dem Baumstamm
Musternd das ehrne Antlitz der Helden
Während sich Wagn erhebet und spricht:
„Jetzo Jomswiking, Krone der Pommern,
Wunder des Nordlands, Erbe Walhalla's,
Jetzo zitt're und zage nicht!"

Und wie dem Brautkuß ruhig der Bräut'gam
Strecket der kühne Wiking den Nacken,
Und es rollet das Haupt ihm dahin;

Also der zweite, also der dritte,
Aber der vierte richtet es rasch auf
Und beginnet mit listigem Sinn:

„Thorkel, besudle mir nicht die langen
Lieblichen Locken,“ und aus dem Nacken
Streicht er sie über sein schönes Gesicht! —
„„Harald, so halt' dem Narren die Haare,
Ob an ihm finden Füchse und Vögel
Einst, wie er wähnet, ein schöner Gericht!““

Sieh und ein Krieger hält ihm den Haarschweif,
Doch wie der Wiking merkt, daß der Schlag kömmt,
Stößt er das Kinn auf die Brust sich hinab.
Und es gelingt dem Schlauen die Truglist,
Denn mit dem Haupt haut Thorkel auch Harald
Jählings die haltenden Hände ab.

„Hüpfendes Haupt du, rufet sein Nachbar,
Möchte wohl wissen, ob du noch sähest,
Wie dir gelungen die glückliche List.
Merket ihr Männer, blinkt auf dem Blutplan
Jetzo das meine, ob noch Bewußtsein
In dem sterbenden Helden ist.

Hab' ich Bewußtsein, steck' ich den Holzspahn
Hier in der Rechten gleich in die Erde;
Tapferer Thorkel, jetzt haue nur zu!“ —

Siehe da blitzt es, siehe da rollt es,
Ha, und der Holzspahn sinket der Leiche
Sanft aus der Rechten im nämlichen Nu! —

Aber bewundernd spricht zu dem Beimann
Jetzo der Jarl: „Freund, forderst du Freiheit?"
„„Dann nur,"" versetzt er, „„giebst Alle du frei.""
„Doch nicht den Wagn!" ruft Thorkel besorgt aus,
Rennend den Baum längs, während die Tochter
Kaum bewältigt den kämpfenden Schrei.

Aber der Vormann Wagns, der würd'ge
Wirft vor den Häuptling sich auf die Erde
Und mit der Axt fällt Thorkel im Lauf.
Schau da, wie schnell schwingt Wagn die erwischte!
Schau wie sie hinfällt, fähret der Blutpfeil
Thorkels zugleich ihm den Aermel hinauf!

Lauten Geschrei's stürzt Ingeborg herwärts,
Normänner murmeln, Wikinger kiechern,
Aber Jarl der versöhnende spricht:
„Wagn, du schlauer, schlugst mir den Häuptling,
Solltest nun sterben, aber ich lasse
Thorkels Tochter das Todtengericht!"

Lange nun kehrt sich kämpfend die Jungfrau,
Bis sie versetzet: „göttlicher Schickung
Leiste vergeblich ich Widerstand:

Lebe denn Wagn, weissagender Wiking!" —
„„Aber dann gieb dem Göttergeliebten,""
Rufet der Jarl, „„auch die bräutliche Hand!""

„Wehe, was willst du? aber gewaltsam
Würd' er doch ganz herführen die Schickung —
Darum löſ't ihm die Fesseln: es sei!"
„„Allen die Fesseln!"" fähret der Jarl fort:
Pommersche Krieger, Wunder des Nordlands,
Göttliche Helden, seid Alle mir frei!""

II.

Die Grafenhochzeit zu Güzkow *).

Jahr der Handlung 1351.

„Macht Platz da dem Minnesänger, ihr Herrn:
Es lebe Johann der Gerechte,
Der letzte von seinem Geschlechte!
  Er gleiche dem einsamen Abendstern,
  Der die Sternlein führet bald nah bald fern
Hervor aus dem Dunkel der Nächte.

Und es lebe Klotilde die fürstliche Braut,
Die ihm lehnt an der schimmernden Seite.
Auch der Sänger kröne sie heute:

---

*) Städtchen in Neu-Pommern, früher eine souveraine Grafschaft, von welcher der König von Preußen noch jetzt den Titel eines Grafen von Güzkow führt.

Die Myrthe ist nur ein gemeines Kraut,
Dich kröne die Rose, liebliche Braut,
Und vernimm nun, was sie dir deute!

In Rosen siehst du das Wappenfeld
Des Grafen, des herrlichen, prangen,
In Rosen die eigenen Wangen,
Die Rose zertheilet das Himmelszelt,
In der Rose lieget die ganze Welt
Vom Arm der Liebe umfangen!" —

So redet der Sänger begeistert. — Da ward
Es reg' in der tönenden Halle
Und die Gäste jubelten alle;
Nur das Fräulein legt die Wange zart
Dem Grafen still an den sprossenden Bart
Als ob ihr der Spruch nicht gefalle.

Und, wie sie so still und ahnend sich wies,
Da ward es mit einem Male
Nachtschwarz in dem sonnigen Saale
Und es rauschte mit Mörtel und staubendem Kieß
Von dem Dach dumpfschütternd herab und zerstieß
Lautkrachend unten im Thale.

Und ha! — wie der Graf aus dem Fenster schaut,
Da graust es durch Mark ihm und Knochen:
„Mein Wappen, ihr Herrn, ist zerbrochen!"

„„Und die Rosen?““ ächzt die beängstigte Braut —
„Sie sind zerscheitert!“ — Da schreiet sie laut
Und sinkt wie durchs Herze gestochen.

Doch ein Fremder drängt zu dem Grafen sich durch:
„Graf, rettet den Herzog in Eile,
Es schwirren die Bolzen und Pfeile
Von Albrecht, Herzog von Mecklenburg,
In Loitz um die wankende Fürstenburg,
Und es sinkt schon Säule auf Säule!“ —

Das Fräulein schreiet zum zweiten Mal
Und es hebt die gebrochenen Glieder
Das größere Schrecken ihr wieder:
„Nein, Graf, ich lass' dich nicht aus dem Saal,
Dein Wappen oben am Schloßportal,
Es stürzte umsonst nicht hernieder!“

Doch der Graf drückt sanft ihr die bebende Hand:
„Will's Gott, mein Leben soll enden,
So wirst du auch hier es nicht wenden.
Das Wann und das Wo ist ihm nur bekannt:
Auf Ritter! auf Ritter! fürs Vaterland
Die Schwerter und Schilder zu Händen!“

Da rauscht es von ehernen Panzern empor,
Daß es heult in den wölbenden Bogen,
Und stürzet saalab sich, wie Wogen;

Doch der Graf raunt tröstend dem Fräulein ins Ohr:
„Geh, mach' nur dein Bettchen, ich komme, bevor
Sich die Nacht um die Thäler gezogen!"

Wohl macht sie das Bettchen so weich und so weiß,
Die sehnende, bleiche Klotilde;
Dann steht sie und schaut aufs Gefilde —
Und es kehren die Ritter voll Blut und Schweiß,
Doch Einer, ach Einer fehlet im Kreis
Und raget auf blutigem Schilde.

Und wie nun der Zug an der Pforte hält,
Da stürzt sie mit aschichten Wangen
Auf den Helden, von Schmerzen vergangen:
„O blutige Rose, du todter Held,
Nun liegt in der Rose die ganze Welt
Vom Arme der Liebe umfangen!"

Die Ritter bücken sich weinend hinab,
Die schwanke Gestalt zu erheben:
Doch umsonst; sie finden kein Leben,
Die Wärme ist da, doch das Herz ist ab,
Und ihr Brautbett bald ein gemeinsames Grab,
Das zerbrochene Wappen daneben.

III.

Die Bettlerin mit der silbernen Schüssel.

Dem reichen Manne ähnlich, stets herrlich und stets froh,
Lebt' einst auf seinem Schlosse Herr Kunz von Barnekow.
Sein Dorf war schon verpfändet, verpfändet seine Wälder,
Er schlug sein flehend Weib und borgte Geld auf Gelder.

Auch hört er nicht auf Ritter, noch höret er auf Pfaff,
Denn, war das Faß geleeret, so rief er: „Jude, schaff!"
Und war das Faß gefüllet, so kannt' er keine Sorgen,
Und zechte wieder fröhlich, vom Abend bis zum Morgen!

So saß er eines Tages beim vollen Humpen Wein,
Und stimmte in den Jubel der wilden Gäste ein! —
Da naht ein Bettlerweib, gehüllt in ekle Lumpen,
Und stellt sich vor den Ritter und seinen vollen Humpen.

Und hält ihm eine Schüssel von Silber vors Gesicht,
Indessen sie demüthig die fleh'nden Worte spricht:
„Um Gotteswillen gebet dem armen reichen Weibe!"
Der Ritter sieht verwundert die spiegelblanke Scheibe;

Bis lachend er beginnt: „„bist du nicht bei Verstand?
Du trägst ja einen Teller von Silber in der Hand!""
„Ja wohl," versetzt die Alte, „den Zeugen meiner Sünden!"
„„Was hast du? rede!"" — „Nun denn so will ich's euch verkünden:

Wulflamm (so hieß mein Gatte) war stolz und güterreich,
Und Niemand ihm zum Sunde*) an Macht und Ehre gleich.
Ihm folgten Rath und Bürger, und setzt' er seine Meinung
Nicht anders durch, so schloß er beim Becher stets Vereinung;

Wulflamm traktirte morgen, Wulflamm traktirte heut,
Wulflamm traktirte Sonntags, wie in der Fastenzeit.
Da konnte Gott der Herr es dann länger nicht ertragen:
In Bergen auf dem Kirchhof, da ward Wulflamm erschlagen.

Mich schreckte nicht dies Zeichen, mich gottvergessen Weib,
Ich schmückt' mit Gold und Seide tagtäglich meinen Leib;

*) Alter Name von Stralsund.

Ich trieb's, wie er's getrieben, und thät mich weidlich brüsten,
Wenn mir die satten Gäuche zum Dank die Hände küßten.

Genug, mein werther Ritter, daß ich's so lange trieb,
Bis mir von allen Schätzen nur dieser Teller blieb,
Und damit geh' ich betteln, ob ich Vergebung finde,
Denn so mahnt mich kein Priester, als er, an meine Sünde!"

Wie das der Ritter höret, so wischt er seinen Mund,
Und jaget alle Gäste aus seiner Burg zur Stund'.
O möchten alle Prasser, die diese Mähre lesen,
Doch auch so weise sein, als Barnekow gewesen!

IV.

Bogislaf der Große (X.), Herzog von Pommern

und der

Bauer Hans Lange.

Romanze in drei Abtheilungen.

Jahr der Handlung 1474.

Hans Lang' in diesem Hof hat vormals aufgenommen
Den Herzog Bogislaf, der sonst wär' umgekommen,
Und ihn mit Speis' und Trank versorget bis zur Zeit,
Da er gelanget ist zur Kron' und Herrlichkeit.

Inschrift über ein Bauernhaus zu Lanzig bei Rügenwalde.

Erste Abtheilung.

„Sprich, wer ist der Bursch, der dort sich mit den Schusterjungen rauft?
Potz, wie setzt er sich zur Wehre, höre, wie er stöhnt und schnauft!

Durch die Kleider steckt der Ellenbogen, durch den Schuh der Zeh,
Das ist wol ein rechter Bube und ein rechtes Aelternweh!"

Also fragt der Bauer Lange auf dem Markt zu Rügenwald
Seinen Wirth, derweil den Sattel er von seinem Gaule schnallt,
Und der Wirth versetzet seufzend: „„Das ist Herzog Bogislaf,
Um ihn kümmern weder Aeltern, weder Ritter sich, noch Pfaff,
Also läuft mit seinem Bruder täglich er die Stadt hindurch,
Balgt sich, ißt, wo er was findet, und kommt selten auf die Burg.""
Und der Bauer ruft erstaunend: „Gieb mir näheren Bescheid!
Das ist Herzog Bugslaf? — Himmel, welch' ein großes Herzeleid! —
An ihn kehrt sich Niemand, sagst du? — rede Freund, wie kann es sein."
„„Nun so höre!"" spricht der And're, „„denn wir sind ja hier allein:
Seit die Mutter sich in Wolgast mit dem Gatten hat entzweit
Und sich mit dem tück'schen Massow hier der sünd'gen Lust erfreut,

Sind die Junker ihr ein Stachel, und es scheint, als wünsche sie
Ihren Tod, denn schlechter hält sie Beide als das liebe Vieh;
In den Pferdeställen liegen Nachts sie oft auf Stroh gestreckt,
Wenn sie ein mitleid'ger Kutscher nicht mit seinem Rock bedeckt.
Doch die Furcht verschließet Allen, Vornehm wie Gering, den Mund:
Solch ein Weib ist diese Mutter, und ihr Buhle solcher Hund!"" —

Zürnend wirft der Bau'r den Sattel auf die Erd', als dies er hört,
Schreitet hastig auf und nieder, bis ins tiefste Mark empört,
Steht dann still und hebt die Mütze von dem Haupt und schaut empor,
Regt die Lippen zum Gebete und tritt nun entschlossen vor:
„Herzog Bugslaf, Herzog Bugslaf, lieber Fürst, vernimm ein Wort!"
„„Bau'r, was willst du? — schnell! — der Junge läuft mir ungegerbt sonst fort!""
„Laß ihn laufen, Herzog Bugslaf, sprich, gedenkst du nicht daran,
Daß ein Fürst du bist und ein schon halberwachs'ner junger Mann?

Ach, wie gehst du, Herzog Bugslaf, hast du keine Mutter mehr?
Blick' auf deine Ellenbogen, blick' auf deine Füße her!"
„„Alter Schurke, Hund von Bauer, sage, was geht dich das an?""
Spricht's und schlägt ihn in das Antlitz, daß es gleich mit Blut berann,
Läuft darauf dem Schusterjungen in die nächste Gasse nach,
Doch der edle Bau'r verschmerzet schnell den unverdienten Schlag:
„Wirth, bewahre Pferd und Sattel, muß 'mal sehen, wo er bleibt,
Hab' es gut mit ihm im Sinne, wenn er es auch böse treibt. —
Herzog Bugslaf, Herzog Bugslaf, komm doch einmal noch heran,
Fürchte nichts, denn schon vergessen ist, was eben du gethan!"
Darauf steht er still und wischet mit dem Aermel sein Gesicht,
Während sich der Jüngling nahet und mit höhn'schen Mienen spricht:
„„Narr, was willst du denn?"" — „Mein Herzog, laß mich deinen Bauern sein,
Laß mich zum Geschenk dir machen, stattlich kleid' ich dich dann ein;
Sollte glauben, daß du Massow zu dem kleinen Dienst bewegst —

Kann nicht seh'n, daß du, mein Herzog, dich wie Bettlerbuben trägst
Und wie Bettlerbuben balgest; da kein Mensch sich dein erbarmt,
Will's der alte Bauer Lange, wenn er d'rüber auch verarmt."

Ganz betroffen steht der Jüngling, zitternd, bleich, kein Wort er spricht,
Doch ein Strom beredter Thränen gleich ihm aus den Augen bricht;
Seufzend hebt er diese Augen auf die nahe Fürstenburg
Und fängt bitt'rer an zu weinen und zu schluchzen zwischendurch. —
„Weiß schon, was du mir willst sagen, schweig' und trag' es mit Geduld,
Und der große Gott vergebe deinen Henkern ihre Schuld."

Spricht's und eilt mit dem zum Krämer, der ihn eben blutig schlug,
Kaufet Parchent ihm zum Wammse, und zum Rocke lundisch Tuch,
Kauft ihm Stiefeln, kauft ihm Schuhe, kauft ihm einen Federhut,
Schwert und Sporen und beginnet dann mit edlem Heldenmuth:
„Soll ich's büßen, was ich thue, mög' es immerhin gescheh'n,

Wollt' ich denken wie sie Alle, müßtest du zu Grunde geh'n.
Aber, Herzog Bugslaf, jetzo balg' und raufe dich nicht mehr,
Halte dich als Fürst und treibe nicht mit Hinz und Kunz Verkehr,
Iß auch nicht bei allen Bürgern; wenn dich hungert, komm zu mir,
Eine Meil' ist's nur bis Lanske*), und den Braunen lass' ich dir,
Werd' auch mit dem Wirthe sprechen, daß den Gaul er unterhält,
Und — eh' ich's vergess' — wie ist's mit deinen Hemden denn bestellt,
Und mit deinen Strümpfen, Bugslaf? — Warum seufzest du, mein Sohn? —
Seufze nicht, denn Rath wird schaffen meine alte Mutter schon.
Und nun Gott befohlen, Junker, sechszehn Jahre bist du alt
Und ein Fürst, daran gedenk', und dann noch Eins: besuch' mich bald!"

Doch der Jüngling, der bis dahin wie geschlagen vor ihm stand,
Richtet sich empor und faßt den Alten bei der rauhen Hand:

---

*) Alter Name für das gegenwärtige Lanzig.

„„Möge Gott, der Herr, dir lohnen, was ich dir nicht lohnen kann,
Wie ich meine Schuld bereue, siehst du meinen Thränen an;
Doch, Hans Lange, lieber Vater, laß mich thun noch eine Bitt',
Ach, wenn meinen Bruder hungert, darf er nicht auch kommen mit?““
„Immerhin, das mag ich leiden, das heißt brav gesonnen sein,
Und, bei Gott, hätt' ich es übrig, würd' ich ihn auch kleiden ein,
Will um's Jahr 'mal sehen — kommt nur! — Essen sollt ihr finden schon,
Mögt ihr anders Brod und Fleisch und Hausmannskost, mein lieber Sohn.“
Spricht's und geht davon; der Jüngling aber bleibet sinnend steh'n
Und verfolgt ihn mit den Augen, bis er ihn vermag zu seh'n. —

Zweite Abtheilung.

Dort in seinem Hintergarten steht der alte Bau'r und gräbt,
Plötzlich wirft er fort die Schaufel, und sein Auge wird belebt,

Sieh', ein Junker hoch und stattlich reitet in das Dorf hinein.
„Das ist Bugslaf," ruft er freudig, „das muß Herzog Bugslaf sein!
Welch' ein Junge! Mutter, sieh 'mal, wie ein Licht sitzt er zu Pferd,
Wer hat doch den Wetterjungen diesen feinen Pfiff gelehrt?
Sieh die rothen Wangen, Mutter, kann ein Apfel schöner sein?
Wie würd' unser Michel sitzen, kleid't' ich ihn wie diesen ein!
Nein, der Fürst steckt doch dem Burschen schon in Gliedern und Geblüt,
Gott erhalt' den lieben Jungen, denn er trägt ein brav Gemüth. —
Herzog Bugslaf sei willkommen, so mag ich dich leiden, Sohn,
Aber sprich, warum bist lange du denn nicht gekommen schon?
Hab' dich alle Tag' erwartet, 's ist ja nur ein kurzer Ritt,
Und wo ist dein Bruder? warum bringst du ihn denn nicht auch mit?" —
Aber schluchzend spricht der Jüngling. „„Komm hier näher an den Zaun,
Denn was vorgefallen, Vater, muß ich dir allein vertrau'n!""
Darauf neigt er sich vom Rosse und ergreift des Alten Hand:

„„Casimir ist heut' ermordet!““ — „Sohn, du bist nicht bei Verstand!“ —
„„Ach, daß ich es nimmer wäre! Gestern war er noch gesund,
Und heut liegt er auf der Bahre mit verzerrtem, bleichem Mund.
Massow sagt: ihn habe plötzlich, unverseh'ns der Schlag gerührt,
Doch der Hofnarr sagt: man habe ihm die Gurgel zugeschnürt. —
Und nun soll ich auch zu Hofe kommen, durch den Kanzler läßt
Höflich mich die Mutter laden, die sich nie mit mir befäßt.
Traurig sei sie, läßt sie sagen, habe jetzt nur mich allein —
Sprich, was thu' ich, alter Vater, geh' ich in die Ladung ein?““ —
„Mußt ihr folgen, Herzog Bugslaf; ob der Narr die Wahrheit spricht,
Und sie sich vielleicht nicht wirklich nach dir sehne, weißt du nicht,
Ist ihr Mutterherz erweichet, nimmt sie endlich dein sich an,
Wirst du es weit besser haben, als ich's je dir geben kann;
Scheinest auch nicht widersetzlich, sondern ein gehorsam Kind,
Das den Aeltern gern vergiebet, wie es Kinder schuldig sind.
Aber gut, daß du mich nahmest bei der Seite — (Hans, geschwind

Sattle mir die Schimmelstute! —) aber ich geleit' dich, Kind!
Werde vor der Burg mich halten, und wenn dir 'was widerfährt,
Schreiest du aus allen Kräften und ziehst alsofort dein Schwert,
Werde dir dann schnell zu Hülfe eilen, und so viel ich kann,
Dich durch Wort und That beschützen, ob ich bin ein alter Mann."
„„Nein, Hans Lange, nimmer duld' ich, daß du in Gefahr dich giebst!""
„Schweig! ich thu' es doch, du weißt nicht, wie du mir das Herz betrübst:
Was? dich letzte Hoffnung Pommerns sollt' ich lassen untergeh'n?
Erst den Kopf weg und dann möge, was der Herr beschloß, gescheh'n,
Fressen heute mich die Würmer, oder morgen, Bogislaf,
Das ist gleich, und thun sie's heute, so ist sanfter noch mein Schlaf. —
(Hans! die weiße Schimmelstute, Mutter hol' den Degen her,
Rührt euch eilig, und am Schornstein in der Ecke lehnt mein Speer!
Will dem Junker jagen helfen, hat da wo ein wildes Schwein,
Das ist bös' und ganz unbändig, und der Junker ist allein.)"

Eilends stürmen sie von dannen; doch wie sie erreicht das Thor,
Spricht erst der bedächt'ge Bauer bei dem alten Wirthe vor:
„Wirth, du scheinst es gut zu meinen mit dem Herzog, hör' und schweig,
Beide geh'n aus deinem Hause auf die Burg wir alsogleich.
Ist von uns bis diesen Abend Niemand noch zurückgekehrt,
Ist's ein Zeichen (du verstehst mich!), daß er nichts mehr sieht noch hört;
Schick' dann eilig einen Boten so nach Wolgast als nach Barth,
Und laß unserm Fürsten sagen: Bugslaf auch sei wohlverwahrt!"
Jetzo laß uns gehen, Junker, ich befürchte keine List,
Und ich hoff' zu Gott im Himmel, daß dein Sorgen eitel ist;
Zeig' in Mienen und Manieren nicht den mindesten Verdacht,
Aber gieb auf All' und Jedes, was geschieht, verschwiegen Acht.
Willst ein Held du einstens werden, mußt du schlau wie tapfer sein,
Mach' denn heut' die Prob' und laß mich sehen, ob du schlägest ein!" —

Und jetzt schreiten eilends Beide sie die Mühlenstraß' hindurch,
Wo vierstöckig, hochumwallet, sich erhebt die düst're Burg,
D'rüber steht der Greif und züngelt, ausgehau'n in Marmorstein,

Grausig, gleich als sollt' ein Bild er von dem innern Greifen sein.
Dohlen krächzen ums Gethürme, und die Doggen schlagen an,
Doch der Bau'r läßt Nichts sich merken, ob das Blut ihm auch gerann.
„Geh nur!" spricht er, mit dem Finger deutend auf die Pforte hin,
„Geh nur muthig, lieber Bugslaf, Gott, der Herr, ist auch darin!"
Und der Jüngling geht — doch hochaufseufzend sieht der Bau'r ihm nach,
Setzt sich d'rauf in eine Nische, wo der Fürstin Schooßhund lag,
Schmeichelt ihm, daß er es dulde, lehnt sich rücklings an die Wand
Und horcht wie ein grauer Löwe, regungslos und unverwandt.
Geht das Burgvolk ihm vorüber, stellet er sich schlafend an,
Also sitzt er dort und wachet, bis zu dämmern es begann. —
Immer kehrt noch nicht der Jüngling, auch erschallt kein Hülfsgeschrei,
Und ihm bangt das Herz im Busen, gleich als ob's durchstochen sei. —
Endlich öffnet sich die Pforte, und mit unheimlichem Blick
Tritt der Jüngling vor, doch freundlich ruft ins Zimmer er zurück:

„Ja, ich komme wieder, Mutter, will nur einen Humpen Bier
Von dem Koch mir geben lassen, denn vor Durst verschmacht' ich schier!“
Darauf naht er sich dem Bauern, in der Hand ein Butterbrod,
Doch der Narr, der ihm gefolget, raunt ihm in die Ohren: „Tod!“
„„Tod?““ ruft Bogislaf, doch zischend hebt der Narr die Hand empor:
„Iß es nicht, denn es ist unrein, wirf es gleich dem Hunde vor!“ —
(Zitternd wirft's der Jüngling nieder) — „Bogislaf, dein Vater starb*),
Darum sollst du jetzt verderben, wie dein Bruder schon verdarb!“ —
Also spricht der Narr und wirft noch einen langen Wehmuthsblick
Auf den Prinzen hin und springt dann trällernd ins Gemach zurück.
Doch der Bau'r, dem seine Treue Mäuschenohren angesetzt,
Raunt ihm zu: „Jetzt gleich von dannen, durch die Hinterpforte jetzt
Gleich aufs freie Feld, ich hole uns von dort die Pferde nach!“
Und zeigt auf das Hündlein nieder, das schon im Verscheiden lag.

*) Erich II. von Pommern-Wolgast, welcher getrennt von seiner unwürdigen Gemahlin lebte.

Und wie Diebe schlichen Beide kaum durch einen dunklen Gang,
Leise bis zum Hinterpförtchen die unsel'ge Burg entlang,
Horch! da schreit's mit Massows Stimme: „Bugslaf, Bugslaf!“ ihnen nach,
Doch sie ducken sich wie Vögel in dem Rohr am Mühlenbach —
Bald kommt selbst er hergesprungen, horcht, — und da er nichts vernimmt,
Kehrt er murrend um, als wär' er ärgerlich und mißgestimmt.
„Bugslaf, Bugslaf!“ schreit es wieder in die dumpfe Burg zurück.
„Komm!“ raunt Lange, „lieber Herzog, säume keinen Augenblick.
Aber laufe nicht, verdächtig könnte uns're Eile sein,
So wird man uns nicht erkennen, denn die Dämm'rung tritt schon ein.“

Spricht's, und über eine Brücke schreiten sie ins freie Feld,
Wo ein dichtes Dorngebüsche bald sie rings umfangen hält.
„Hier verweile, lieber Bugslaf, bis ich uns die Rosse hol',
Und kehrt' ich vielleicht nicht wieder, lieber Sohn, so fahre wohl!
Nimm dies Geld und kauf' dir eilends dann im nächsten Dorf ein Pferd.

Daß dein Vater todt und du jetzt Landesfürst, hast du gehört.
O der Schlange, o der Schlange! reite dann sofort nach Barth *),
Wartislaf, dein alter Oheim, ist ein Fürst von guter Art,
Reit' auch an die Städte, Klöster, Burgen, d'ran dein Weg dich führt,
Und laß dir Bedeckung geben, wie es deinem Rang gebührt!"

So ermahnt er ihn und schleichet sacht sich in die Stadt zurück.
Doch der junge Fürst erhebt zum Himmel den gerührten Blick,
Und noch liegt er brünstig betend, als, an jeder Hand ein Pferd,
Schon der alte Bauer Lange, gottgeschützt, zurückekehrt.
„Das ist brav, du lieber Junge, hab' es auch wie du gemacht,
Doch jetzt fort von hier, dich schützet vor Verrath die dunkle Nacht.
In der ganzen Stadt sind Boten, die dich suchen. Fort von hier,
Gleich auf meine Schimmelstute, denn sie ist das schnell're Thier!"
„„Doch du reitest mit, mein Vater!"" „Nein, ich bin schon steif und alt,

---

*) Barth, ein Städtchen in dem jetzigen Neu-Pommern, wo eine Nebenlinie der Pommerschen Herzöge residirte.

Müßtest dich nach mir verweilen, und dann finge man dich bald,
Kann dir jetzt auch nichts mehr nützen" — „„Aber, Lange! Massow kühlt
An dir sicher seine Rache, da du so ihm mitgespielt!""
„Werd' versteckt mich ein Paar Tage halten, und von nächster Stadt
Drohst du ihm mit deinem Zorne, läßt er stoßen mich aufs Rad.
Wird mich dann schon laufen lassen und von selbst schon sehen ein,
Daß die Reihe zu regieren muß an dich gekommen sein.
Lebe wohl denn, ich empfehle dich in Gottes große Hand,
Lebe wohl, o Sohn, und mache glücklich einst dein Vaterland!"

Und der Jüngling sprengt von dannen, doch der Alte bleibt und steht,
Aengstlich horchend, bis der Schall der Hufe in der Nacht verweht.

Dritte Abtheilung.

Rügenwalde, du geschmückte, welch' ein Fest begehst du heut?
Horchet, welche Jubelstimmen durch das dumpfe Thurmgeläut!

Fahnen flattern aus den Häusern, Fahnen flattern aus der Burg,
Und geschmückte Menschenschaaren zieh'n die ganze Stadt hindurch.
Bürgermeister steh'n und Schöffen mit den Schlüsseln vor dem Thor,
D'ran aus grünen Lorberkränzen Pommerns Wappen schaut hervor.
An die Schöffen stoßen Mönche mit dem heil'gen Crucifix,
An die Mönche fromme Nonnen, schüchtern und gesenkten Blicks.
Doch an diese haben frohe Jungfrau'nchöre sich gereiht.
Rügenwalde, du geschmückte, welch' ein Fest begehst du heut?

Ha! der schönste Ritterjüngling, wie der Morgen frisch und jung,
Zieht, umstarrt von tausend Speeren, in die Stadt zur Huldigung.
Seht, wie schlank er auf dem stolzen Andalusierhengste sitzt,
Die demantene Agraffe, wie sie am Barett ihm blitzt,
Wie ihm wallt die Straußenfeder und die Locken hinterdrein,
Wer mag dieser schöne Jüngling mit den Mädchenwangen sein? —
Purpur fließt um seine Glieder, reich verbrämt mit Hermelin,

Und es reitet ihm zur Seiten Ludwig, Bischof von Cammin,
Hundert Grafen und Barone folgen, Pferd gedrängt an Pferd,
Reichgeschmückt, wie zum Turniere mit gezücktem Ritterschwert,
Mit den Schilden an den Armen, mit verschlossenem Visier,
Und ob ihren Helmen flattert das erhab'ne Reichspanier.
Endlich kommt der Lanzenknechte unabsehbar-langer Reihn,
Wer mag dieser schöne Jüngling mit den Mädchenwangen sein? —
Jetzo naht er sich! — o höret, wie mit stürmischer Gewalt:
„Vivat Bogislaus, Vivat!" es von Straß' zu Straße schallt!
Priester grüßet ihn wie Laie, Gottesbraut wie Menschenbraut,
Und die Reichsstandarte senkt sich, die Drommeten schmettern laut,
An die Schilder schlägt der Ritter dumpf sein breites Schlachtenschwert,
So daß Nichts man als den Jubel: „Vivat Bogislaus!" hört.

Doch des Jünglings Augen fliegen überall im Kreis' umher,
Gleich als sucht' er einen Menschen, der nicht hier zugegen wär',

Darauf winket er den Rittern, springt vom Rosse tiefgerührt —
Sieh, und eine Schimmelstute wird dem Jüngling vorgeführt —
Unter einem Strom von Thränen steigt er auf das fromme Thier,
Und fragt endlich: „Ist mein Vater, ist Hans Lange denn nicht hier?“ —
Doch ihn sah kein Auge. — „Nun denn,“ ruft er, „folgt mir auf die Burg!“
Und umrungen und umjubelt reitet er die Stadt hindurch.
Knarrend öffnen sich die Pforten auf des Reichsheroldes Schlag,
Ha, wer sitzt hier in der Nische, wo der Fürstin Schooßhund lag? —
's ist der alte Bauer Lange, ach, wie weint er bitterlich,
Und wie wischt er mit den Händen seine nassen Augen sich! —
Wie der Jüngling sein gewahret, faßt die gleiche Wehmuth ihn,
Hastig springt er von dem Rosse; seine feuchten Wangen glüh'n
Röther, und vor Volk und Ritter, vor dem ganzen Menschenschwarm
Stürzt der edle Purpurträger in des Kittelträgers Arm. —
Donnernd steigt der Freudenjubel jählings in die Luft empor,

Und was drängen kann, das dränget zu dem Anblick sich
hervor,
Schreiend, jauchzend und dann wieder wispernd, als der
Jüngling spricht:
„Dank dir, alter Vater, sage nun, woran es dir gebricht.
Sprich, wie soll ich dich belohnen? Du bist jetzt zur Stunde
frei,
Darum fod're, dein und meiner würdig, was es immer
sei!" —
Doch beleidigt tritt zurück der edle Bauer und versetzt:
„Bugslaf, welche Rede, willst du mich denn kränken noch
zuletzt?
Keinen rothen Heller nehm' ich, denn was ich für dich ge-
than,
That ich ja um Gotteswillen, nehm' auch nicht die
Freiheit an,
Weder ich noch meine Jungen; Freiheit ist ein
theures Gut,
Das dem Bauern selten nützet und nur führt
zum Uebermuth;
Wollen sich die Jungen schicken, giebt es kei-
nen bessern Stand*).
Laß die Schwindeleien, Bugslaf! — Aber, hier ist meine
Hand,

---

*) Eigene Worte dieses außerordentlichen — und warum sollte der Ausdruck nicht erlaubt sein? — großen Bauern. S. Kanzow's „Pomerania", II, 162; Micrälius, „Vom alten Pommerlande", III, 296.

Komm' ich 'mal nach Rügenwalde, und das ist gar oft der Fall,
Sprech' ich bei dir vor und ziehe meinen Braunen in den Stall;
Kann ich dir mit Rath dann dienen, nach wie vor, so thu' ich's gern,
Denn am Hofe legt man blinde Eier oft den großen Herrn,
Und du bist noch unerfahren und ein gar unschuldig Blut. —
Darf ich aber nicht mehr sprechen: nun! so ist es auch recht gut."
„„Nein!"" ruft Bogislaf, „„du bleibest stets der weise Rather mir,
Und daß ich's der Welt bekunde, frag' ich dich zur Stelle hier:
Meine Mutter ist mit Massow eingefangen auf der Flucht,
Sage! folg' ich meinen Räthen, soll ich rächen ihre Zucht?""
„Bogislaf, sie hat der Schande doch genug, genug der Noth,
Laß sie laufen, Sohn, und denke an das vierte Gottsgebot!"
Unermeßlich hebt der Jubel abermals sich laut empor,
Doch der Jüngling winkt — und Alles lauschet mit gesenktem Ohr:
„„Kanzler, höret ihr das Urtheil, saget meiner Mutter an,
Daß, wohin sie immer wolle, sie mit Massow ziehen kann!""

Spricht's, und von der Jubelmenge fast erdrückt und umgerannt
Zieht er durch die Palastpforte mit dem Bauern Hand in Hand. —

V.

Der Bauer Lange an der Tafel Bogislafs X.

In seiner Burg zu Stolpe im Prunkgemach
Sitzt Bogislaf der Große beim Festgelag,
An seiner Seite rechts die schöne Margarethe,
Der Bauer Lange links, dann folgen seine Räthe.

Doch ist dem hohen Adel der Bau'r ein Dorn
Und höhnisch nimmt ihn mancher aufs sichre Korn;
Da will in seinem Grimm der Fürst hervor schon brechen,
Jedoch bezwingt er sich und hebet an zu sprechen:

„Wer weiß mir wohl zu nennen mein reichstes Gut,
Darin kein Fürst in Deutschland mir gleich es thut?"
Da spricht der Schulenburg: „„die Häfen und die Rheden
Sind euer reichstes Gut, d'rin übertrefft ihr jeden!""

Der Herzog schüttelt düster sein junges Haupt:
„Nun sagt mir Hans von Borken, was ihr denn glaubt?“
„„Eu'r reichstes Gut, o Herr, das sind die festen Schlösser
Und Burgen, darin ist kein Fürst in Deutschland größer!““

Der Herzog schüttelt düster sein junges Haupt:
„Carus, mein Domprobst, saget, was ihr denn glaubt?“
„„Eu'r reichstes Gut, o Herr, darin auf deutscher Gaue
Kein Fürst euch gleich es thut, ist eure schöne Fraue!““

Der Herzog schüttelt düster sein junges Haupt,
Darob sich hochbeleidigt die Fürstin glaubt,
Sie geht mit Thränen gleich und Schluchzen aus dem Saale
Und jeder Ritter greift verlegen zum Pokale.

Nur Thomas Massow redet mit keckem Muth:
„Ich mein' es sind die Priester eu'r reichstes Gut,
Zum mindsten wissen sie so gut für sich zu schaffen,
Daß Pommern man im Reiche schon nennt das Land der Pfaffen.“

„„Nein, hör', ungläub'ger Thomas,““ der Herzog spricht,
„„Und höret und vergesset ihr all' es nicht:
Mein reichstes Gut, womit zuvor ich's Jedem thue,
Das ist das edle Volk, in dessen Schooß ich ruhe.

Ich saß in Noth und Hunger, in Furcht und Trau'r,
Da half aus diesem Volke ein armer Bau'r,
Kein Graf, kein Ritter half — schämt euch, ihr stolzen Thoren,
Wer wohl und edel denkt, der ist auch wohlgeboren!""

VI.

Karl XII. und der Pommersche Bauer Müsebaek.

Nach einer allgemein verbreiteten Sage.

In seinem Zelt vor Bender sitzt Karl der Zwölfte still,
Kein Schach ihn mehr zerstreuen, kein Buch ermuntern will,
Von aller Welt verlassen, versagt in seiner Noth
Der Türk dem trotz'gen König gemach schon Fleisch und Brod.
Vergebens mahnet Düring: „Gieb deinen Feinden nach!"
Vergebens Rosen: „Fliehe, o Held, dein Ungemach,
Was sitzest du und sinnest, wie ein vergrämter Aar
Im Horst von Folgesonde, und trotzest der Gefahr?
Mach' auf die edlen Schwingen, und aus dem Sonnenbrand
Zieh' heim ins kühlumwogte, geliebte Vaterland,
Da sammle wieder eilig die alte Kraft zu Hauf

Und gehe, wie das Nordlicht, in blut'gen Striemen auf!"
Doch trotzig spricht der König: „„Schweigt, ihr erlebt es nie,
Daß ich vor Türkenhunden wie eine Memme flieh;
Wohl sehnt sich Nordlands Wogen mein Herz, wie eures, zu,
Doch sterb' ich, eh' ich weiche und Achmeds Willen thu'!""
Da naht der Kanzler Müller: „O Herr, dein Häuflein schreit
Gedrückt vom bittern Hunger, womit erhalt' ich's heut?"
„„Schießt die Araberrosse des Sultans Achmed todt,
Da habt ihr Fleisch, und hier ist mein eig'nes letztes Brod!""

Der Kanzler geht mit Thränen. Bald krachet Schuß auf Schuß;
Der König hebt das Auge voll Sorge und Verdruß,
Denn sieh, man führet schonend sein Leibroß ihm zurück,
D'rum greift er zum Pistole im nächsten Augenblick —
„Halt, halt!" und setzet grausam den Lauf ihm hinters Ohr;
Nie brachte je Arabien ein schön'res Thier hervor.
„Ach schießet nicht!" ruft Rosen, ruft Düring, doch er schoß,
Und ächzend stürzt zusammen ihm sein erlauchtes Roß.

„„Glaubt ihr, ich solle hungern?"" fragt bitter-
lächelnd er,
Derweilen Alles schreiet: „Was macht ihr, gnäd'ger
Herr?"
Doch, gleich als ahnt' ihm düster schon jetzt sein gleich
Geschick,
Hebt von dem Roß er lange nicht den bewegten Blick,
Setzt bald sich d'rauf, wie wenn es ihn unsichtbar ergreift,
Indeß das Blut des Thieres ihm in die Stulpen läuft,
Und wühlet mit den Spornen im Sande hin und her
Und blicket nicht vom Boden und seufzet oft und schwer.

Da kommt auf hagerm Klepper ein Bauer hergetrabt,
Im blauen, woll'nen Wammse, zerfetzt und abgeschabt,
Mit rundem Hut und Troddeln um sein gestiefelt Bein.
„Glück zu!" ruft Rosen, „Freude, das muß ein Pommer
sein!"
„„Wo find' ich hier den König?"" der alte Bauer spricht,
Und sitzet ab und wischet den Schweiß sich vom Gesicht.
„Da sitzt er auf dem Rosse, geh' muthig nur hinan!"
„„Gott grüß' euch, edler König, ihr seid wol schlecht
daran?""

Der König hebt das Auge: „Wer bist du, und von
wo?"
„„O Herr, ich bin ein Bauer vom Dorfe Conerow
Bei Wolgast eurer Stadt im fernen Pommerland,
Und heiße Müsebaek und bin an euch gesandt!""

„Und wer hat dich gesendet?“ darauf der König spricht.
„„Das will ich euch wol sagen, jedoch verübelt's nicht:
Wir wohnen dort zusammen drei Bauern an der Zahl
Und hörten oft mit Schmerzen, ihr trüget Hungerqual,
D'rum brachten wir zusammen, was uns're Armuth litt,
Und ich stieg selbst zu Pferde und that den sauern Ritt;
Doch Gott hat mich geschützet, die Reis' ist mir nicht leid,
Wollt ihr nur nicht verschmähen, was euch ein Bauer beut!““
Und spricht's und löst die Troddeln von seinen Stiefeln los,
Und holt aus jedem Schachte zwei Düten schwer und groß,
Gefüllt mit rothem Golde, und senkt sich auf sein Knie
Und spricht: „Nun, gnäd'ger König, da sind sie, nehmet sie!“ —

Wie das der König höret, da springet er empor,
Und zwischen seinen Wimpern bricht eine Thrän' hervor:
„O Freunde, seht, mein Adel gedenket mein nicht mehr,
Doch einen armen Bauern führt seine Liebe her! —
Und ob dich Gott geschlagen schon selbst zum Edelmann,
Nimm auch von deinem König den Ritterschlag noch an,
Knie' hin, daß ich dich ehre, so wie du mich geehrt!“
Und spricht's und aus der Scheide reißt er sein Königsschwert.

Jedoch der Bau'r versetzet: „„Herr König haltet an,
Was thät' ich armer Bauer wol mit dem Edelmann?
Hab' schon genug zu sorgen vom Morgen bis zur Nacht,

Und habe nichts erworben, als was ich euch gebracht.
D'rum bitt' ich, lieber König, daß ihr mich nicht beschämt,
Ich bin ja schon zufrieden, wenn ihr mein Schärflein nehmt;
Als Bau'r bin ich geboren, und wenn es Gott gefällt,
So geh' ich auch als Bauer einst wieder aus der Welt!""

Der König senkt den Degen und sieht ihn düster an:
„Ich nehme keinen Groschen, den ich nicht lohnen kann."—
Der Alte steht und sinnet: „„So laßt uns Bau'rn die Pacht,
Die wir von unsern Höfen bis dahin aufgebracht!"" —
Der König winkt, der Kanzler entwirft das Instrument,
Der König nimmt es hastig: sein Adlerauge brennt,
Drei Haare reißt der Edle aus seinem Bart und legt
Sie auf das Wachs, das rothe, und rufet tiefbewegt:
„Verflucht, wer dieses Siegel, wer dies Versprechen löst,"
Indem er mit der Rechten das Petschaft niederstößt
Und mit der Linken drohend an seinen Degen schlägt,
Daß ihm die Hüfte klirret und sich der Tisch bewegt:
„So lange noch ein Sprößling von diesen Bauern blüht,
So lang' auf Con'rows Hufen der Pflug noch Furchen zieht,
So lange noch in Pommern ein edler Fürst regiert
Und den Greif in seinem Wappen und Gott im Herzen führt:
Sollt ihr auf euren Höfen auch sitzen frank und frei
Und späten Zeiten künden den Lohn der Bauerntreu'!"

Schon mehr denn hundert Jahre verstrichen seit der Zeit,
Doch Friedrich Wilhelm ehret dies Fürstenwort noch heut.
Preis dem gerechten König, der Pommerland regiert,
Und den Greif in seinem Wappen und Gott im Herzen führt!
Auf ihren Hufen sitzen die Enkel frank und frei
Und künden späten Zeiten den Lohn der Bauerntreu'.
O blieben diese Enkel der edlen Väter werth
Und ehrten ihre Fürsten, wie diese sie geehrt! —

VII.

Karl XII. und der Pommersche Bauer Franz Parow.

Im December 1715.

Nach der Erzählung eines alten Stralsundischen Bürgers.

Da flieht der Schweden König den öden Strand entlang!
Verloren Alles, Alles, was er mit Müh' errang,
Selbst seiner Väter Erbe, selbst Pommern ist schon fort,
Von Dänen, Schweden, Preußen webt auch der kleinste Ort;
Das Glück hat ihn verlassen, was einst ihm war so hold,
So irret er, verfolget vom alten Leopold. —

Er kömmt zum Barther Bodden, er will zum Dars *); kein Kahn —
„O Gott, o Gott!" — Da sieht er sich einen Bauern nah'n.

---

*) Halbinsel, oberhalb des Städtchens Barth in Neu-Pommern.

„Wie komm' ich zu dem Ländchen, ist hier denn keine
Fähr'?"
„„Wadt giefst du mi, so dräg' ick di lütte Kröt wohl dör!""
„Ich geb' dir einen blanken Ducaten!" „„So hack upp!""
Da trägt er ihn; inzwischen schon nah't ein Reitertrupp.

Der Bau'r ist also riesig, wie einst St. Christoph war.
Der König hält ihn hinten gepackt im langen Haar,
Sein kleiner Schwede schwimmet laut schnaubend hinterher,
So geht's hindurch; doch tiefer und tiefer wird das Meer.
Die Woge braust dem Bauern schon an die Brust empor.
Der König ruft: „o wehe, was machst du alter Thor?"
„„Wo nennst du mi? ihrst 'steck mi dat Fährgeld in dat
Muul,
Olt Kruuskopp, bin ehn Duhr ick, bist du 'ne olle Uhl!*)
Ick sett di gliek hier nedder, ick glöw' du häst man
nicks! —""
Der König greift und grabbelt und steckt dann hinterrücks
Den leuchtenden Ducaten dem Bauern in den Mund.
Der Bauer denket: Hollah, hier giebt es schönen Fund! —
Er watet noch zwei Schritte, dann steht er wieder still:
„„Dat iß recht goot, doch wenn He mi nich mihr gewen
will,
Sett' ich Em liekes**) dahl, dat Water iß aß Ihß,
Datt dunner Wetter dräg Em hier dör vör diessen Prieß!""

---

*) Eule.
**) Dennoch.

„Ha niederträcht'ger Bauer, versprachst du mir es nicht?"—
„„Wat sägst du Racker? teuf*)!"" Plump und bis ans Gesicht
Sinkt gleich der König nieder: „Hilf, hilf, verwegner Thor,
Ich bin der Schweden König, bin Karl, hilf mir empor!"

Noch starrer als vom Froste wird jetzt der Bau'r vom Schreck,
Er zieht sogleich den Tölpel von seinem Kopfe weg,
Er speiet den Ducaten sich wieder in die Hand:
„„Da nehm He em man wedder, He sall wohl so ant Land!""
„Hilf nur, du dummer Teufel!" Da hebt der Bau'r ihn auf
Und durch die rauschende Woge geht's nun im vollen Lauf.
Man kommt ans Land. — „Wo trock'ne ich jetzt die Kleider mir?"
„„Kahm He man mit Herr König, ick wahn' nich wiet von hier!
Wat löppt He öwer, sett he sich doch upp sinen Hund,
Potz Hund, und alle Düwel! — de wecht**) wol'n hunnert Pund?""
Stumm führt jedoch der König sein kleines Schwedenroß,
Und schaut nur, wie von hüben ihm folgt der Reitertroß,
Denn keine Feinde sind es, wie anfangs er gemeint,

*) Warte.
**) Wiegt.

Nein, Schweden sind's, geführet von Rosen, seinem Freund.
Und wie er kaum beim Bauern zum Hofe tritt hinein,
Da folgen im Galoppe sie auch schon hinterdrein.
Doch Himmel, was erschauen sie vor Verwunderung? —
Im Hofe liegt der Kaffee fast ellenhoch im Dung,
Ein Rudel Schweine knacket Muskatennüsse auf,
Vom Wagen rinnt der Syrup herab in vollem Lauf,
Ein Fix, der mit den Pfoten sich d'ran gelehnet hat,
Leckt, klüger als sein Herr, den süßen Theer vom Rad.

„Was Teufel," ruft der König, „was Teufel, Bau'r, ist dies?"
„„Der Krak*) iß all vom Schipp, wat hier gestrandet iß —
Paar schmucke Bräder**) hebben wi borgen, dat waß't all!"" —
Der König ruft auf Schwedisch: „schweigt mir auf jeden Fall,
Niemand belehr' ihn d'rüber, was diese Güter sind!" —
So tritt er in das Haus; da sitzen Weib und Kind
Und klopfen Taschenuhren mit schweren Steinen breit.
„Was macht ihr?" ruft der König, „dies geht mir doch zu weit!"
„„Wat wi hier maken?"" quäket ein kleiner Schwerenoth,
Indem er klopft, „„wi schlagen ditt gäle Diert***) man dod!""

*) Quark.
**) Bretter.
***) Gelbe Thier.

Der König lacht und kleidet sich um. — Auf sein Geheiß
Wird jetzt der Bau'r geführet vors Haus in einen Kreis:
„Verrätherischer Bauer, nun merke dreierlei:
Was ich zu Mittag wünsche und du mir schaffst herbei:
Zum ersten kochst du Fische mir mit Muskatennuß,
Zum andern wisse, daß ich auch Kaffee trinken muß;
Zum dritten will ich Syrup dazu, und schaffst du's nicht,
Laß ich sogleich dich köpfen, du tückscher Bösewicht!"
Der Bauer schreit: „„Herr Jesu, schenk He't mi man noch 'mal,
Ich schmiet Em uck sien Dage nich mihr int Water dahl;
Wo sall ick datt wohl schaffen? künd' ick man noch na Barth,
Wo sall ick datt wohl schaffen? de Tiet*) iß väl to fort**)!"" —
„Fort, fort und ihr bewahret ihn mir, sonst reißt er aus!"
Ach, welche Melodieen erhebt anjetzt das Haus! —
Es brüllt der Bau'r, es kreischet sein Weib, die Kinder schrei'n,
Es heult der Fix und gellend lachen die Schweden d'rein,
Doch als sie einen Holzblock jetzt wälzen vor das Haus:
Schrei Bauer und der Teufel, wie holt der Kerl nun aus! —
Jedoch umsonst; es mahnet die Zeit und auf Geheiß
Des Königs führt den Bauern man wieder in den Kreis:

---

*) Zeit.
**) Kurz.

„Wie ist es Bau'r, mich hungert, hast du das Mahl
bereit?"
Der Bau'r jedoch verstummet vor bitterm Herzeleid. —
„So höre denn dein Urtel, du alter, dummer Thor:
Ich gebe hundert Schritte dir bis zum Walde vor,
Und holen meine Reiter dich dennoch wieder ein,
So sollst auf diesem Blocke du gleich des Todes sein! —
Jetzt, Bauer, lauf!" — Potz Wetter, wie legt mein
Bauer los,
Wie stäubt der Weg, wie flattern ihm Mähne, Rock und
Schooß,
Und wie er springt, daß gefallen er wäre auf ein Haar,
Als er jetzt im Donnergaloppe sich folgen hört die Schaar! —
Doch er entkömmt. — Inzwischen steht noch der König da,
Mit Rosen, seinem Freunde, der nie ihn ernster sah.
Er runzelt seine Stirne noch finst'rer, als er pflegt
Und hat sich sinnend über den Degengriff gelegt.
„Was lachst du?" ruft er endlich, „es klingt mir fürch-
terlich,
Denn wisse, diesem Thoren vergleich' ich selber mich:
Wie er sein Glück nicht kannte und blind es von sich stieß,
Macht' ich es mit dem meinen, wie wahr, wie wahr ist
dies! —
Nun muß mein Heil ich suchen, wie dieser in der Flucht,
Sieh, das ist uns'rer Thorheit gemeinschaftliche Frucht! —
Auf denn (hier lehnt er seufzend von seinem Degengriff)
Der Bauer flieht zu Walde, der König flieht zu Schiff!" —

VIII.

Der Scharfrichter Wundermann *).

Ein historischer Belag zu den Worten des Apostels:

Μόλις γὰρ ὑπὲρ δικαίου τὶς ἀποθανεῖται· ὑπὲρ γὰρ τοῦ ἀγαθοῦ τάχα τὶς καὶ τολμᾷ ἀποθανεῖν.

Röm. 5, 7.

„Herr Richter, ach Herr Richter, das arme Mütterlein,
Das ich gefoltert, duldet gewiß unschuld'ge Pein!
Mein schreckliches Gewerb', um das man mich noch neidet,
Ist heut' mir mehr als je bei der Tortur verleidet,

Und weiß ich irgend nur zu schließen guten Kauf,
Geb' ich den bösen Dienst, bei Gott, noch heute auf."
„„Meister, ihr seid ein Thor; der Uebelthaten jede
Hat sie ja eingestanden; wie kommt ihr auf die Rede?""—

---

*) S. Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunst. I. Art. III. Abschnitt. S. 762 ff.

„Herr Richter, ach Herr Richter, ich glaub' anjetzo fast,
Daß nimmer durch die Folter die Wahrheit ihr erpreßt!" —
„„Geht alter Thor, dann wisset ihr mehr als wir Gelehrten;
Sagt, sagt doch, welche Ding' euch heut den Kopf verkehrten?""

„Herr Richter, ach Herr Richter, das Sagen führt zu Nichts,
Wie viel ich sagen könnte; doch wenn ich Angesichts
Der ganzen Welt euch zeige, daß ihr im Irrthum lieget,
Und mit der ganzen Welt Gott und euch selbst betrüget:

Wär't dann ihr wohl, Herr Richter, bei eurer Seligkeit
Die Folter abzuschaffen entschlossen und bereit?"
Der Richter sinnet, und verspricht's ihm endlich lachend,
Doch, was unmöglich scheint, Er geht, es möglich machend.

Am andern Morgen heißt es nämlich in der Stadt,
Daß unser Meister gestern den Dienst gekündigt hat.
Da möchten Viele gern die fette Frohne kaufen
Und auch sein eigner Schwager kommt mit dem Troß gelaufen.

Er aber spricht mit Seufzen: geh' ich den Handel ein,
So wird es immer nur hier mit dem Schwager sein;
Dazu verpflichtet nicht allein mich Bruderliebe,
Er ist ein Simson auch; er wird wie eine Rübe

Den Kopf des armen Sünders voll Anstand hauen fort,
Und solch ein Mann bringt Ehre und Ruhm nur unserm Ort.
„Ja! ruft der Schwager aus, dafür dürft ihr nicht sorgen!“ —
Bald wünschen ärgerlich die Andern: guten Morgen!

Und geh'n zur Thür hinaus, indeß der Meister spricht:
„Hört Schwager, hier im Zimmer scheint mir der Handel nicht.
Ich denk', wir geh'n vors Thor ins angenehme Grüne!“
Dem Schwager ist es recht, er folgt mit froher Miene. —

Sie kommen zwischen Gärten, wo's duftet kühl und frisch
Und einsam sie umschattet manch blühendes Gebüsch. —
„Habt, Schwager, ihr ein Messer? ich habe meins vergessen,
Steht stille hier, ich schneide mir eine Gert' indessen

Von diesem Haselstrauch!“ — Der Schwager reicht es ihm
Und ha in die eigne Brust stößt er's mit Ungestüm! —
Rücküber stürzt er gleich, und zappelt mit den Beinen,
Der Schwager schreit um Hilfe und zieht mit lautem Weinen

Das Messer ihm heraus, und steckt es wieder fort. —
Bald naht es mit Entsetzen sich auch von hier und dort.
„Mein Schwager,“ ächzt der Meister, „hat schändlich mich erstochen,
Weil ich nicht halb umsonst ihm meinen Dienst versprochen.“

Der Schwager schwört vergebens: „„er stach allein sich todt!
Sein Messer, seine Hände, sie sind ja beide roth!““ — —
Man reißt, man schleppt ihn fort mit Lärmen und Gepolter,
Und augenblicklich wirft der Rath ihn auf die Folter.

„Weh mir, Herr Jesu Christ!“ seufzt er bei jedem Stoß,
Und endlich: „ja, ich hab' ihn erstochen, laßt mich los!“
Und als er, losgegeben, es auch noch frei gestehet,
Und man die Ketten schon herbeizuholen gehet:

Da fleht der Meister sterbend: „Tragt schnell mich vors Gericht!“
Und wird hinaufgetragen, der edle Mann, und spricht:
„Herr Richter, ach Herr Richter, was hab' ich euch gesaget?
Hier seht ihr den Beweis; es sei dem Herrn geklaget,

In welcher Blindheit liegt die ganze Christenheit:
Mein Schwager ist unschuldig, ich that mir selbst ein Leid!
Konnt' dieser starke Mann die Folter nicht ertragen,
Und mußte, was ihr wolltet, vor Angst und Schmerzen sagen:

Wie könnte sie ertragen ein kranker, schwacher Leib,
Ein mondenlang Gefangner und gar ein zartes Weib?
Herr Richter, ach Herr Richter, ich hab' euch Wort gehalten,
Nun haltet mir auch Wort und laßt zu Rechte walten

Die Mensch — die Menschlichkeit; es kostet mir mein Grab,
Doch sterb' ich froh im Herrn, schafft ihr die Folter ab!" —
Der Richter nickt gerührt, und lächelnd sieht man zücken
Des Henkers bleichen Mund; bald sinkt er auf den Rücken
Und stirbt, der edle Mann, nachdem er noch zuletzt
Den hartgeprüften Freund zum Erben eingesetzt. —

Wie ward dein Nam' einmal, du edler Mann, genennet?
Wie hieß die Stadt, die dich besaß? — Ach, Niemand kennet
Den einen, wie die andre; ja, Niemand kennt die That,
Die dein gerührter Dichter von dir erzählet hat! —

Wärst du ein Edelmann, ein Graf, ein Fürst gewesen,
Man würde von dir längst in hundert Büchern lesen;
Ein Mönch, ein Priester — läge so Volk als Klerisei
Vor deinem Heil'genbilde sich längst die Knie' entzwei!

Doch nun (wer kann die Thorheit der stolzen Welt ermessen?)
Warst du ein nied'rer Henker und wurdest d'rum vergessen,
Vergessen Name, That und Stadt und Vaterland; —
So sei mir denn als Pommer gegrüßet und genannt!

Im Namen meines Volks sei für dein heilig Lieben
Der ew'ge Bürgerbrief kraft dieses dir geschrieben,
Und deinen Namen, den kein Mensch uns nennen kann,
O du erhabner Henker, den nenn' ich Wundermann.

IX.

Anklams Erlösung.

Am 3. April 1713.

„Was Teufel, Carlsson saget, was euch den Kopf verdreht,
Was kümmert's euch zum Henker, wie Anklam es ergeht?
Ihr laßt euch um die Stadt noch graue Haare wachsen,
Bedenkt, heut seid ihr Gast bei mir, dem munt'ren Sachsen!
Ja, wolltet ihr's, ihr wendet doch nicht den Schreckensbrand,
Denn, seht 'mal aus dem Fenster, Stapf hat schon angespannt;
Gleich wird von dannen fliegen der russ'sche Unglücksrabe,
Was sitzt ihr d'rum und sorget? genießet Gottes Gabe,
Prosit Herr Admiral, was ich nicht ändern kann
Und was ich nicht verschuldet das ficht mich auch nicht an!"

So spricht der General von Saisan beim Pokale
Zu Greifswald in der Schenke zum Dänenadmirale;
Denn, weil der Schweden König, Carl, Altona verbrannt,
Wollt' ihn's der Zaar vergelten an seinem Pommerland.
Schon lagen Garz und Wolgast in Asche, und in Kohlen
Zu wandeln hat Demmin er und Anklam auch befohlen;
D'rum trauert nun des Dänen erhabenes Gemüth,
Als zu der Unglücksstunde er Stapf sich rüsten sieht,
Und er versetzt dem Sachsen: „„ich kann es selbst nicht reimen
Was mich bewegt, doch saget, was haltet ihr von Träumen? —
Als gestern Abend ich für Anklams Heil gefleht,
Gott weiß es, in wie heißem und feurigem Gebet,
Da schlief ich ein und träumte: ich ständ' an Gottes Throne
Und führ' um Gnade fort zu fleh'n beim ew'gen Sohne,
Als mir die Antwort ward: ich hab' die Welt erworben,
Nicht weil ich für sie lebte; weil ich für sie gestorben,
Und selig noch, wer liebend für sie sein Leben giebt,
Denn Gott will ihn erhören, so wahr er selber liebt!
Darauf erwachte ich und sorge nun und sinne
Was dieser Traum bedeute und ich dabei beginne.
Wie käme doch mein Tod der armen Stadt zu gut? —
Ha, oder war es nur mein aufgeregtes Blut,
Die glüh'nde Phantasie, die meinen Geist entbunden?""
„Natürlich," rufet Saisan, „da habt ihr es gefunden,

Wer Teufel glaubt an das, was ihm die Nacht geträumt? —
D'rum seid vergnügt und sprechet nicht mehr so ungereimt,
Ihr würdet vor der Welt euch selbst zum Narren machen,
Wenn diesen Spleen sie hörte, und Alles euch verlachen!"—
Mit diesen Worten tritt der wilde Stapf herein:
„Herr Wirth, nun auf die Reise noch eine Flasche Wein!
Profit ihr Herrn, ich will mir erst die Gurgel schmieren,
Dann will ich euch zu Abend das Haus illuminiren;
Ich hoffe, daß heut' Jeder sein Licht in Greifswald spart
Und dankbar profitirt von Anklams Höllenfahrt.
Potz Wetter ja, wie werden die Vogelnester schmauchen,
Und, welche rothe Hähne aus allen Ecken tauchen,
Wie werden an den Thürmen sie auf- und niedergehn
Und von diesen Hühnersteigen das ganze Land durchkrähn!"
So spricht der Russe lachend, da tritt der Kämmrer Rhode
Von Anklam blaß und zitternd, als ging' es schon zum Tode,
Zur Thür herein und redet den grausen Henker an:
„Noch einmal höret gnädig mich unglücksel'gen Mann:
Der Jammer ist so groß in unsern armen Mauern,
Daß Alles schon erstarrt in Frost- und Todesschauern;
Zwei Hemden auf dem Leib', wie euer streng Gebot,
Ein Kissen unterm Arm (ach Eins nur!) ohne Brod

Und ohne Geld erwartet mein armes Volk die Stunde,
Wo ihr zur Stadt hinaus es jagen wollt, wie Hunde;
Auf offnem Markte kauert sich's in der Kälte hin
Und durch den Schrei der Kinder kreischt die Gebärerin!
Weh, weh, seid ihr ein Christ? so machten's nicht die Heiden
Einst mit Jerusalem, als ihr uns lasset leiden,
Und, warum leiden? — saget, was haben wir gethan? —
Nichts, nichts! — sonst heißt es: Auge um Auge, Zahn um Zahn,
Hier aber" — „„Ruhig Kerl, der Henker soll dich holen,""
Versetzt der Russe d'rauf, „„wann hätte ich befohlen,
Daß ihr das Lumpenpack jetzt auf den Markt schon treibt,
Noch stehen seine Häuser, noch weiß es ja, wo's bleibt!"" —
„O Herr, es sind die Thüren und Fenster ausgenommen,
Um den unsel'gen Stoff zur Brandung zu bekommen,
An allen Wänden hängt ein droh'nder Kranz von Pech
Und jeder flüchtet sich vor euren Plündrern weg.
Hier suchen durch die Folter sie Geld noch zu erzwicken,
Dort mit Gewalt die Tugend der Weiber zu berücken —
(Wenn ihr es auch verbotet, geschieht es doch;) — d'rum flieht
Was fliehen kann, eh' ihm noch Aergeres geschieht.
Ach, solltet ihr einmal nur diesen Jammer hören,
Ihr würdet Mitleid haben mit meinen bittern Zähren!"

D'rauf Stapf: „„ich muß gehorchen, sobald der Zaar mir winkt!““ —
„Doch, doch,“ versetzet Rhode, indem er niedersinkt
Und ihm mit beiden Händen die Füsse fest umklammert:
„Doch edler Mann, wenn je euch ein Schrei des Unglücks jammert,
Und wenn für den, der jetzt sein graues Haupt euch beugt,
Ein Tröpflein Mitleids nur zu eurem Herzen steigt:
So habt Geduld! — Der Zaar hat euch den Brand geheißen,
Doch nicht die Zeit; d'rum wollet uns Aufschub noch verheißen,
Nur wenig Tage Aufschub, denn es verwendet sich
Für uns der Dänenkönig, der edle Friederich.
Ach, der den Schaden litt, will unsrer sich erbarmen,
Und seiner Stadt Ruin nicht rächen an uns Armen —
Und ihr?“ — „„Ja!““ ruft der Russe, indem zurück er tritt,
„„Will auch 'was für euch thun, ich nehme frei euch mit
Bis Anklam, könnt beim Kutscher vorn auf dem Bocke sitzen,
Steht auf und laßt uns fahren, der Aufschub kann nicht nützen!““
So redet der Tyrann; da springet tiefempört
Der edle Carlsson auf und spricht zu Saisan: „Hört,
Ich muß auf Tod und Leben mich mit dem Buben schlagen!
Schickt Freund nach meinem Fall dies Bild gen Copenhagen

An meine theure Braut; jetzt kenn' ich meinen Traum!" —
""Ihr seid ein Thor!"" spricht Saisan, ""gebt der Vernunft doch Raum,
Denn, fallt ihr wirklich, saget, was soll der Stadt es frommen?""
"Ich weiß es nicht!" ruft Carlsson: "es hat mich übernommen
Mit Märtyrerbegeist'rung, mit Märt'rermuth und Lust,
Und, wie ein Sieger jubelt der Glaub' in meiner Brust!"
D'rauf zieht er rasch das Schwert und ruft: "Ha Kannibale
Zieh! — einer von uns Beiden kömmt nur aus diesem Saale,
Mordbrenner, Räuber zieh!" — Doch jener zog sein Schwert
Schon heimlich, wie er diesen ihn Bube nennen hört,
Und tückisch jagt der Russe es ihm sofort gerade
Durch's Herz, eh' noch der Däne sich leget in Parade.
Lautlos sinkt Carlsson hin, indem er um sich schlägt
Im Todeskampf und die Hand den Degen noch bewegt,
Laut klopft sein edles Haupt den blutgefüllten Boden,
Und die gebrochnen Augen, sie suchen ach! noch Rhoden,
Der vor Entsetzen starr wie Saisan steht. — Allein
Der Russe reget sich, tritt Carlsson auf ein Bein,
Und zieht das Schwert heraus mit einem rothen Strahle,
Wischt stumm auf seinem Feind' es ab verschied'ne Male

Und spricht dann endlich: „so muß Allen es ergeh'n,
Die mir und meinem Herren dem Zaare widersteh'n!
Und jetzo will ich ihm die Leichenfackel zünden,
Damit den Weg er kann zur Hölle nieder finden;
Kommt Rhode folget mir sogleich und säumet nicht!" —
„„Halt!"" rufet Saisan, „„Mörder, erst vor ein Kriegsgericht!""
Er reißt das Fenster auf, er schreiet laut um Rache
Den großen Markt hinüber, ihn hört die dän'sche Wache,
Die Trommeln wirbeln auf, die Stadt wird allarmirt
Und Stapf, der Uebelthäter, wird in Arrest geführt. —
Schon athmet Rhode auf; doch ruh'n nicht seine Dränger,
Ihm schwört der General von Buck: „bei Gott nicht länger
Als wie das Kriegsgericht ob meinem Freunde währt
Soll die verruchte Stadt noch haben Haus und Heerd,
Ich werde selber kommen, lebt wohl, auf Wiedersehen!" —
Ach, wie dem armen Rhode die Augen übergehen,
Mit welchem Herzen kehrt er zu der Stadt zurück! —
Allüberall kein Mitleid, kein warmer Menschenblick,
Und, der das Mitleid trug, der Einzige von Allen —
Ist noch ein Gott im Himmel? — der Einzige muß fallen! —
So denkt der arme Rhode, so denkt die ganze Stadt,
Und sinkt verzweifelt hin und ächzt und weint sich satt.
Die Priester selbst vermögen nicht Hoffnung mehr zu wecken,
Nichts überall als Jammer, Verzweiflung, Angst und Schrecken! —

Zwei bange Tag' vergehn — da wehet ein Courier:
„Der Russengeneral von Buck kömmt gleich auf hier!"
Und durch die wirbelnden Trommeln und den Tusch der
Kriegstrompeten
Schreit überlaut das Volk in seinen letzten Nöthen.
Durchs Burgthor kömmt von Buck zum Markte ga-
loppirt,
Wo Alles sich wie Blätter der Esp' im Sturme rührt,
Und, wo sich Gott empfiehlt wer sich ihm nicht em-
pfohlen; —
Da sieht man Buck ein Schreiben sich aus dem Busen
holen:
„Heil Anklam", ruft er, „Heil und Gnade über dich
Von Dänemarks Regenten, vom König Friederich!"—
So wie in weißen Hemden am Tag der Auferstehung
Die bangen Todten zagen ob irdischer Vergehung,
Und wenn der Würgeengel den grausen Renner treibt
Ihr neuer Athem stockt, ihr neues Haar sich sträubt,
Doch, wenn die ew'ge Liebe, das ew'ge Hulderbarmen
Dann plötzlich: „Gnade!" ruft, sie mit erhobnen Armen
Den jähen Freudenschrei zum Throne Gottes thun:
So hier in weißen Hemden die frohen Völker nun! —
Die stille Luft erbebt; von dem gewalt'gen Sturme
Der Stimmen hebet sich im Nikolaithurme
Der Dohlen scheu Geschlecht und flattert auf und ab
Und manchen Reiter wirft die scheue Mähre ab.
Denn, wie im Sturme plötzlich die Aehren niederschwanken,
Stürzt Alles sich zu Boden, um laut dem Herrn zu danken,

Und, wie es tiefgerührt sich wieder richtet auf,
So fliegt's zum theuren Heerde im stummen Freuden=
lauf. —
Heil dir du werthe Stadt, so wurdest du erhalten
Und deine Kinder thun, wie einstens deine Alten:
An jedem Montag nach dem Sonntag Judica
Stehn feiernd sie und preisend in deinen Tempeln da;
Ihr Carlsson zeiget ihnen, was Glaub' und Liebe können.
O möchten, werthe Stadt, so deine Söhn' entbrennen;
Denn, welcher Glaub' und Lieb' und ew'ge Hoff=
nung hat,
Lebt wenn er wie dein Retter auch stirbt, du werthe
Stadt! —

Friedrich der Große und das Kind
Friedrich Wilhelm III.
oder
der kleine Ballspieler.

„Sei ruhig Knabe, still! du siehst ich schreibe hier!“
Bedräut der alte Fritz und hebet vom Papier
Die braunumsäumte Nase und die gewalt'gen Augen,
Ob sie wie Jedermann das Kind zu schrecken taugen.

Jedoch das Knäblein kehrt sich an die Augen nicht
Und sieht ganz dreist und kühn dem Alten ins Gesicht,
Läuft dann zu einem Schranke, als hätt' es nichts gehöret,
Indem es laut darunter nach seinem Balle störet.

Der König schiebet lächelnd das Schreibzeug an die
Wand,
Und stützt sich auf die Charte von Deutschland mit der
Hand,

Die aufgerollet neben ihm auf dem Tische lieget,
Indem er hintenüber sich zu dem Prinzen bieget:

„Ein kleiner König willst du sein, wie passet das?
Still, kleiner König still!“ Doch jener ruft: „„ei was,
Ein großer König will ich sein!““ und in die Höhe
Wirft plötzlich er den Ball, daß seine Kraft man sehe.

Der Ball prallt von der Wand, fällt auf die alte Uhr,
— Sie klingt und lautauf bellt des Königs Hund, Amour,
Stürzt nieder auf die Charte und rollt vom hohen Rügen
Durch Pommern und die Marken und bleibt auf Schlesien liegen.

Da ist's, als führe 'was dem König durch den Sinn,
Denn lächelnd greift er nach dem kühnen Balle hin,
Steckt sacht ihn in die Tasche, langt zu der Dose wieder
Nimmt eine Pries' und starret dann auf die Charte nieder.

Der Knabe sucht den Ball in allen Ecken auf,
Springt zu dem König dann heran in vollem Lauf:
Sein Sammetwamms voll Daunen, voll Staub die kleinen Kniee
Und ruft, als ob er ganz voll innerm Zorne glühe:

„Giebt Eure Majestät den Ball mir, oder nicht?"
Der König lächelt, langt ihn dann hervor und spricht:
„„Ja wahrlich, du wirst Schlesien dir einst nicht nehmen lassen,""
Und eilt mit Heldenwonne den Liebling zu umfassen.

Friedrich Wilhelm III. und der Müller.

Vor Sanssouci's Palast (so geht die schöne Kunde),
Lustwandelt Friedrich Wilhelm in früher Morgenstunde,
Indem er auf und nieder die lange Fronte geht,
Bis vor der grünen Laub' er sinnend stille steht.

Da kömmt durch das Gebüsch alsbald ein Mensch ge=
gangen
Mit scheuem, wirrem Tritt und Thränen auf den Wangen.
Er stutzt; bleibt aber steh'n, indem er, wie versehnt
Sich an die nahe Büste des Kaisers Titus lehnt.

O schöner Zufall! — Warum nicht vor den andern
Kaisern?
Warum weilt' er vor diesem, dem gütigern und weisern?
War es sein guter Engel, der heimlich ihn gemahnt
Und heimlich angedeutet, wovon er selbst nichts ahnt? –

„Was will man?“ fragt der König, und es versetzt mit Beben
Der Mann: „„ich bitte Herr, Ihr wollt Gehör mir geben!
Ich bin des Müllers Enkel, der einst dem alten Fritz
Geweigert seine Mühle aus trotz'gem Aberwitz*).

Ach möchtet Ihr geruh'n, sie jetzt mir abzukaufen,
Sonst muß ich mit der Stadt auch Euer Land verlaufen!““
„Wie so?“ versetzt der König. „„O Herr die Schuldenlast,
Die alle Tage wächst, drückt mich zu Boden fast.““

„Wie so?“ versetzt der König. „„Weil Ihr auf allen Höhen
Im ganzen Preußenland könnt eine Mühle sehen;
Das sind die bittern Folgen durchlaucht'ge Majestät,
Daß die Gewerbefreiheit durch alle Zünfte geht!““ —

Der König sieht voll Ernst ihn an, als wollt' er sagen:
Ich sehe Freund, du bist nicht aus der Art geschlagen!

---

*) Obgleich vorausgesetzt werden kann, daß Jedermann diese Anekdote bekannt sei, bemerke ich doch zum Ueberfluß: daß Friedrich der Große sich einst vergeblich bemühte, einem eigensinnigen Müller seine Mühle abzukaufen, um die Stelle in den Park von Sanssouci zu ziehen. Selbst persönliche Vorstellungen fruchteten nichts; der Müller wollte dies Erbstück seiner Väter nicht fahren lassen und auf die endliche Frage des Königs: „aber wenn ich sie dir nun mit Gewalt nehme?“ gab er trotzig zur Antwort: „„dann müßte das Kammergericht nicht sein, Ihro Majestät!““ Der König lächelte und gerechter als Ahab, gab er seinen Plan auf und ließ den Müller im ungestörten Besitz seines väterlichen Erbes.

Doch schweiget er und sinnt, bis endlich s o er spricht:
„Behalte deine Mühle, die Mühle kauf' ich nicht!

Weh mir, wenn diese Säule des Ruhmes ich verletzte,
Die mein gerechter Ohm vor seinem Volk sich setzte,
Sie soll ihm ewig stehn! Doch" — fährt er fort voll
Huld —
„Als ein getreuer Nachbar bezahl' ich deine Schuld."

Da stürzt der Mann entzückt dem Gütigen zu Füßen,
Und will sich, wie in Thränen, in Worte warm ergießen,
Indeß der König rasch an seine Mütze greift
Und, über die Titusbüste ein Wolkenschatten läuft. —

Friedrich Wilhelm III.

und

der alte Invalide.

Wer zweifeln kann, ob Gott der Herr in Ernst und Scherz
Gleich Wasserbächen jetzt noch lenkt der Fürsten Herz,
Der lese gläubig dies wahrhaftige Gedicht
Und lerne d'raus: der Arm des Herren altert nicht!

Ein armer Invalide mit grauem Haar war Horn,
Der in der Schlacht bei Leuthen den rechten Fuß verlor'n.
Oft machten seine Wunden ihm Noth; doch größ're Noth
Ein Häuflein nackter Kinder, das täglich schrie nach Brod.
Er hatte sich umsonst zum König aufgemacht,
Er betete umsonst so manche liebe Nacht:
Im Himmel, wie auf Erden ward ihm Erhörung nicht,
Da fleht' er eines Nachts mit größrer Zuversicht:

„Herr, wenn der böse Richter die Wittwen hat erhört*),
Weil täglich sie mit Bitten und Schreien ihn beschwert,
Mußt du auch mich erhören! Sag' alle Tage nein! —
Ich will dein Vaterherz allendlich doch erschrein!"

So betet' er und fiel in einen tiefen Schlaf,
Da ward es ihm, als ob er einen Engel traf,
Der führte an ein Fenster ihn vor des Königs Schloß,
Aus dem ein Strom von Milch und Honig niederfloß.
„Trink, gläub'ge Seele!" rief die heilige Gestalt
Und verschwebte wie ein Blitz; — der Greis erwacht alsbald.
„He!" ruft er, „was war das? ich soll zum Schlosse geh'n?
Das scheint vergeblich; doch dein Wille soll gescheh'n!
Ich zürn' dem König nicht; der König ist ein Mann,
Der Vielen, aber doch nicht Allen helfen kann,
Du aber bist der Mann, der kann, was Ihm beliebt,
Wenn nur das Herz sich fest im Glauben Dir ergiebt!" —

Am Morgen schnallt der Greis sein hölzern Bein sich an,
Nimmt seinen Knotenstock und eilt zum Schloß sodann,
Er stellt sich an das Fenster, das er im Traume sah —
Und jetzo merket Alle, was über ihm geschah!

Mit holdem Eifer stickt Louise dort bereits
Von Anmuth übergossen und unaussprechlichem Reiz,

---

*) Lucas, 18, 1—9.

Der König steht zur Seiten, indem er sanft sie neckt,
Und ihre schöne Hand mit Küssen überdeckt.
Er zieht den Rahm ihr fort — es schmollt die Königin,
Er nimmt ihn doch und trägt ihn vor das Fenster hin.
Hier liegt ein Friedrichd'or. „Was soll das Gold mein Herz?"
„„Willst du es auch mir nehmen?"" klagt sie im holden Scherz.
„„Es ist mein letztes Geld, und legt' ich dort es hin
Nicht für den König, nein für meine Schneiderin!""
Der König öffnet das Fenster und sieht den Alten steh'n —
Husch fliegt das Gold aufs Pflaster mit klingelndem Getön:
„Da Alterchen nimm auf, den schickt die Königin!"
„„Ja,"" ruft Louise schalkhaft und springt ans Fenster hin:
„„Und hundert Thaler giebt der König dir zum Lohn
Für deine treuen Dienste von heute Pension!"" —

Was soll der König machen; er lacht und nickt hinab,
Indeß Louise jubelnd ihm hundert Küsse gab.
Sie klatschet in die Händchen: „„das ist dir eben recht,
Sieh, das ist für dein Necken, so hab' ich mich gerächt!""

Nur Einer kann nicht lachen, das ist der alte Greis,
Dem rinnen seine Thränen herab so hell und heiß.
„Ist's möglich, ist es möglich, ruft er in Einem fort,
Ich hab' der Königin und hab' des Königs Wort? —

Ja großer Gott, fürwahr du kannst, was Dir beliebt,
Wenn nur das Herz sich fest im Glauben Dir ergiebt!"*) —

---

*) Ich erinnere mich nicht, diese Anekdote von dem unvergeßlichen Königspaar irgendwo gelesen zu haben. Sie soll aber, glaubwürdigen mündlichen Versicherungen zufolge, am Anfange dieses Jahrhunderts in Jedermanns Munde in Berlin gewesen sein.

III.

Idyllisches.

Der Sturm an der Ostsee.

„Welch' entsetzliche Nacht! wie tos't und raset die Windsbraut!
Horch, es zittert das Haus, und unter mir dröhnet das Estrich —
Gräßlich knarren die Balken in ihren Fugen, und ringsum
Fliegen die Thüren gesammt, als ob sie rüttelt' ein Nachtgeist,
Offen und pfeifend durchzieht der Zug erkaltete Zimmer!
Mutterchen, nimm den Kleinen mir auf, es geschieht noch ein Unglück;
Immer gräßlicher, immer vernichtender tobt der Orkan schon.
Laut von Staub und Gestein erklirren die schlotternden Fenster,
Und, o Grausen! nun klingt die gesprengte Scheib' auf das Estrich

Und der hungrige Sturm fleucht jach durch das heulende Zugloch!
Auch vernehm' ich zugleich ein Jammergeschrei, wenn mich recht dünkt, —
Wahrlich, da schreiet es ja! — so schütz' euch Gott, ihr Geliebten!
Theures Weib, es geschah ein Unglück, hüte das Kind uns;
Denn ich eile hinaus zu helfen, wenn es noch Zeit ist."

Dies angstvoll zurufend dem zitternden Weib' in der Kammer,
Folgst du in eilender Hast alsbald hinaus in die Graunnacht,
Mit bewegeter Brust, ehrwürdiger Pfarrer von Damburg!
Siehe! da standen geschart auf dem nahgelegenen Anberg
Seufzende Männer des Dorfs und lautaufkreischende Weiber,
Wimmernde Kinder zugleich und händeringende Bräute.
Und mit ahnender Angst annahend, sprachest du also:
„Saget mir, Kinder, was ist geschehn? welch' schreckliches Unheil,
Daß ihr, klagend und wimmernd, zusammt hier steht in der Graunnacht?" —
Aber sie hörten es nicht, es verscholl dein Wort in dem Windstoß; —
Doch von selber schon trat ein Greis aus der Jammernden Mitte,
Deiner gewahrend, und rief dir laut die schreckliche Noth zu,
Welch' ihn selber bedroh' und die lautaufkreischenden Weiber:

„Ach, wie strafet uns Gott! gewiß ertranken sie Alle,
Auch mein Sohn; denn sie gingen schon gestern fort in der Dämm'rung,
Ihre Netze zu senken ins Meer nach dem wandernden Häring;
Aber sie kehrten noch nicht und nimmer werden sie kehren;
Denn die erschreckliche See, die draußen wüthet, besteht nicht
Menschenkraft und Geschick; obwohl sie sechs an der Zahl sind,
Dennoch verschlang sie gewiß, wie den theuren Sohn mir, der Abgrund."

Also klagt' er laut; da nahte rennend vom Seestrand
Mit wildfliegendem Haar ein andrer Bote des Unglücks,
Schreiend: „Was stehet ihr hier? Schon gehet die See in den Tannen
Häuserhoch, ach rettet das Dorf! Herr Jesu, die See kommt!"

Aber es lachten empor die flutenkundigen Fischer,
Und du, würdiger Greis, begannst die vernünftige Rede:
„Kinder, fürchtet euch nicht, es schützt uns der Berg vor dem Ausbruch,
Nur mit Waldow allein sieht's schlecht aus, wie ich besorge;
Aber uns andern vermag ja nicht zu schaden die Meerflut."

„„Traun!““ begannst du darauf, ehrwürdiger Pfarrer von Damburg,
„„Wohl ein verständiges Wort hat unser Vater geredet;
Denn uns beschirmt vor der Flut der waldige Hügel von Kela.
Aber lasset uns jetzt zurück an das schützende Haus gehn,
Daß ihr im Ueberwinde vernehmet, was ich euch rathe.““

Und sie gingen zurück; und d'rauf, zu ihnen gewendet,
Sprachest du: „Wohl, nun hört, was mir das Beste zu sein scheint. —
Groß ist Gott und stets, wo die Noth am größten, da war auch
Er am nächsten. Wohlauf, vertraut der schützenden Allmacht;
Denn noch hoff' ich getrost, daß eure Lieben gerettet.
Sicher flüchteten sie in dem schwanken Kahn zu dem Ruden
Oder näher der Oie*), zu des Eilands schirmender Inbucht,

---

*) Die Oie (sprich Eu) und der Ruden sind zwei kleine Inseln zwischen Usedom und Rügen, von welchen die erstere überaus fruchtbar ist und drei oder vier wohlhabende Bauerfamilien ernährt, inzwischen die letztere nur aus einer wüsten Sandschelle besteht und von Niemand, außer einigen Königl. Lootsen, bewohnt wird. Uebrigens ist der kindliche Charakter jener Insulaner, wie er hier geschildert wird, keineswegs als bloße poetische Hyperbel zu betrachten, sondern als rein aus der Natur dieser glücklichen Menschen entnommen, welche weder Schloß noch Riegel kennen und auf ihrer kleinen, auch durch die großartigsten Naturscenen bezaubernden Insel ein wahrhaft patriarchalisches Leben führen. Leider aber sollen auch sie, seit dies zuerst geschrieben ward, durch das viele Ankehren von Reisenden aus allen Himmelsgegenden schon merklich verdorben sein.

Gleich wie Kinder gepflegt von den herrlichen Vätern des Eilands,
Welchen ein köstliches Fest erscheint, wenn ihnen ein Bettler
Ueber die blaue Woge des Meers hinschiffend ins Haus tritt.
Alle versammeln sie sich um den Mann; aus jeglicher Hütte
Eilt der Vater heraus mit dem Weib' und den blühenden Kindern,
Und wenn ihn alle begrüßt sofort mit traulichem Handschlag,
Sieh', so erhebet sich bald ein liebenswürdiger Wettstreit,
Welcher von ihnen zuerst den armen Bruder bewirthe.
Alle wollen ihn haben, und essen soll er bei jedem. —
D'rum nun hoff' ich mit Recht, daß solche treffliche Männer
Unsere Freunde beschirmen und ihnen geben ein Obdach.
Auf, so verzweifelt noch nicht, nein, lass't uns lieber ans Meer geh'n!
Denn so's Gott auch gefallen, sie heimzurufen, Geliebte,
Sicher müßten wir dann, wenn auch die Leichen im Abgrund
Stehn und schwanken, das Boot doch treiben seh'n auf der Meerflut,
Weil, wie ich merke, schon grau beginnt zu tagen der Himmel;
Auch vermögen wir dort von der Düne sandigem Scheitel
Hinzuschauen ins Thal, wie's steht um die niedrige Waldow,
Und zu retten, dafern wir noch retten können. Mit Gott denn,
Lasset uns gehn! denn nicht wahr, dies dünkt euch sicher das Beste?" —

D'rauf antwortend begann ein barschgemutheter Fischer:
„Doch mit den Weibern zurück! schämt euch, wie ihr schreiend durchs Dorf zieht!
Geht! Was wollet ihr dort? Ihr erfriert uns unter den Händen;
Lauft zu Haus' und erwärmt euch selbst und die zitternden Kinder.
Sagen will ich es euch schon lassen, wenn wir ein Boot seh'n."
Sprach's und scheuchte zurück die langsam gehenden Weiber,
Folgend den Eilenden nach, die der Windstoß hiehin und dorthin
Schleuderte, fahrend einher graunvoll mit Staub und mit Kiessand.

Doch, wie endlich gelangt mit Müh' an die waldige Kela,
Oft stillstehend und umgewendet hochaufathmend:
Dreimal mühten sie sich emporzuklimmen den Hügel,
Dreimal warf sie zurück die Macht des entsetzlichen Meersturms.
Doch ergreifend sofort ein Gezweig der brausenden Tanne,
Welch' am äußersten Rand mit dem Sturm focht, zogst du dich aufwärts
Und umklammernd den Baum mit den Händen, würdiger Pfarrherr,
Schautest du schwindelnd hinab in den gelben, gräßlichen Abgrund.

Wer kann schildern das Graun der tausendstimmigen Woge,
Wenn sie, gen Himmel gereckt den weißen Kamm des Entsetzens,
Thurmhoch, meilenbreit, unendlich, unübersehbar
Anrollt, und im Moment dann schwarz wie Gräber sich aufthut,
Spritzend gen Himmel den Gäscht, daß er hoch auf die Gipfel der Tannen
Niederbebt, und nun rundum erzittert das Erdreich,
Wenn sie mit Donnergebrüll zerkracht an die hallende Sandbank? —

Schaudernd starrtest du noch in den mitternächtlichen Abgrund
Unter dir, würdiger Pfarrer des Dorfs, als schnell es dich rückwärts
Riß mit rettender Hand des flutenkundigen Fischers.
Denn urplötzlich versank der Hügel tief in den Abgrund,
Hundert Schritt' in die Läng' und dreißig Schritt' in die Breite,
Und, entsetzlich zu schau'n! der halbe Wald, wie ein Kriegsheer,
Schlug seitwärts ihm nach, daß in Dampf der Ocean auffuhr
Hoch gen Himmel und wieder wie Wolkenbrüche herabgoß,
Während die Erd' erbebt' und von tausend Donnern die Luft scholl. —

Da, von Schreck erstarrt, stand alles stumm und bewußtlos
Lange, bis mit Geschrei ein jammernder Fischer emporfuhr,
Und nun alle sogleich erhoben unendliche Wehklag'.
Ach! es hatte geraubt der Erdfall ihnen die Schifflein,
Die sie mit sorgender Müh' auf den schützenden Hügel gezogen.
Siehe! nun trieben sie schon zerschellet hiehin und dorthin
An dem neuen Gestade, das rings mit Trümmern besä't war,
Flößenden Brettern zugleich, und schwarzaufstarrenden Wäldern.
D'rob nun klagten sie laut; da wandtest, würdiger Pfarrherr,
Du die Augen ins Thal zu der niedrig gelegenen Waldow. —
Neues grauses Entsetzen! — „o rettet, könnt ihr nicht retten? —
Kinder fliegt doch hinzu, was steht und klaget ihr müßig?
Sehet, da stürzt aus dem Haus' hervor die geängstigte Wittib,
Kleider und Betten im Arm, dort rollt mit dem Koffer die Tochter,
Und dort treibet der Sohn waldeinwärts trabende Rinder.
Eilet, eilet doch nur! die gräßliche Woge begräbt sie,
Wenn ihr nicht eilet; o seht, schon überbrüllt sie den Dornzaun
Und Entsetzen! nun geußt sie sich schwarz in die Kirschenalleen —

Ach! wer rettet, wer hilft, sie sehn's nicht, Himmel! wer rettet!"
So voll steigender Angst ermahnte jene der Pfarrherr.

D'rauf antwortend begann ein flutenkundiger Fischer:
„Gott erbarme sich ihrer, denn wir nicht können sie retten;
Geht doch allüberall schon das Wasser; sehet nur Freunde,
Sind ja die Weiden nicht mehr zu sehen links an dem Landweg,
Noch Wegweiser und Pfost', und die Tafel dort an der Schonung."

Sprach's, da sprang im Moment aus den saffranfarbigen Wassern
Glanzvoll, glorienhell, wie ein gottgesendeter Seraph,
Das erhabne Gestirn des Tags auf, und der Orkan sank
Plötzlich tiefer und tiefer und immer lauer und lauer
Strich von Osten die Luft, und nun ward's ringsum stille. —
Jetzt rief freudig der Greis: „fürwahr, nun sehen wir deutlich
Gottes Erbarmen; er hat gerettet das jammernde Dörflein;
Darum hoff' ich, er ist auch den Unsern gnädig gewesen."

Und kaum sagt' er das Wort, so jauchzt' ein freudiger Fischer:
„Wahrlich nun kommen die Unsern; ich seh auf den Fluten das Boot schon,

Freunde, schaut euch doch um, nicht weit mehr sind sie vom Lande!" —
D'rob nun jubelten All' und rannten hernieder zum Seestrand,
Wo das ebbende Meer auf dem feuchten, schlammigen Sande
Hiehin und dorthin gesä't die starrenden Trümmer der Wälder;
Dies' erkletterten sie und schauten das tanzende Boot an,
Werfend so Hüt' als Mützen gen Himmel, mit freudigem Hurrah.

Doch als mit weißem Gewoge der Kahn nun nahte der Anfurt,
Schrie voll schrecklichem Schmerz der Greis auf: „wehe, mein Kind fehlt! —
Nachbar blicke doch hin! er ist nicht d'rin; auch Maria
Deine Tochter gewahr' ich nicht; Herr Jesus was ahnt mir."
Also klagte der Greis und rannt' unruhig am Seestrand'.

Doch zu den Freunden gewandt sprach barschgemuthet der Nachbar:
„Seht das kommt mit daher, wenn die Kinder nicht folgen den Alten.
Hab' ich sie gestern genug doch gewarnt zu Hause zu bleiben,
Und mich selber erboten, für sie zu rudern das Strandboot;
Aber sie schlug es mir aus; doch ward sie sicher nun klüger. —

Gebet nur Acht, da liegt sie im Raum erstarret und seekrank,
Mit dem Jüngling zugleich, und holt am Ende den Tod sich."

Sprach's, und alsobald mit der weißandonnernden Brandung
Fuhr gewaltigen Flugs auf den Seestrand sausend das Schifflein
Ach, und es sprangen heraus auf die theure, heilige Erde
Jauchzend, ob von der Wog' auch ringsum triefend, die Armen,
Jeglichem reichend die Hand, und jeglichen heißend willkommen.

Doch als der Greis nun gewahrte den Kahn an der sandigen Anfurt,
Lief er hurtig herbei und schaute gebückt in den Bootsraum,
Und als er d'rinnen nicht fand den geliebten Sohn, noch das Mägdlein,
Rief er fürchterlich wild dem Steuermann zu: „Was verstummt ihr?
Sprecht, wo habt ihr den Knaben?" Doch der entgegnete seufzend:
„„Laßt ihn, seid nur getrost, er ist wohlverwahret und glücklich.
Was Euch gegeben der Herr, das hat der Herr Euch genommen
Und es werde von uns gelobt sein heiliger Name;

Denn sein Tod war schön, er starb für die theure Maria;
Aber nicht rettet' er sie, es verschlang sie beide der Abgrund.""

Doch der unglückliche Greis vernahm das schreckliche Wort kaum,
Als er mit schwankendem Knie dem Steuermann stumm in den Arm fiel,
Stier den trockenen Blick zur Erde gesenket, wie leblos.

Aber du tratest hinzu sofort, ehrwürdiger Pfarrherr
Und ergriffest gerührt die krampfhaftzuckende Hand ihm,
Also sprechend: „Mein Freund, ich bin es, sehet mich an, Freund!
Ach! mein Bruder! wohl schickt der Herr Euch bitteres Mühsal,
Aber gedenket des Worts, was sanft gesprochen der Heiland:
Wer ans Ende beharrt, wird selig; beharret ans Ende,
Harret, Ihr habet nicht weit, das Ziel ist nah und der Pfad kurz,
Weiß ist Euer Haar, und vor Alter zittert das Haupt Euch.
Darum getrost, getrost! denn wahrlich nur um ein Kleines
Werdet Ihr ihn nicht sehn, doch werdet Ihr's um ein Kleines.
Wer ans Ende beharret, wird selig; beharret ans Ende." —

Also sprachst du gerührt zu dem Greis, ehrwürdiger Pfarrherr; —
Aber er riß sich empor trostlos und jammerte laut auf:
„Ach mein Sohn! mein Sohn! mein freundlicher, lieber Ernährer,
Wer verdienet mir jetzt mein Stücklein Brod, da du todt bist,
Wer erbarmet sich mein und nimmt den verlassenen Greis auf?“ —

Siehe, da trat alsbald hinzu der treffliche Steu'rmann,
Bietend ihm freundlich die Hand, und sprechend: „„Tröstet Euch, Vater,
Nehm' ich Euch selber doch auf und geb' Euch Essen und Trinken.
Gott hat Großes an mir gethan; ich will es erkennen!““

D'rauf antwortend begann der Greis in freudiger Rührung:
„Nun so lohne dir Gott, mein Sohn, die christliche Rede! —
Gutes hast du fürwahr im Sinn, und ich dank' es dir herzlich.
Aber was nützet mir alles; wer giebt den Knaben mir wieder? —
Ach den freundlichen Knaben! — so sprich doch, wie kam er zu Tode?“ —

Jetzt nun schaarten sich stracks die Männer all' um den Steu'rmann,
Scheltend, daß er's gewagt aufs Meer zu ziehn in der Herbstnacht;

Auch des Mägdeleins Vater, der still und in sich gekehrt stand,
Trat hinzu, als dieser begann die geflügelten Worte:
„Scheltet mich nicht; denn traun uns trieb nicht thörichter Vorwitz,
Daß wir es wagten gesammt aufs Meer zu ziehn in der Herbstnacht.
Wiss't ihr All' es ja doch, wie der meerdurchwandelnde Häring,
Wenn er, wie Schaafe gedrängt, zur Nachtzeit nahet dem Vorland,
Röthlich hellet das Meer und am Himmel strahlt wie das Nordlicht.
Solches schauend beschlossen wir schnell zu besteigen das Strandboot,
Ob uns gesegnen wollte der Herr die Maschen der Netze.
Aber wir waren noch kaum zwo Stunden weit von der Abfurt,
Als von Süden ein Windstoß kam und uns weit in die See schlug,
Sieben Stunden vom Land', an der Oie hochragendes Eiland.
Und schon wollten wir dort anlanden, freudigen Muthes;
Aber siehe da flog der Sturm von Süden nach Nord-Ost,
Und ein grauser Orkan fuhr über die Fläche des Meers hin,
Jach, und es schlürfte zurück die Woge vom Ufer das Schifflein.

Gott! wir waren so nah, daß wir schon nach den Dornen-
gebüschen
Griffen und dem Gestripp, das weit umwuchert den Ab-
hang, —
Doch da trieb's uns zurück, und immer weiter und weiter
Trieb's uns zurück, und wie sehr wir all' anzogen die
Ruder,
Daß uns erlahmte die Hand und schier der Odem uns aus-
blieb,
Dennoch trieb's in den Tod uns zurück, und das rettende
Vorland
Floh uns Bekümmerten bald; denn immer höher und höher
Wuchsen die Wellen, und jetzt schon thurmhoch hinter uns,
vor uns
Thurmhoch, lief die entsetzliche Wog', und wenn sie sich
aufthat,
Abgrundstief, — so nahte die zwote wieder schon thurm-
hoch! —
Aber wir hielten uns noch; — da kam ein gewaltiger
Windstoß.
Donnernd zerstauchte die Wog' an dem Kahn, zerknickte das
vordre
Ruder wie Binsen und Rohr, fuhr seitwärts halb in die
Graunnacht,
Während sie halb in den Kahn hineinschlug, daß das Ge-
wässer
Hochanfüllte den Raum und uns schwarz und kalt um den
Leib fiel.

Schaudernd vor Angst und Frost rief rasch ich: „Kinder die Fock' *) auf
Oder wir sinken sogleich, — und dann mag's gehen wie Gott will,
Laßt mit dem Wind' uns treiben; die Oie ist jetzt uns verloren!“ —
Und sie erhoben die Fock' und pfeifend senkte das Schifflein
Sich auf die Seit' und flog durch die milchweißwallende Woge,
Welche mir hinten den Rücken hinauf bis zum Nacken emporstieg,
Und nicht minder von vorn ins Gesicht schlug, daß ich das Schifflein
Nicht mehr zu überseh'n vermochte. — Himmlischer Vater,
Welch' ein Wetter war das! — Die Andern lagen am Boden,
Hatten die Hüte gerafft vom Haupt und gossen das Wasser
Schöpfend hinaus; doch ach! geleert war kaum es zur Hälfte,
Schlug aufstäubend schon wieder die gräßliche Woge herein uns.
So nun schöpften sie wohl an zween Stunden, daß jedem
Kraft und Muth gebrach, doch zuerst der armen Maria,
Welche zitternd und blaß da saß und betend um Rettung;
Schau! da gewahrten wir jäh' auf der Flut ein schimmerndes Pünktlein,

*) Ein kleines Vordersegel.

Das wie ein Irrlicht sprang, doch immer höher emporwuchs
Auf dem schwarzen Gewässer und bald mit menschlichem Antlitz
Vor uns stand und zugleich zu winken schien mit der Rechten.
Dies erschauend begann ich mit Todesangst und Entsetzen:
„Kinder, nun ist es aus, befehlet euch Gott, wir ertrinken!
Sicher schwimmen wir jetzt auf Vineta*); sehet, da schwebt es,
Das furchtbare Weib, von welchem erzählen die Alten.
Und wer es einmal gesehn, wohl nimmer gewann er das Land mehr,
Sondern es zieht ihn hinab in die nassen Straßen des Abgrunds."
Und noch endet' ich kaum, so rannte der Kahn auf die Ringmau'r
Plötzlich, daß von dem Ruck das hochaufkreischende Mägdlein
Rücklings schlug in die See und die donnernde Woge sie fortriß.
Aber vor Schreck sprang auf der Jüngling, welchem sie gut war,
Carl, dein trefflicher Sohn, mein wackrer, trauter Gefährte,
Lautaufschreiend, und eh' ich begreifen mochte den Theuren,
War er schon über den Bord der geliebten Dirn' in den Tod nach;
Aber nicht rettet' er sie. Nein, plötzlich, gleich wie ein Felsstück

*) Eine der Sage nach untergegangene Stadt an der nordöstlichen Küste von Usedom.

Sank er hinunter mit ihr in des Abgrunds brausenden Strudel
Und ob ihrem Haupt trieb hoch die Woge das Schiff weg.
Ach! wir klagten so laut und riefen Gott um Erbarmung;
Doch sie waren dahin, und wir nur wurden gerettet!
Aber sicher auch uns hätt' jetzt verschlungen der Abgrund;
Denn stets tiefer und tiefer versanken wir; und wie der Kahn sank,
Sank auch unsere Kraft; erstarret saßen wir Alle,
Oder lagen am Boden im Wasser; keiner vermochte
Mehr zu regen die Hand und auszuschöpfen die Meerflut: —
Doch, da erbarmte sich Gott der Aechzenden; denn als das Frühroth
Stieg im Osten empor und die Sonne trat aus den Wassern,
Sank der Orkan — und wie ward um das Herz uns, als wir vom Boden
Aufgerichtet das Land gewahrten, ach! und das Dörflein,
Das uns das Köstlichste birgt, und der Hütte dampfenden Schornstein
Wiedergewahrten; wie ward um das Herz uns, theuerste Freunde!" —

Also redete dort der fromme, treffliche Steu'rmann,
Wischt' aus den Augen die Thrän' und sah aufseufzend gen Himmel.

D'rauf vortretend begannst du bewegt, ehrwürdiger Pfarrherr:
„Wahrlich es hat der Herr uns Großes gethan, ihr Geliebten,
Hat uns selber geschirmt und das Dörflein dort in der Thalbucht
Hat er geschirmet und hat die trostlos schiffenden Brüder
Gnädig heim uns geführt aus des Todes schrecklicher Nähe!
Darum lasset uns ihm denn danken. Ist doch die Erde
Ueberall des Herrn; wohlauf, entblößet die Häupter!"

Und es entblößte das Haupt die große, stille Gemeinde,
Welch' unzählig herbeigeflutet von hierher und dorther,
Ihre Väter zu sehn und ihre geretteten Brüder.
Auch von Waldenow stand die gottbegnadigte Wittib
Dort in der Kinder Mitt' und lächelte selige Wehmuth,
Als anbetend also begann der würdige Pfarrherr:

„Vater! es wallen zu dir die Herzen empor in Entzückung.
— Gütiger Vater, es dankt dir dein erlösetes Volk!
Freudig preisen wir All'; es preis't der zitternde Greis dich,
Preis't der kräftige Mann, preiset das blühende Weib,
Wie das lallende Kind auf dem Arm der beseligten Mutter;
Aber zween gewahrt hier mein bewegeter Blick,
Nicht zum Himmel erheben, zur Erde senken das Haupt sie
Trostlos. Vater! doch du tröste gerechter auch sie.

Kräftige heut' mir das Wort, das schwache, mit heiliger Salbung,
Daß ich erhebe das Herz, welches der Jammer erdrückt.
Gieb du mir selber heut, was ich reden soll, in die Seele,
Daß ich erhebe das Herz, welches der Zweifel zerreißt,
Ewige, selige Liebe! daß wiederlieben dich alle,
Wie du zuerst sie geliebt, keiner auch scheide von hier
Ohne Glauben und Lieb' und den Trost der Ewigkeit.
Amen.

Meine Freunde, Johannes funfzehn lehret der Heiland:
Dieses ist mein Gebot, daß ihr All' euch liebet einander,
Gleich wie ich euch geliebt; niemand hat größere Liebe,
Denn die Liebe, daß er das Leben läßt für die Freunde.
Ihr seid meine Freunde, befolgt ihr, was ich gebiete!

Merket euch dieses Gebot des menschenfreundlichen Mittlers
Und verwundert euch nicht, daß nur die Lieb' euch befreundet
Seinem Herzen; denn nur die Lieb' ist Eines und Alles!
Nichts ist groß, denn sie, und was da Großes gewirkt ist
Unter der Sonne, das hat gewirkt die selige Liebe!
Sie hat einig entwöhnt uns des Thieres rohem Naturtrieb,
Sie hat einig gemacht, daß der Mensch sich geselle dem Menschen,
Hat Gesetze geschrieben und Staaten hat sie gegründet,
Welten hat sie entdeckt und hat den Himmel erflogen,

Hat das Leben gewagt für die Wahrheit, wie für den
Glauben,
Hat das Leben gewagt für das Vaterland und die Freiheit,
Siegte bei Leipzig die Schlacht, die rettende Völkergewalt-
schlacht,
Ach! und sprang in den Tod des Abgrunds heut für das
Mägdlein.
Sehet die selige Liebe, das Alles wirkte die Liebe! —
Auf! so leget denn ab, was irdisch wirkt und vergänglich,
Auf, so jaget denn nach dem unvergänglichen Kleinod!
Weihet die muthige Brust für das Vaterland und die
Freiheit,
Weihet die muthige Brust für die Wahrheit, wie für den
Glauben,
Setzet das Leben daran, wo ihr schirmen könnet die Un-
schuld,
Fliegt in den Tod hinein, wo ihr retten könnet den Bruder;
Freunde, da ist kein Tod, da ist unendliches Leben! —
Warum weinest du denn, du grauer, bekümmerter Vater?
Dort in dem kühlen Grab' ist ihm unendliches Leben! —
Auf gen Himmel das Haupt! — Hat Jemand größere
Liebe,
Als die Liebe, daß er das Leben läßt für die Freunde? —
Weinest du, daß er befolgt, was ihm geboten der Heiland,
Weinest du, daß er ersiegt das unvergängliche Kleinod?
Thor! was weinest du denn? — Wie kann dich betrüben
die Liebe? —
Nur wer nimmer geliebt und wer auch heute noch herzlos

Steht vor Menschen und Gott, den Armen laßt uns beweinen;
Denn es nahet die Zeit und rauschet einher unaufhaltbar,
Wo nichts retten dich wird, o Mensch, als was du geliebt hast!
Es versinket in Staub, was schön und reizend den Sinn lockt,
Es versinket in Staub, was groß und prächtig die Welt hat,
Himmel und Erde versinkt und fället in Staub wie ein Leichnam,
Und das unendliche Meer verfliegt wie ein Tropfen im Schmelzfeu'r,
Aber die Liebe, sie bleibt! — Heil dir dann, übtest du Liebe,
Sie ist die Seele der Welt, sie bleibet in Ewigkeit. Amen.

Der Strekelberg oder die Dichterheimath.

An

C. D. Gustav von der Lancken*).

Freund! was wähnest du öd' und wüst mein seliges Eiland?
Wahrlich, ihm rauben den Preis nicht Rugia's reizende Fluren,
Noch die glühende Höh' Arkona! Die starrenden Wüsten
Schmückte die güt'ge Natur uns mit wundergrünen Oasen,
Welche dein Rügen nicht beut in so holdseliger Mischung,
Läßt hinwallen darob die Saat, und stellte des Fruchtbaums

*) Dieser talentvolle Mann, der die erste Auflage meiner Gedichte fast allein besorgte, und dem ich in literarischer Beziehung gar Vieles verdanke, ruht schon seit geraumer Zeit im Grabe. Er war ein genauer Kenner der Pommerschen Geschichte und wir besitzen von ihm eine Geschichte von Rügen, die nur in der Form Manches zu wünschen übrig läßt.

Purpurtragendes Haupt an der Düne schreckliche Wildniß,
Kühlte den brennenden Kies mit der blauen Welle des Bächleins,
Und hat dort mir gewölbt den Hügel über dem Weltmeer,
Welcher das staunende Herz mit unnennbarem Entzücken
Fesselt. Ungläubiger, folge mir nach; es reuet dich nimmer! —
Traun, wenn das Knie mir wankt, und vor Alter schon zittert das Haupt mir,
Mich ein herbes Geschick von dir, o selige Berghöh,
Fernet, sprech' ich noch einst zu dem freudig blühenden Sohne:
„Jüngling walle mir hin zu dem heiligen Hügel von Uznam*),
Wo die Erd' ich erblickt so oft aus dem Himmel, und wo mir
Das unendliche Meer gesäugt die dichtende Seele.“
Also werd' ich sprechen, und auch du redest wohl gleiches! — —

Auf denn, folge mir nach hier durch die brennende Wüste
In den umschatteten Hain; bald wird von brausenden Tannen
Und von Espen umbebt bergaufwärs wie zu der Höhe
Heiliger Tempel uns führen ein ragendes Treppengeländer.

---

*) Der alte Name von Usedom.

Auch ein Rasengesäß wink't dort, wenn du wünschest zu ruhen,
Eh' du die kühne Fahrt beginnst zu der wolkigen Kuppe.
Aber daß du dich mir nicht umsiehst, bis wir gekommen
An den Obelisk und die bretterne Bank auf der Höhe!

Also sprach ich zu dir, und schweigend strebten wir vorwärts,
Bis wir gelangt in den Hain, wo der Amsel fröhliches Lied scholl,
Und das Pochen des Spechts an die wolkenumbrausende Tanne.
Aber du wolltest nicht ruhn auf dem Rasensitz bei der Treppe,
Wie einladend er stand, mit den ringsum wuchernden Blumen,
Wildem, röthlichem Klee und den blauen lieblichen Glöcklein.
Hastig stiegen die bretternen Stufen wir auf; doch der Flugsand
Fesselte bald den Schritt uns oben, bis wir mit Mühe,
Watend im Sand', erreicht den Obelisk auf der Höhe.

O wie heilig erschrakst du hier, wie schweifte dein Auge
Ueber die blaue Tenne des unermeßlichen Weltmeers,
Ueber die wolkichten Inseln, und über die lachenden Bayen,
Ueber den ewigen Wald, der gleich unendlich sich ausdehnt
Längs dem unendlichen Meer, und den das Auge nicht absieht!

O wie heilig erschrakst du hier, wie dir umgewendet
Tief zu den Füßen sich beugten die wolkenumbrausenden Tannen,
Dir mein grünes Dorf aus der Düne schrecklicher Wildniß
Mit glückseliger Saat und purpurner Blüthenumhüllung
Sich erhob und daneben der blaue Busen des Peenstroms
Mit den fernen umbuschten Ufern und Klosterruinen,
Städten und Dörfern umher, und Inseln und ragenden Thürmen! —
„Freund!" so riefest du aus und begeistert flammte dein Auge:
„Wahrlich hier schauet der Mensch, wie aus dem Himmel, die Erde!
Aber deute mir doch anjetzt das große Gemälde.
Nenne die Inseln mir dort in der weiten, wolkigen Ferne,
Welche wie schimmerndes Gold herstrahlen über das Weltmeer."

D'rauf antwortend begann ich sogleich voll hoher Begeist'rung:
„Jener strahlende Streif, der zwischen Wolken und Wellen
Prächtig wie Fäden sich dehnt des köstlich schimmernden Goldes,
Ist die weiße Insel der Kreide, dein seliges Eiland,
Rügen, im Schimmer der Sonne! — so muß uns einstens der Erdball
Strahlen in heiligem Licht und in unermeßlicher Schöne,
Wenn die reisende Seele sich umblickt über den Sternen! —

Ach, du purpurene Höh', du gottbegnadigte Thule,
Hätt' ich den Flügel des Schwans, und hätt' ich den Fittig des Adlers,
Daß ich zöge zu dir, o der Sänger friedliche Heimath!" —

Darauf gen Osten deutend, begann ich sanfterer Rede:
„Jenes umwölkte Gestade, das sich mit bläulichen Wäldern
Dort aus den Fluten erhebt und schwarzen dämmernden Massen,
Ist der gesegneten Oie fruchtbares, glückliches Eiland. —
Wenige Männer ernährt die weizenumrauschete Insel,
Doch voll biederen Sinns und alter, löblicher Sitte.
Fruchtlos starret dagegen, ein Hügel wehenden Sandes,
Dort der Ruden empor an der Peene äußerstem Einfluß,
Wüst und todt und still; kein Pflänzchen umwuchert den Boden,
Und kein Vogel erhebt dahier den melodischen Fittig.
Nur das Geflügel des Meers umkreischt die einsame Düne
Möwen und Taucher der Wog' und die wilde fleckichte Strandgans.
Melancholisch schaut aus dem kleinen Fenster der Lootse
In die düstere See und lebt einförmige Tage,
Bis am äußersten Himmel ein Mast auftaucht aus dem Nebel.
Siehe! dann springt er hervor und hält den Kahn in Bereitschaft,
Holt sich Segel und Ruder herbei und mächtige Taue,
Daß er lootse das Schiff in den wiesenufrigen Flußport. —

Doch nicht sorget er so auch jener Schiffe, die dorten
Dicht wie Wälder geschaart aus dem Meere starren gen Himmel. —
Hier erhob sich einmal in den grausten Tagen der Vorzeit
Die weitherrschende Stadt Vineta; doch ein Jahrtausend
Tilgte die Woge sie schon von des Himmels zürnendem Antlitz! —
Mächtige Trümmer nur tauchen noch dort hervor aus dem Abgrund,
Grünes, beschlammtes Gestein, wohl zween Stunden im Umfang.
Gerne lagert sich hier im Strahl des Morgens der Seehund,
Kletternd mit Grunzen empor auf den weißumwogten Granitblock,
Daß er verzehre den Raub der Nacht; doch ihn necken beständig
Rings anflatternde Taucher der Wog' und der schreiende Seeaar. —
Aber höre nun erst, bevor ich der schwankenden Schiffe
Kühnes Ermessen dir lehre, dafern dir's gefällt, es zu wissen,
Welches herbe Geschick in den Abgrund stürzte die große
Weitgepriesene Stadt, desgleichen nimmer gesehn ward!
Weder die hohe Byzanz, noch die güterreiche Venedig
Raubten einstens den Preis der weltberühmten Vineta.
Völker von jeglicher Zung' und Völker von jeglichem Glauben,
Wenden, Sachsen und Griechen mit weitgeschifften Arabern

Strömten in buntem Gemisch durch die menschenbrausenden Straßen,
Emsig fahrend von hier mit des Bernsteins köstlichem Erdharz
Bis ans Ende der Welt und des Südens entlegenste Pole.
Aber dafern ein Christ der Stadt sich nahte, sogleich dann
Griff ihn das grausame Volk und bracht' ihn den Götzen zum Opfer,
Darum vertilgte so jach auch die Stadt der rächende Heiland.

Denn es brüllte dafür (so geht die Sage der Menschen),
Plötzlich gen Himmel das Meer wie tausend Schlachten, wie tausend
Donner der feurigen Höh; schwarzaufsichrichtende Geister
Stiegen die Wogen der Nacht bis an die Feste des Himmels,
Und im Moment, wie von Sand ein Spielwerk müßiger Knaben,
War mit Mauern und Wällen und Thürmen und Menschen und Göttern
Untergegangen die Stadt, und in die hohen Paläste
Zogen die Ungeheuer der Nacht, Scheusale des Abgrunds,
Fraßen die Leichen hinweg von Wodans ragendem Altar,
Und es erblickte kein Auge der Menschen wieder Vineta. — —
Nur am Ostermorgen, zur ersten Stunde der Dämm'rung,
Zieht aus den Wassern empor der triumphirende Heiland

Annoch jährlich die Stadt, zur Warnung seinen Verächtern*).
Gräßlicher sträubt sich nicht das Haar dem geängstigten Schiffer,
Wenn er zu nächtlicher Zeit des Ertrunknen schimmernden Schemen
Stehn und winken sieht auf der Flut, ihm Verderben bereitend,
Als sich dann jegliches Haar dem entsetzten Wanderer aufsträubt. —

Also wurde Vineta gerichtet; dieses Verhängniß
Tilgte die blühende Stadt in den grauen Tagen der Vorzeit.
Bis ihr grünes Gestein, wohl zween Stunden im Umfang,
Mühende Menschen anjetzt aus dem langen Grabe hervorzieh'n.

Siehe! wie wimmelt es dort von Schiffen; diese wuchten
Mit langsamen Ruck den Stein empor aus dem Abgrund,
Packend mit mächtigen Zangen den tiefversandeten Quarzblock;
Diese fliegen herbei mit gewölbten Segeln, und jene
Fahren den flüssigen Pfad zurück zum Hafen der Swine.

---

*) Dies ist wirklich Sage in dieser Gegend. Man sehe über Vineta meine humoristischen Reisebilder von Usedom. Stralsund 1837, S. 75.

Laß uns den eilenden folgen! — Da, wo der äußerste Bergwald
Ausläuft, strecket sich weit ins Meer das steinerne Prachtwerk*). —
Tausend Schiffe warf einst hier die schreckliche Woge
Mit graunvoller Gewalt auf das weißumbrandete Sandriff,
Fürchterlich anzuschaun und unnahbar jeglichem Menschen. —
Weitab taumelt sogleich von dem brechenden Ruder der Steu'rmann,
Und noch jammert er laut, da stulpt's das Wrack auf die Seite,
Daß im Wasser schon klatscht der wolkenragende Fockmast,
Und der bittere Strahl mannsdick durch den klaffenden Kiel fährt.
Hastig strömen die schreienden Menschen zum Spiegel des Schiffes;
Kappend die Tau' der Chaloupp' entrinnen sie kaum dem Verderben,
Und die köstliche Habe, die Frucht unseliger Mühe,
Lassen sie seufzend zurück dem hungrigbrüllenden Abgrund. —
Also wüthete dort die unheilvolle Charybdis.

---

*) Die sogenannte Mole bei Swinemünde, ein colossales Werk, welches insonderheit durch die gesegnete Fürsorge des verstorbenen Oberpräsidenten Dr. Sack ins Leben gerufen ist.

Aber jetzo, beengt von wunderbarer Gewaltkraft,
Wühlet sich selber sein Bett der Strom und zerstöret das
Sandriff,
Welches ihm tückisch gethürmt die brandende Woge des
Weltmeers.
Sieben Jahre hindurch, ein unermeßlicher Zeitraum,
Lagerten hundert Schiffe sich täglich hier, in den Abgrund
Stürzend Steine auf Steine und Felsen auf tosende Felsen;
Hundert Hände bedeckten so lang' den Coloß mit Faschinen*),
Taucht' er allendlich hervor aus der unergründlichen Tiefe;
Wieder hundert bestreuen die starrenden Wälder mit Kiessand,
Wieder hundert bedecken den Sand mit behauenem Quarzblock,
Und das Tosen und Pochen, das Hämmern und Klopfen, das tausendfältige,
wirre Geschrei betäubt die Stimme des Weltmeers
Und das Heulen des Sturms; — so mißt die Kraft sich
des Menschen
Dort mit dem Graunelement und thürmet ihm vor den
Gebirgsdamm! —
Prächtig stehet er da, unerschütterlich, fest, wie geschlagen
Aus gewölbtem Metall acht hundert Fuß in der Länge.
Sicher lenken um ihn wohl vier muthschnaubende Renner
Schon die sausenden Räder und meiden den klaffenden Abgrund.

*) Große Bündel von Reisern.

Haushoch rennet einher die mitternächtliche Wogung
Umzustürzen den Damm; er steht; — und in Nebel zerstäubt sie.
D'rauf nun thürmet sie gleich rachvoll ihr vernichtendes Riff auf;
Doch der gezwängte Strom zerstört das vernichtende Sandriff.
Sicher steuert hinein das rauschende Schiff, mit des Südens
Köstlichen Gütern bepackt, die hundert glänzenden Segel
Hisst es jauchzend empor in des Ostwinds kühligem Anhauch,
Nicht mehr fürchtend den Strand und erhebt siegfreudige Flaggen.
Lächelnd schauet entgegen dem glücklichen Schiffer der Kaufherr,
Und herzklopfend rennet zum Hafen die zärtliche Gattin,
Ob ein Gerücht sie betrog; die entzückten Kindelein alle
Hüpfen um sie und es langt von dem Arm ihr der lallende Säugling,
Denn er ist es, er ist es, der Vater ist es! — da steht er
Auf dem hohen Verdeck und streckt die Hände herüber;
Alle ruft er und alle die Lieben rufen ihn wieder,
Und es rinnen ihm heiß die Thränen über die Wangen,
Wie er den Port betritt und versink't in die süße Umarmung. —

O gewaltige Kraft des Menschen, was kannst und vermagst du,
Wenn du einmüthiglich wirkst und verfolgst einmüthige Zwecke!

Jegliches Element dient dir; das unbändige Weltmeer
Mit dem vernichtenden Graun und der erderschütternden Allmacht:
Du bezwingst es allein und dir muß dienen es dennoch! — —

Also dacht' ich schon oft, betrachtend die rettende Felsmau'r,
Aber besteig' ich daneben des Golms fernragenden Hügel,
Schauend über die röthliche Stadt zu dem kühnen Gebirgsdamm,
Siehe! dann schillert er mir, zwo Binsenstreifen vergleichbar,
Aus dem unendlichen Blau, von Gewürm umkrochen emporwärts,
Und nun tausend Meilen noch höher, Freund! und dies Eiland
Schwindet ein flößendes Blatt in den unermeßlichen Wassern;
Tausend mal tausend, und sieh! der große unendliche Erdball
Schwindet selber dahin, ein Tropfen gesprützt in das Weltmeer.
Ach, mein Guter! mich faßt ein trüber Gedanke; wie weißt du,
Ob des Tröpfchens im Meer sich ein endlos waltendes Wesen
Annimmt, und des Lebens darin, auch meines und deines!
Traun, verbliebe der Glaube uns nicht: die zitternde Seele

Müßte vergehen, gedenket sie deß und gedenket sie ihrer;
Aber der Glaube, der Glaub' erhebet so hoch uns als Gott
wohnt! —

Wie vergäß' ich doch hier des frommen gläubigen Priesters,
Heinrich, welcher mir stets ein leitender Stern aus der Vorzeit
Aufgeht, senk' ich den Blick von diesem heiligen Hügel.
Sieh, Geliebtester! dort an der bläulich nebelnden Waldbucht,
Wo auf düsterm Palast das Thürmchen raget, erhob sich
Einst der gefeierte Sitz des würdigen Abtes von Pudgla.
Frühe lockte ihn schon des Busens innerste Sehnsucht
Zu der heiligen Stadt und den singenden Wogen des Jordan,
Welche das himmlische Haupt benetzt des göttlichen Dulders.
Ach! er hatte gestanden, wo Christi Füße gestanden,
Hatte das rettende Kreuz gesehn des versöhnenden Mittlers,
Und die heiligen Stätten von Nazareth bis Moria.
Gleiches Erbarmen zu üben, wie sein gekreuzigter Mittler,
Zog er täglich umher und suchte leidende Menschen,
Oder pflegte daheim in des Klosters gastlicher Zelle
Kranke Pilger des Grabs mit nie ermüdendem Mitleid.
Darum erscholl dein Ruhm, o frommer Bruder vom Grabe,
Weit umher, und selbst in den Abendländern der Erde
Warst du gekannt und geehrt von Roms erhabenstem Bischof,
Welcher gar oft dich belohnte durch apostolischen Zuruf.

Und wohl hättest dein Haupt du geneigt, wo Christus das seine,
Und wärst nimmer gekehrt zu dem heimischen Boden des Nordlands:
Hätte der Pommernfürst, der treffliche Held Boleslaus,
Dir nicht Kunde gebracht von der sehnsuchtschmachtenden Mutter:
„Geht, ehrwürdiger Herr und pflegt die zitternde Alte,
Welche sich härmt um euch und nach euch mit Thränen sich abseufzt!
Schluchzend sprach sie zu mir: sagt ihm, ich könne nicht sterben,
Bis ich den heiligen Mann gesehn, den Gott mir zum Sohn gab,
Und in der letzten Stund' er bei mir sitzet und tröstet
Mir den fliehenden Geist und erzählt von der heiligen Erde,
Welche die Füße geweiht des gottversöhnenden Dulders,
Wo er den Sündern vergab und wo er gesegnet die Kindlein,
Wo er gelitten und wo er erschienen der heiligen Mutter!
Ach, und lieb' er nur halb mich so, wie Christus Maria,
Müss' er erscheinen auch mir und sprechen: Friede sei mit dir!
Dann, dann wäre der Tod mir süß und Sterben ein Labsal!"

Also redete dort der treffliche Held Boleslaus
Von des Mütterchens Gram in der einsamen Hütte des Nordlands.
Und, o herrlicher Sohn, wahrhaft hochwürdiger Heinrich!

Ob dir die heilige Stadt auch mit unbeschreibbarer Sehnsucht
Hielt den zweifelnden Fuß; du ließest dennoch Judäa's
Ewigblühende Flur und die singenden Wogen des Jordan
Gern um ein Mutterherz in der schneeigen Hütte des Nordlands!

Doch als kaum du gelangt an Italia's reizende Küste
Und in die Stadt der Welt, belohnte Gott schon die That dir:
Denn des Guten gedenkt ja stets ein vergeltender Vater.
Freundlich segneten dich in Rom die heiligen Hände
Leo's, und es begann also der erhabenste Bischof:
„Sei uns in Christo gegrüßt, du frommer Bruder vom Grabe!
Wir erkennen dein Müh'n um unsre leidenden Kinder,
Welche du liebend gepflegt mit nieermüdendem Mitleid
Und mit erbarmender Huld, wie einst dein göttlicher Meister;
Darum so zeuch hinweg als Abt des würdigen Klosters
Pudgla, welches daheim uns liegt im Lande der Pommern.
Diese güldene Rose, dies Sinnbild ewiger Jugend,
Schmücke dein Herz zugleich; doch bleib dem unglücklichen Bruder,
Bleib dem schmachtenden Kranken, was du ihm immer gewesen,
Treu, wie Gold, und sanft, wie die zarte Blume des Frühlings!"
So nun ehrte dich dort der Christen erhabenster Bischof.

Doch demüthigen Sinns zogst heim du; — aber zu Gott schon
Ging dein Mütterchen längst, — und in stiller sehnender Trauer
Nahmen die Mauern dich auf des prächtigthürmenden Pudgla.
Schnell durcheilte dein Ruhm die vaterländischen Gauen,
Und sobald nur das Volk vernahm, welch köstliches Kleinod
Dir auf den Busen geheftet die Hände des heiligsten Vaters:
Stürzt' es von nah' und von fern unzählig herbei, und die Rose
Wollt' es schauen und fiel vor dir anbetend zu Boden.
Oft schon strafte dein Mund die Gotteslästrung der Blinden,
Aber vergebens; da mit erhabnem, göttlichem Großsinn
Rissest du zürnend vom Busen das herrlich schimmernde Bildwerk,
Also sprechend: „ihr Thoren! nicht länger sollet ihr knieen
Vor mir sündigem Menschen, dieweil mich schmücket dies Goldblech!"
Und zerbrechend den Tand warfst weit die Stücken du von dir,
O großdenkender Mensch, dreimal hochwürdiger Heinrich!
So demüthigen Sinns bliebst du, wie dein göttlicher Meister,
Nichts bewegte dein Herz, als die lange, ewige Sehnsucht
Nach der heiligen Stadt des gottversöhnenden Dulders! —

Nahe dem Kloster erhebt sich ein Berg, noch heißt er der Glauben,
Rings vom Blöken der Heerd' und dem Muh'n buntfleckichter Rinder
Hallet melodisch um ihn der Echo luftiges Schallbild.
Rechts bespült ihm ein See den umwaldeten Fuß, und des Buchhains
Ueberhängendes Laub spielt süß mit den liebenden Wellen,
D'rauf entzückend sich wiegt die purpurne Blume des Lotos;
Links umragte den Fuß ihm des Klosters thürmender Prachtbau,
(Jetzt ein kleinliches Schloß!) und ob unermeßlicher Waldung
Schimmert im Osten herüber die bläuliche Woge des Weltmeers.
Hier nun saßest du oft, versenkt in sehnende Trauer
O tiefahnendes Herz, wenn das miserere servator
Unten erscholl, und erhobest den Blick gen Osten, gen Osten! —
Wie auf herbstlicher Flur wohl sitzt ein weinender Kranich,
Welchem ein herbes Geschick gelähmt die rettenden Flügel,
Ach er schauet gen Osten und schaut bis der Gram ihn getödtet;
Also du! — wo find' ich den Stein jetzt, heiliger Priester!
Der dein versehntes Herz bedeckt? verwittert, zerstoben
Ist der Stein, wie dein Herz, wie dein Kloster, wie die Ruine,

Wie der Schutt; — nichts blieb von dir als die rührende Großthat
Deines Geistes! — O gieb auch mir allwaltende Vorsicht
Solch demüthiges Herz, solch kindlich treue Gesinnung,
Und führst einst du mich fern von der Brust der liebenden Aeltern,
Laß mich folgen und laß mich gern mein Theuerstes opfern,
Ruft das sehnende Herz mich heim des verscheidenden Vaters,
Oder der Mutter Gram, der verlaßnen; denn ach noch so nahe
Weil' ich ihnen, noch grüßt an jedem scheidenden Abend
Ihre Hütte mein Blick von diesem heiligen Hügel!

Siehst du den weißlichen Punkt, der über des busigten Peen'stroms
Weiten donnernden Golf aus bläulichen Wäldern hervor blitzt? —
Dort noch leben, o Freund! mir die zwo glückseligen Aeltern.
Oftmals schiff' ich hinüber zur wiesenufrigen Lypa
Mit dem zärtlichen Weib' und Georg dem lallenden Liebling,
Selber steuernd den Kahn durch die flüssigen Furchen der Woge.
Und kaum treten wir dann durch die Kirchhofspfort' auf den Pfarrhof,

Siehe! so springen uns schon entgegen die fröhlichen Kleinen,
Carl und Theodor, und das liebliche Kind Henriette;
Auch mein Pinchen erscheint, und noch hält sie umschlungen den Bruder,
Stürmen die Jungen schon fort, die Post zu verkünden der Mutter.
Wilhelm, Mutter, ist da, komm hurtig! schreien sie jubelnd
Durch das schallende Haus, und es kömmt die hurtige Mutter,
Bald umarmend den Sohn und bald die zärtliche Tochter,
(Die gleich Kindern sie hält und liebt des eigenen Schooßes)
Bald den freundlichen Enkel, Georg, den lallenden Liebling
Herzend und hebend empor, und ihm Zucker versprechend und Mandeln.
Aber, frag' ich darauf, wo ist Vater, Mutterchen? Vater,
Spricht sie, sitzet im Garten und schlummert: Hurtig nun nehm' ich
Ihr den Knaben vom Arm und Alle heiß' ich mir folgen,
Gehe bedächtig sofort durch die Gartenkammer und schleiche
Auf den Zeh'n mich entlang die geschorenen Kirschenalleen
Und die Blumenrabatten; nun seh' ich sitzen den Vater. —
Schräg an das Bienenhaus gelehnt den röthlichen Rohrstuhl,
Schlummert er friedlich und sanft mit gefaltenen Händen; die Pfeife
Ist ihm entsunken, und neben ihm ruht der wedelnde Brano,

Um ihn summet die Bien', und auf nachbarlichem Weiher
Zieht ein melodischer Schwan, der heilige Vogel Apollo's,
Gleich als schütz' er dem Dichter das Haupt des unsträflichen Vaters.
Leise tret' ich nun auf, vermeidend das knackende Stöckchen
Wie das rauschende Blatt, und locke das lässige Hausthier
Mit Brodkrumen herbei und mit unzähligen Knippschen,
Freundlich den Rücken ihm streichelnd, und klopfend die wampichten Seiten.
Und nun nah' ich mich ganz dem Vater, zieh' ihm die Pfeife
Sacht' hinweg mit dem mächtigen Rohr von gelblichem Bambus,
An den Himbeerstrauch sie lehnend, setze mein Kind dann
Leis' ihm auf den Schooß, und ermahne heimlich den Kleinen
„Rufe mir Großpapa!" und „Hoßpapa" lallet er laut auf,
Und steckt kreischend ihm gleich in den Busen das niedliche Händchen.

Aber freudig erschreckt erwacht der Vater und sitzt noch
Stumm und sprachlos da und blickt verwundert sich rundum:
Da mit lautem Geschrei und mit jubelvollem Gelächter
Fliegt schon Alles herzu und umarmt und herzet ihn innig.
„Kinder! rufet er aus, was macht ihr? — aber ich weiß wohl,
Lange kannst du, mein Sohn, nicht bleiben ohne den Vater;

Habe herzlichen Dank!" — und drücket gerührt mir die Hände.
D'rauf antwortend beginn' ich lächelnd: „Aber, Papachen!
Kommen wir heute doch nicht bloß um dich, ich sag' es dir offen,
Nein, es sehnt sich mein Weib zu des kleeumdufteten Eilands
Stillem gastlichen Hause, wo mich die Mutter geboren,
Und zu den Buchen der Höh' und dem lieblich murmelnden Springborn
Und zu dem Hünenstein und dem singenden Echo von Lutow;
Denn nie hat sie gesehn die rührenden Wunder des Eilands.
Dorthin wollten wir gern, und du geleitest uns Vater! —
Weibchen umarm' ihn mir, und bitt' ihn, daß er es zusagt!" —

Und es bittet ihn gleich die zärtlichschmeichelnde Tochter:
„Väterchen! kommen Sie mit zu des kleeumdufteten Eilands
Stillem gastlichen Hause, wo mein Geliebter geboren
Und zu den Buchen der Höh' und dem lieblich murmelnden Springborn
Und zu dem Hünenstein und dem singenden Echo von Lutow;
Denn nie hab' ich gesehn die rührenden Wunder des Eilands!"
Ihr antwortend beginnst du alsbald, ehrwürdiger Vater:
„Kinder ich bin ja bereit, das wiss't ihr; aber ich fürchte,
Heut schon ist es zu spät zu wagen die fröhliche Schifffahrt;
Lasset bis morgen uns warten; dann soll uns Jochen noch heute

Holen die wackeren Freunde, den redlich denkenden Christlieb
Und den munteren Fröhlig, da schifft's und plaudert's sich herrlich.
Rufet den Jochen mir her!" — Und es kommt der lärmende Jochen;
Langsam durchklappernd den Steig mit den mächtigen Holzpantoffeln
Naht er mit grämlichem Blick; denn er ahnt schon die lästige Reise.
Doch nicht achtend darauf beginnt der lächelnde Vater:

„Jochen! kann Er uns heut nicht holen die wackeren Männer,
Fröhlig den munteren Freund und den redlich denkenden Christlieb? —
Denn wir wollen gesammt zum Gnitzerlande, und selber
Muß Er morgen uns setzen hinan; was sagt Er mir dazu?" —
Aber es schweigt der Jochen und kratzt sich hinter den Ohren,
Gucket gen Himmel bald und bald nach der Fahne des Kirchthurms,
Endlich also versetzend: „das wäre wohl; aber die Gerste
Wächst uns aus und der Egge bedarf nothwendig sie heute;
Denn die Luft ist nicht rein, und im Süden steht es so dunkel;
Sicher regnet es bald, und dann ist's aus mit der Gerste!"
Aber ich kenne den Schalk und entgegne sogleich: „wohl ein Andrer,
Jochen, egget die Gerst' und Ihn erfreuet ein Trinkgeld,

Holt Er die Freund' uns her und schiffet uns morgen hinüber:
Stopfen soll Er sich auch noch überdies von dem schönen
Knaster, so oft Er will, aus meinem seidenen Beutel."
Das bezwinget sein Herz, und gerührt antwortet er also:
„Nun weil Sie es denn sind, so will ich sehn, was ich thun kann,
Junger Herr! weiß Gott, nichts kann ich Ihnen versagen!"

Spricht's und schlendert hinweg, und herzlich lachen wir seiner,
Traulich schwatzend beisammen, bis spät eintreffen die Freunde.
Lange wird noch gejubelt alsdann in der funkelnden Laube
Bei dem freudigen Klang des Pokals; die flackernden Kerzen
Hüten neckende Frauen und tändeln, bis endlich der Vater
Alle zu Bette sie scheucht mit philosophischem Kraftwort.

Doch kaum zittert die Flut von dem rosenfarbigen Frühlicht,
Sitzen wir jubelnd schon wieder im Kahn einmüthig beisammen.
O, der seligen Fahrt! — wie ein heller eherner Spiegel
Steht das azurene Meer; bethaute Küsten und Ufer
Dämmern purpurisch von fern herüber; melodische Laute
Ziehen über den Wassern; hier springt der schillernde Goldfisch

Freudig herauf, dort klatscht das schwarze Geflügel der
Woge,
Und dort donnert empor ein Heer weißbusichter Schwäne
Tönend aus neblichter Höh', wie singende Stimmen des
Himmels.
Nun beginnet gerührt der entzückte Vater: „O Freunde!
Welch' ein Morgen! wie schön! — wie bedeutungsvoll,
wie erhaben!
Seht des unendlichen Meers sturmloser eherner Spiegel
Strahlet den Himmel zurück, wie die Erde: — gleicht ihm
das Herz nicht,
Das nur unendlich das All umfängt, und liebend zurück-
strahlt,
Wenn es die Leidenschaft bannt und besiegt den Sturm der
Begierde? —
Seht die himmlischen Tinten, und seht die hehren Con-
turen
Von den Thränen der Nacht um alle Küsten, — als wären's
Unsere Thränen, die wir geweint am Ufer der Erde
Und die die Liebe verklärt, sobald wir schiffen nach Jenseits.
Hört! wie singt's in den Wolken, als wären's selige Engel,
Welche dem trunkenen Schiffer entgegenjubeln, als wären's
Deine Stimmen, mein August, und deine, theure Elise!
Ach! wann folg' ich euch nach? — Den Glauben raubt
mir kein Zweifler,
Daß ich euch folg', und daß wir einst wiederlieben ein-
ander! —
Nein, unendlicher Geist voll allerbarmender Liebe,

Der du das Tröpfchen Wasser, das Aug', im Haupte des Menschen
Ueberstrahlen lässest die Erd' und das Meer und die Sterne,
Solltest den heil'geren Strahl, der Columbusstirnen erleuchtet,
Ganz verlöschen? — o, nein! den gottvertrauenden Schiffer
Irrt kein loses Geschwätz, er sucht und findet sein Thule,
Ob es kein Ohr gehört und ob es kein Auge gesehn hat! —
Diesen Glauben bewahrt mein Herz und wird ihn bewahren,
Bis ans Ende der Bahn; er bleibt mein Schönstes auf Erden!" —

Solch erhabenes Wort ergreift uns alle; doch greinend
Klopft der Jochen die Pfeif' auf dem Bord' aus, dieses versetzend:
„Fragen Sie mich, ich sag', ein Pfeifchen bleibet das Schönste;
Junger Herr! nun noch eins aus dem schönen, seidenen Beutel!" —

Also faselt der Narr und erweckt unwilliges Lächeln,
Bis der muntere Fröhlig beginnt: „Was meinet ihr, Freunde,
Legte Jochen uns erst an die rohrumwogete Görmitz,
Daß wir Eier aufsuchten zu Mittag unserem Wirthe?
Denn viel wildes Geflügel umbrütet das einsame Eiland,
Möwen und Taucher der Wog' und der buntgesprenkelte Kibitz,

Ha, und ein Eierkuchen von Kibitzeiern, ihr Herren,
Ist ein Kaisergericht; was meint Er, ehrlicher Jochen?
Schwellt doch ein munterer Ost uns die Segel und kräuselt die Welle,
Und nah' lieget die Insel, ich dächt', Er machte den Spaß uns."
Aber brummend versetzt sogleich der gemächliche Großknecht:
„„Herr! das hält uns nur auf, und landen können wir doch nicht.
Alle müßt' ich Sie erst auf dem Rücken tragen zum Ufer,
Und das ist kein Spaß; auch könnten schwerlich die Frauen
Mit den papierenen Schühchen dort geh'n und suchen nach Eiern;
Ja, wenn's Eier dort gäbe wie Steine, wollt' ich nichts sagen.""
Spricht's und steuert vorbei und rücket sich stolz an der Mütze.

Doch als wir nahen dem Ziel, so duftet süßer und tönet
Süßer die Wog' und entzückt befrägt mich Julia's Lippe:
„Sage mir, lieber Gemahl, woher dies himmlische Düften
Und dies sanfte Getön, wie von Aeolsharfen, das plötzlich
Rings uns umzieht? o gewiß von deiner seligen Insel!"
Und ich entgegne sogleich: „Wohl, sicher, theure Geliebte,
Kommt der himmlische Duft von dem kleeumrötheten Eiland,

Wie vom Läuten der Heerd' am Bach der melodische Klangton,
Welcher uns mystisch umzieht und süß herhallet von hüben.
Aber sitze nur still und klammre dich fest um den Arm mir,
Daß du nicht rückwärts fällst in den Bootsraum, oder auf Jochens
Hartes, ehernes Knie, wenn plötzlich der Kahn auf den Strand rennt;
Denn durch die Inbucht hier läuft jetzt schon zum Ufer das Schifflein.
Und sie umklammert mir fest den Arm, und legt an das Herz mir
Gleich das niedliche Haupt, derweil der gemächliche Jochen
Gravitätisch den Kahn an das Land steu'rt; doch von dem Rucke
Sinkt dem unglücklichen Mann die Mütze jählings ins Wasser.
O, wie lachen wir nun! — Laut brummend lehnt er sich über,
Sie zu ergreifen; umsonst, er langt nicht die flözende Mütze,
Welche die tückische Wog' ihm entführt, und der muntere Fröhlig
Triumphiret sogleich: „So geht es, ehrlicher Jochen!
Trägt man die Mütze zu hoch; nur heraus, nur heraus, denn es hilft nicht!"
Nur heraus, nur heraus, denn es hilft nicht, jauchzet nun Alles

Händeklatschend; und plump! da steht der patzige Bursche
Bis an die Hüften im Wasser, und watet rauschend zur Mütze,
Hebt sie scheltend empor und schwenkt ingrimmig sie um sich.

Aber der gellende Lärm erweckt den emsigen Pfarrherrn,
Welcher im Garten beschneitelt des Birnbaums üppigen Auswuchs.
Von sich wirft er das Messer und naht neugierig und schielet
Ueber den ragenden Zaun; doch kaum erkennt er die Freunde,
Läuft er rasch durch die Pfort' und heißt sie herzlich willkommen.

Ihm antwortet sogleich der muntere, neckende Fröhlig:
„Ja, da sind wir, mein Freund; doch jetzt, das will ich erwarten,
Alles herbei nur geschafft, was Haus und Keller und Küche
Leckeres haben; denn wiss't, wir speisen heute zu Mittag
Auf dem Hünenstein in den lieblichen Thälern von Lutow."

Aber erröthend versetzt der redlich denkende Christlieb:
„Herr! es scherzet der Freund; denn alles haben wir bei uns,
Und erbitten uns nichts, als Ihre werthe Gesellschaft."

Aber hastig entgegnet der muntere, neckende Fröhlig:
„In Pantoffeln? Fürwahr! das nenn' ich mir werthe Gesellschaft!

Nein, so wahr, als ich leb' und herzlich heute vergnügt bin,
Dieses vergeb' ich ihm nicht, und rächen will ich die Damen!
Opfern soll er dafür, was er hat; ich will es schon finden."
Spricht's und zerret im Scherz hinweg den verlegenen Pfarrherrn.

Aber während nun Alles ihm nachfolgt, zieh' ich mein Weibchen
Heimlich in das Versteck des nahgelegenen Kirchhofs
Hinter die blühenden Hügel und flüstre: ducke dich nieder,
Bis die Andern vorbei; denn zeigen will ich allein dir,
Liebes Weib, wo als Knab' ich so glücklich war, und die Stellen
Froher Erinnerung jetzt an deinem Arme besuchen;
Denn von jeglichem Platz vermöcht' ich wohl hier zu erzählen.
Jener Leichenstein, — Gott weiß es, wen er bedecke,
War mein täglicher Sitz; hier lernt', hier spielt' und hier aß ich,
Und dies vermorschte Kreuz an der Mauer setzt' ich einst selber
In untröstlichem Schmerz der heiß beweineten Amsel,
Welche so oft mich entzückt, und die doch getödtet mein Leichtsinn.
Siehe! noch liesest du d'rauf: „Hier ruhet die Amsel von Wilhelm."
Hundert Nester hab' ich in jener Linde geplündert,

Welche daneben sich hebt, und dort in dem Winkelchen rechtshin
Hundert Hasen genährt mit den krausen Blättern des Grünkohls.
Aber nahe dich jetzo mit mir der Kirche — gewahrst du
Durch dies eiserne Gitter in schauriger Tiefe der Särge
Dunkeldämmernde Reih'n? — Dort ruht mir die liebende Mutter,
Die ein trübes Geschick mir geraubt in der frühesten Kindheit.
Oftmals stieg ich hinab in unverzeihlichem Leichtsinn
Heimlich, zu Zeiten der Nacht, mit dem Knecht die veralteten Steigen,
Hatt' er den Marder gespürt, und polterte unter den Särgen.
Heiliger Schatten, verzeih'! Wie wild und unbändig mein Sinn war,
Küßt' ich den Deckel doch stets, der deine Hülle bedeckte,
Eh' ich über ihn glitt und verfolgte die Spuren des Unthiers. —
Ob er zusammen schon fiel im Laufe der Jahre? — Dies Steinchen
Soll es mir sagen; denn nah' am Gitter ruhet die Mutter. —
O, wie wallet mein Herz! du klingst noch, heiliger Deckel,
Und mir ist's, als vernähm' ich Mutterstimmen von unten,
Und als spräche das Grab! — fürwahr! die Gräber der Todten

Sprechen, sie sind nicht stumm; denn besser geh' ich von hinnen. —
Julchen, trockne die Thränen mir ab und laß uns nun scheiden! —

Und wir wandeln gerührt und schweigend neben einander
Zu dem bescheidenen Haus' des Pfarrherrn; aber da sitzet
Schon mit dem Honigstopf' im Arm der muntere Fröhlig
Hinter dem bläulichen Tisch, und vertheilt in Tassen und Näpfen
Rings die köstliche Beute des Kellers, langet sodann noch
Aus dem getäfelten Schrein hervor die verschrumpfeten Aepfel,
Die der verlegene Wirth gespart mit bedächtiger Vorsicht;
Selber die Dute verschont er nicht mit den wenigen Nüssen,
Alles langt er hervor und sodann beginnet er lächelnd:
„Jetzo hab' ich die Damen gerächt und geängstet den Pfarrherrn.
Sicher bessert er sich und kömmt nicht mehr auf Pantoffeln.
Aber nun möcht' ich auch gern ihm die Angst versüßen, was meint ihr,
Freunde, ließt ihr dagegen dem redlich denkenden Manne,
Wenn es die Damen verzeih'n, was für uns mit den niedlichen Händchen
Sie in den Korb gehäuft an Wein und köstlichem Backwerk,
Und begnügtet euch heut mit der Kost der Schäfer, mit Schwarzbrod

Und mit dem Honig der Wabb' und der kühlenden Welle des Waldborns?
Denn ein Freund der Natur muß auch ein Kind der Natur sein,
Will er erquicken das Herz und wahrhaft laben die Seele."

Und kaum spricht es der Freund, so stürmet bittend schon Alles
Rasch auf den Pfarrherrn los; der redlich denkende Christlieb
Schließt mit Gewalt in den Schrein ihm die röthlich schimmernden Flaschen,
Und die Arme bepacken ihm rings süßflehende Frauen.
Endlich füget er sich und versetzt gewandterer Rede:

„Soll ich unhöflicher jetzt noch sein, als heut ich gewesen,
Und wofür, wie er wähnt, mich gestraft der muntere Fröhlig,
Aber mich wahrlich belohnt: so muß ich's, weil Sie es wollen.
Doch dann sei's mir erlaubt zu dem Hünensteine von Lutow
Unser arkadisches Mahl zu senden, weil es sich draußen
Besser mundet, als hier." So spricht der gewandtere Pfarrherr
Und bepackend sogleich die Magd und den ächzenden Jochen,

Führt er uns bald durch das Haus und die schattigen Gärten des Nachbars
Neben der Kirchhofsmau'r auf die lieblich wallende Kornflur.
Und manch munteres Bild aus der Kindheit wieder erfrischend
Folg' ich träumend und stumm in die hochumwaldete Thalschlucht
Zu dem Hünenstein und dem singenden Echo von Lutow.

Prächtig thürmet sich hier dies Mal der grauesten Vorzeit.
Sechs der Steine bedeckt ein ungeheurer Granitblock,
Welche nicht hundert Männer jetzt regeten; mächtige Stufen
Führen empor, und du glaubst zu seh'n die gräßliche Rinne,
D'raus das rauchende Blut geschlachteter Menschen herabfloß.
Ueber ihm brauset empor ein hoher, riesiger Weißdorn,
Dessen struppige Kinder umher auf den Mälern der Helden
Wuchern, und aus dem Weiher daneben tönet der Unke
Melancholisches Lied, wie ein unterirdischer Wehruf,
Während dem schrecklichen Stein, ein seltsam fügender Zufall! —
Blutiger Mohn den Fuß umbebt und die röthliche Trespe.
Aber nicht achten die Mädchen der dunklen Schauerbedeutung;
Alle klettern sie eins nach dem andern lachend und schäkernd
Auf den hohen Altar und schauen über zum Weltmeer,

Oder sie steh'n und necken der Echo luftiges Schallbild,
Oder sie fassen sich um und versuchen's oben zu walzen.

Doch zu den Freunden gewandt spricht jetzt der ernstere Vater:
„Nichts doch mahnt uns so sehr an dies vergängliche Leben
Als solch' ewige Zeugen der Kraft aus fernester Vorzeit.
Wo sind die Männer jetzt, die diese Felsen gethürmet,
Wo die Völker, die hier im Widerhalle der Berghöh'
Ihre Götter befragt? — In welcher Blume der Lenzflur
Schillert ihr Staub? — Weh' uns! was unsre Hände gethürmet,
Steht und trotzet der Zeit, und wir nur müssen hinunter! —
Wie das nackte Gewürm, das ein Frühlingsregen herabgeußt,
Dieses senget hinweg die Sonn' und dieses der Sturmwind:
So verschwinden auf Erden die wandelnden Menschengeschlechter."

Also redet der Vater und weiter will er noch sprechen,
Aber da unterbricht ihn alsbald der muntere Fröhlig:
„Freund! ich bitte dich, quäl' uns doch jetzt mit Philosophie nicht.
Stäts kömmt weiter der Mensch, der dem Himmel lachet ins Antlitz,
Als wer da grämlich sitzt und mit Gedanken sich abhärmt.
Lasset uns fröhlich sein; denn zur Freude sind wir geboren!"

„Traun! und lasset uns,“ spricht der redlich denkende Christlieb,
„Sehen, ob diese Gräber, denn sicher sind es doch Gräber,
Noch Denkmäler vielleicht verbergen der grauesten Vorzeit!“
„Nun wohlan!“ versetzet der Vater: „Jochen, wo ist Er?“
Aber es liegt der Jochen und schnarcht am schattigen Dornbusch,
D'rauf er die Mütze gestülpt zum Trocknen. Mächtig erschrickt er
Und fährt hoch aus dem Schlaf und wischt sich gähnend die Augen,
Als ihn lauter und lauter der Vater rufet; dann langsam
Hebt er die Glieder empor und fragt nach seinem Belieben.
„Lauf' Er,“ antwortet ihm dieser, „doch schnell zu den Bauern von Lutow,
Grüß' Er von mir und hol' Er uns her drei rüstige Männer,
Mit Brecheisen versehn und Hebebäumen und Schaufeln;
Denn wir wünschen zu schaun, was diese Steine verbergen.“

Ihm entgegnet alsbald darauf der gemächliche Großknecht:
„Gerne thät' ich ja das, Herr Pastor, Sie zu vergnügen,
Aber ehe zum Dorf ich geh' und die Männer errege,
Wird es schon Zeit zurück, weil ich dem Wetter nicht traue.
Und was glauben Sie denn verborgen unter den Steinen?

Nichts als zerbrochene Töpfe*), so wahr ich lebe, Herr Pastor,
Weiter nichts, — und die haben wir ja in Menge zu Hause!"
Aber der Vater versetzt unmuthig: „„Jochen, ich will es,
Und dann soll Er nicht gehn, nein laufen soll Er, zum Henker,
Und nicht immer mir kommen mit Widerrede, noch Ausflucht!""

Spricht's, und es setzt sich sofort in Trab der ächzende Großknecht, —
Weithin wirbelt der Staub von seinem mächtigen Fußtritt. —
Wie ein verfüttertes Roß, sobald es den strafenden Sporn fühlt,
Sieh', es bäumet den Schwanz empor und setzet die dicken
Beine stöhnend in Trab, — so läuft der ächzende Großknecht.
Schalkhaft lachen die Frauen ihm nach und klatschen ins Händchen,
Bis er hinter den Bergen verschwebt; dann über den Altar
Spreiten sie sorgsam aus das weiße, schimmernde Tischtuch,
Holen Teller herbei aus dem Korb' und Messer und Gabeln,

---

*) So nennt der Bauer hier die Urnen, welche sich in den slavischen Begräbnißstätten sehr häufig finden, größtentheils aber schon zerbrochen sind oder es doch beim Herausnehmen gewöhnlich werden.

Tragen die güldene Milch sodann auf den Tisch und das Schwarzbrod,
Welches zum fröhlichen Mahl sich erbat der muntere Fröhlig.
Und wir erheben die Hände sofort zu der ländlichen Zehrung
Vieles schwatzend; doch kaum noch ist geendet das Festmahl,
Eilen schon munter daher drei rüstige Männer von Lutow,
Mit Brecheisen verseh'n und Hebebäumen und Schaufeln,
Und der Jochen nur folgt gemächlich in weiter Entfernung.
Freundlich begrüßen sie uns, und unser gütige Wirth spricht,
Langend die Flasche hervor mit den köstlichen Geistern des Branntweins:
„Kinder, nun kommet heran!" und schmunzelnd nahen sich Alle
Einer stumm nach dem Andern ergreifend den labenden Römer.
Doch kaum wanket der Jochen heran, so zieht er die Mütze,
Wischt sich den Schweiß von der Stirn' und beginnt zu dem lächelnden Vater:
„Nein, das ist mir zu arg, das fühl' ich bis an mein Ende;
Alles, Herr, in der Welt, doch Läufer kann ich nicht spielen —
Und dann halten noch Einen die lieben Frauen zum Besten. —
Ja, Mamsellchen, ich hab's wohl gehört, wie Sie hinter mir lachten;
Aber das passet sich nicht, und sieht von Ihnen nur schlecht aus."

Spricht's ingrimmigen Blicks, und lauter lachen die Mädchen.
Doch vermittelnd entgegnet der Vater, ihn auf die Schultern
Klopfend: „trink' Er nur eins, mein Freund, und lass' Er's nur gut sein!"
„„Nein, Herr Pastor,"" versetzt darauf der gemarterte Großknecht,
„„Bin ich ja doch schon genug erhitzt, ich danke zum schönsten;
Aber wollen Sie mir zu essen geben, so nehm' ich's.""
„Gern!" antwortet ihm dieser, „da steht's noch, ess' Er nur, Jochen!
Auch die Anderen können hernach noch essen; denn reichlich
Blieb uns übrig an Milch und süßer Butter und Schwarzbrod."
Sieh' und nun setzet sich gleich zum Mahl der gemächliche Großknecht,
Zieht sein Messer hervor und beginnet schlau zu den Andern:
„Kinder! fanget nur an in Gottes Namen, sobald ich
Fertig, helf' ich euch auch; denn ich habe mächtigen Hunger."

Also redet der Fuchs und Jene folgen ihm thöricht,
Streifen die Wämser sich ab und ergreifen munter das Grabscheit,
Den bezeichneten Stein zu lüften; aber er läuft noch

Tief in die Erde hinab, und umgraben müssen sie rings ihn. —
Horch, da klirren alsbald die Spaten und mählig entdeckt sich
D'runter ein seltsamer Kreis von flach gesprengeten Steinchen,
Die, nach der Regel gepackt, umlaufen den mächtigen Quarzblock.
Jetzt tritt Alles hinzu, neugierig; denn auch der Quarzblock
Ist behauen und ragt in der Mitt' ein gewaltiges Viereck
Unbeweglich und fest. — Schweißtriefend lehnen die Männer
Gleich den Rücken dagegen und stemmen den Fuß an die Erdwand,
Ihn zu rucken, — umsonst; fest steht der Stein; nun bedächtig
Springen sie auf und holen herbei den eisernen Brechstab,
Stoßen ihn unter den Quarz und beugen stöhnend sich d'rüber.
Sieh! da platzet die Erd' umher, da reget der Block sich,
Und mit dumpfem Getöse versinket er bald in die Grube,
Welche sie klüglich zuvor ihm tief gegraben zur Seiten.
Laut auf jubelt nun Alles; denn gülden blitzt es im Kessel.
Zwanzig Hände fahren hinab, und selber der Jochen
Springet kauend herbei; denn er wähnt hier Schätze vergraben.
„Halb ab!“ schreiet er stracks den Männern zu; doch es trügt ihn;

Nur ein kupferner Speer entdeckt sich unseren Händen,
Lang und zierlich gereift, und zwo keilförmige Steine,
Die manch' zitterndes Haupt vielleicht getrennt auf dem Altar.

Während wir diese beschau'n mit mannigfachen Gefühlen,
Spricht mit ernstem Gesicht und mit fast unheimlicher Stimme
So zu den Männern des Dorfs der Jochen: „Kinder, ich sag' euch,
Hier steht Geld; denn wo Eins, da ist auch sicher das Andre.“ —
Spricht's und zieht sich das Wamms rasch ab und das lästige Brusttuch,
Greift zu dem Spaten alsdann und springt in die stäubende Sandgruft.
Und es folgen ihm hurtig sogleich die greinenden Männer,
Welche heftig ermahnt der redlich denkende Christlieb,
Abzusteh'n von dem Wahn, wiewohl ihn der muntere Fröhlig
Heimlich zupfet am Arm und raunt: „Ich bitte dich, laß sie;
Denn ja wohl füglich verdient's der Jochen, daß er geprellt wird!
Schau doch, hat er nicht alles verzehrt den anderen Männern,

Um nur hinzuhalten die Zeit und zu ruh'n von dem Schaufeln?
D'rum Freund, strafet ihn so nun mit Recht die eigene Thorheit."

Aber es höret von selbst schon Niemand den redlichen Christlieb,
Und nun ermahne den Freund auch ich, die Thoren zu lassen;
Wende mich d'rauf zu den Frauen und bitte: Wollen wir jetzt nicht
Klimmen über den Berg des Halls zu dem lieblichen Springborn,
Der sich hernieder geußt von des Hügels waldigem Abhang
Zur dumpfdonnernden Bay des Peen'stroms, dort in die Buchen
Namen der Lieb' eingraben und uns bekränzen mit Epheu?
Siehe, da reichen uns gleich den Arm holdnickende Frauen,
Und wir beginnen sofort die steile, wolkige Bergfahrt. —
Aber klüglich sprang ich zuvor an den binsichten Weiher,
Und schnitt hurtig mir ab ein jungaufstrebendes Bäumchen,
Stoßend es rasch durch das Oehr des Speers; nun stützt mich die Waffe
Leicht zu der wolkigen Höh' mit dem hochaufathmenden Julchen;
Und es folgen die Andern uns nach in bunter Entfernung.

Hoch auf dem Berg' erheben ihr Haupt zwölf brausende
Buchen,
Wunderbarlich gereiht, wie ein säulenvolles Triumphthor,
Welches dankend erhöht die Natur dem siegenden Schöpfer.
Ach! wie wallet uns hier das Herz, wie glänzen die Wasser,
Tönen die Inseln daher, wie glühen Wälder und Berge! —
Wo ist Hackerts Hand und wo ist Angelika's Pinsel,
Diese Tinten zu mischen und diese seligen Farben! —
Saffran, gülden und grün und silbern glänzet das Schlag-
licht
Rings auf den Fluten und zuckt um den blauen Nebel der
Inseln.
Schön wie ein singender Schwan in der Woge holder Um-
tönung,
Schwimmt in azurener Bay die weißumblühete Görmitz,
Horch und von hüben, wo stolz und majestätisch des Klo-
sters
Alte Ruine sich thürmt, erschallen melodische Glocken,
Während unter uns braust der Born, und der Hügel sich
abdacht
Weit in die rauchende Bay mit buntdurchwirketen Wäldern.
So wallt Himmel und Erde dahier von Farben und Tö-
nen! —

Angefesselt steh'n mir dann die staunenden Freunde
Lange, bis wir gerührt und schweigsam hinter einander
Steigen hinab in das Thal und den Wald mit dem mur-
melnden Springborn.

Aber noch nahen wir nicht, da schillert es roth durch die Haseln
Uns entgegen, und Alle bedeut' ich winkend, sich sachte
Niederzukauern sogleich ins Versteck der hüllenden Blätter;
Denn es ruhet am Born, entfernt nur wenige Schritte,
Auf den blumichten Rain gestreckt die röthliche Hirschkuh
Leckend das mäckernde Kalb, indeß im rauschenden Baumlaub
Mit dem prächt'gen Geweih der majestätische Hirsch spielt.
Doch kaum hört er das mäckernde Kalb, so spitzt er die Ohren,
Schreitet hinzu und beriecht ihm rings die Seiten; dann geht er
Wieder zurück und scheurt sich den Hals an der borkigen Tanne.
Lange betrachten wir dies, wie auf hochgewipfelter Buche
In dem mächtigen Nest die zischende Brut des Reihers,
Welche die ätzenden Alten gewahrt im obersten Luftraum.
Sieh, bald fahren einher auch zwei hochrauschende Reiher:
Diesem zappelt ein Fisch im Schnabel, und diesem ein Sumpffrosch;
Mählig senken sie sich mit gewölbten Flügeln, und rudern
Auf das schwankende Nest sich hurtig hinab mit den Beinen,
Aetzend die zischende Brut; dann fahren sie wieder von dannen.
Da jauchzt freudig empor mein zärtlichfühlendes Julchen!
Denn sie gewahrt in der Buche des hochaufrauschenden Reihers

Meinen Namen, obwohl schon vernarbt, doch noch deutlich dem Auge,
Welchen als Kind ich geschnitzt beim Erdbeernsammeln am Sonntag;
D'rob nun jauchzet sie laut und verscheucht die donnernden Hirsche; —
Doch nicht sorget sie deß und erbittet freundlich ein Messer
Von dem gütigen Wirth und hüpfet schnell zu der Buche,
Wirft den Schleier ins Gras und schabt von dem Namen das Moos ab,
Schneidet ihn d'rauf sich nach und deutet dann schweigend daneben. —
Und ich lese den Wunsch in ihren Augen und schnitze
„Julia" lächelnd hinein und umreiße mit Kränzen die Namen,
Während sie sinniger noch von des nahestehenden Bäumleins
Krüpplichtem Stamm mit Geschick den Epheu ringelt und sorgsam
Schlingt um den prangenden Baum; dann hüpfet sie wieder zum Waldborn,
Neiget sich tief hinab und schöpft mit den niedlichen Händchen
Hastig den silbernen Quell, zu tränken die Ranke des Epheus,
Rennet nun hurtig zurück; doch noch erreicht sie den Baum nicht,

Läuft durch die Fingerchen ihr schon wieder die tückische Welle.
Da zieht lächelnd vom Haupt sich den Hut der redliche Christlieb,
Krämpet rings ihn empor und kniеet nieder am Springborn,
Flößt voll Wasser bedächtig die Rinne, richtet sodann sich
Langsam empor und trippelt zum Baum und begiesset den Epheu,
Erntend unzähligen Dank. — — Doch horch jetzt rauschet es plötzlich
Hinter uns, sieh! und es tritt aus dem Busch der ächzende Jochen.
Stromweis rinnt ihm der Schweiß von der Stirn, und auf mächtigem Knittel
Trägt er sein baumelndes Wamms, entrüstet also beginnend:

„Himmel! wo stecken Sie denn? Ist's endlich nicht Zeit, daß wir reisen? —
Lauf' ich doch stundenlang wie ein Narr schon herum, Sie zu suchen,
Pferdekoppel und Weid' und Alles bin ich durchstrichen,
Denn ich dachte, Sie lägen und schliefen oder besähen
Auch das herrliche Vieh, das der Junker sich hält auf der Koppel.
Aber da waren Sie nicht, und jetzt noch lief' ich im Felde,
Hätt' ich es hier herüber nicht schreien gehört; nun verfolgt' ich

Gleich den Strich, und kurz und gut ich muß es nur
sagen,
Schelte mein Herr, wie er will, wenn Sie jetzt nicht eilig
sich spuden,
Segl' ich in Gottes Namen nach Haus' und Sie mögen
spazieren,
Wie und wohin es beliebt; denn hungrig bin ich und
durstig."

Also schilt er und wirft auf den Bauch sich nieder, zu
trinken.
Dicke Pinnen erglänzen ihm unter dem mächtigen Absatz,
Und sein spießichtes Haar hängt lang hernieder ins
Wasser. —
Doch wie er aufgerichtet noch plink't mit gefeuchteten Wim-
pern,
Redet lächelnd ihn an der muntre neckende Fröhlig:
„Laß Er's heute nur noch eins gut sein, ehrlicher Jochen,
Und erzähl' Er uns lieber, wo er den Kasten mit Geld ließ,
Welchen Er unter dem Stein des Hünenmales heraus-
grub?" —
Ei! wie öffnet ihm gleich dies Wort die plinkenden Augen!
Grimmig sieht er sich um und brummt unverständliche
Worte,
Hebet dann stumm sein Wamms empor und klimmet den
Berg an,
Und es folget mit lautem Gelächter sofort die Gesellschaft,
Bald noch lauter, als jetzt auflachend, denn an der Koppel

Führet der Pfad uns zurück vor der trefflichen Heerde des Junkers.
Malerisch steht sie umher und käuet wieder und peitscht sich
Muhend die strotzenden Seiten, dem Aal an Glätte nicht ungleich,
Während die Euter ihr rings raschmelkende Dirnen umhocken.
Sieh, da entweicht dem gemarterten Großknecht plötzlich der Unmuth
Ueber dem Anblick. „Herr!“ beginnt er, „seh’n Sie die Kuh hier,
Müßte nicht jeder, der sie von vorn sieht glauben, ein Ochs sei’s? —
Nein, im Leben noch hab’ ich ein solches Stück nicht getroffen,
Das verlohnt sich allein die Reise; seh’n Sie doch zu, Herr,
Ob von der Kuh Sie ein Kalb vom Junker nicht können erhalten.
Muß ’mal sehen, wie alt sie ist.“ — So redend begreift er
Bei den Hörnern die Kuh, die deutenden Ringe zu zählen.
Aber das Thier weicht aus und es zieht entrüstet die Dirne
Gleich den sausenden Eimer zurück, beginnend: „Was macht Er? —
Soll mir die Kuh die Milch ausschlagen?“ — Aber der Großknecht

Spricht: „Nun, nun, wie gefährlich! ich gehe ja Dir nicht zu Kopfe,
Sondern der Kuh nur“ — und läßt mit nichten fahren die Hörner.

Siehe, da bieget die Dirne hervor das strotzende Euter,
Faßt die röthliche Zitz' und zielt und weh! in die Augen
Fährt der sausende Milchstrahl gleich dem gemarterten Großknecht,
Daß er ihm weiß von dem Bart auf das Halstuch wieder hinabträuft.
Ist der Jochen nicht arg gewesen, so wird er es jetzo,
Als ihm dazu noch Gekreisch und Gelächter die Ohren umschmettern.
„Teufel!“ schreiet er auf ingrimmig und will auf die Magd los,
Die ihm jedoch mit Gekreisch entschlüpft und zwischen die Kühe
Ruhig sich stellt und mit Lachen und Händegeklatsch ihn noch mehr reizt. —

Siehe, da nahet dem Armen der munt're, neckende Fröhlig:
„Jochen, was nun zu beginnen? — ich dächt' Er ließe sie laufen,
Denn Er sagte ja heut selbst: Läufer könn' Er nicht spielen,
Und, wir sahen's auch Alle, wie ungelenk und wie steif Ihm

Schon die Beine vor Alter geworden sind. Komm' Er nur Jochen!" —
Aber der Jochen versetzt zornzitternd: „„Donner und Wetter,
Alt? ich bin noch nicht alt, ich will sie schon kriegen,"" und springt fort.

Aber ich halte sogleich ihm den labenden Beutel entgegen:
„Jochen laß Er sie laufen, Er macht unruhig das Vieh nur,
Und es hilft Ihm zu Nichts! — Da stopf Er sich lieber die Pfeife!"
„„Nun so mag es denn sein!"" versetzt der entwaffnete Großknecht
Und langt greinenden Blicks nach dem schönen seidenen Beutel,
„„Möge sie laufen! — Wir sollen ja auch dem Feinde vergeben. —
Sonst, sie zu kriegen ist leicht für'n jungen Burschen, wie ich bin!"" —
Spricht's und wendet sich um großmüthig trotz dem Gelächter
Aller Mägde und wandelt uns nach mit der dampfenden Pfeife,
Bis wir besteigen den Kahn und rüsten die trauliche Heimfahrt.

Dieses sprach ich zu dir auf meiner heiligen Berghöh,
Würdiger Freund, und zugleich mit den Händen deutend nach unten,
Zeigt' ich in tiefer Bay dir die rohrumwogete Görmitz,
Zeigte das schillernde Dach dir der Hütte, die mich geboren,
Und die Buchen der Höh' und die fernen Klosterruinen.
Und als von Punkt zu Punkt dein trunknes Auge mir folgte,
Dann einmal noch durchschweifte das ganze Zaubergemälde
Von dem purpurenen Baum und der Düne schrecklicher Wildniß
Bis zu der wallenden Saat und den brausenden Wäldern des Abgrunds,
Von fernragenden Städten und blitzenden Dörfern der Flußbay
Bis in des donnernden Meers unendlich bläuende Fernsicht,
Und es hängen nun blieb an dem gottbegnadigten Eiland
Rügen, welches dich zog und gebar, und ein glühender Halbmond
Hell aus der Nacht des Gewogs sich erhebt mit umleuchteten Spitzen,
Du nun weich und stumm dastandest, nahm ich das Wort auf:
Hab' ich nicht recht geredet, ungläubiger Freund, von des Berges
Himmlischem Reiz, der dahier sich wölbt an dem donnernden Weltmeer? —

Traun wenn das Knie mir wankt und vor Alter schon zittert das Haupt mir,
Mich ein herbes Geschick von dir, o selige Berghöh!
Fernet, sprech' ich noch einst zu dem freudig blühenden Sohne:
Jüngling walle mir hin zu dem göttlichen Hügel von Uznam,
Wo die Erd' ich erblickt so oft aus dem Himmel und wo mir
Das unendliche Meer gesäugt die dichtende Seele! —
Also werd' ich sprechen und du auch redest wohl Gleiches. —
Aber laß uns anjetzt hinunter wallen; denn siehst du?
Julchen winket uns schon mit dem Tuch aus dem Fenster zu Mittag,
Daß ihr nicht möchten erkalten die Krammetsvögel, die sorgsam
Ich für dich fing und gespart; — so komm denn, laß uns hinunter,
Denn auch den Frauen gehorchen ist süß, wie den züchtigen Musen —
Und wir stiegen hinab durch den Wald in die gastliche Hütte. —

Der Schiffbruch.

„Sehet doch her auf die Charte, Patron, wollt ihr es nicht glauben,
Seht, hier segelt das Schiff! — nun zählet Grad' und Minuten!
Wahrlich bei dieser Fahrt, und bei diesem Winde vergeht nicht
Eine Stunde, bevor wir erblicken den ragenden Kirchthurm
Unserer Vaterstadt, denn hell und klar ist das Wetter!"

So sprach in der Kajüte des hundertsegligen Seeschiffs,
Stella genannt, van Lengert, der junge, muthige Schiffer
Zu dem redlichen Holm, dem gütergesegneten Kaufherrn,
Auf die Chart' hindeutend, so aufgerollt auf dem Tisch lag
Und ihm rückend den Stuhl mit wohlbehaglichem Lächeln.

Sieh! er hatte den Greis und die rosigblühende Tochter
Glücklich daheim geführt von den Palmengestaden des Indus,
Wo undenkliche Zeit er gewohnt in der blühenden Madras,
Häufend unendliches Gut alldort und fürstliche Schätze.

Nun erst kehret er heim mit Allem, selbst mit dem Staube
Der längstschlummernden Gattin, das Herz voll glühender Sehnsucht
Einmal wiederzusehn noch die vaterländische Erde
Und zu ruhen in ihr dereinst an der Seite der Theuren.
Ach seit zween Tagen schon ging er in sich gekehret
Und stillbetend einher, doch als ihm jetzo der Schiffer
Wies das ersehnete Ziel und er gebückt auf das Tischblatt
Durch die Brill' es erkannte, da jubelte plötzlich er laut auf
Und umarmete bald den Schiffer, bald die geliebte
Tochter, welche schon saß und für die Freunde der Heimath
Wählt' aus den strotzenden Kisten der Südwelt köstliche Stoffe
Zum willkommnen Geschenk; dann legt' er sich auf die Kniee,
Zog aus der mächtigen Tasche der goldgesticketen Weste
Einen Schlüssel hervor, und öffnete hastig den Köffer,
Welcher strotzend von Gold ihm dastand in der Kajüte,
Griff dreimal mit der Hand hinein und warf in die Schlafmütz',

So er vom Haupte sich riß, die klingenden Doppelducaten,
Sprang dann auf und rannt' im Trab aus der Thür der Kajüte.
Doch, ihm folgte sogleich die zärtlichliebende Tochter,
Ganz verwundert zu schau'n den Vater in solcher Verzückung
Und für sein Leben besorgt — denn ha! sein erlöschendes Auge
Glänzte so hell und so klar, wie noch niemals sie es gesehen,
Und sein Schritt war munter und rasch wie die Schritte des Jünglings.
Darum rief sie voll Angst, sobald auf dem hohen Verdecke
Sie den Alten erreicht: „was fehlt dir Väterchen, sag's mir!
Siehe dein Blick ist so hell, wie noch niemals mir er erschienen
Und dein Schritt ist so munter und rasch wie die Schritte des Jünglings!"

Doch ihr antwortete nichts der Greis und nur den Matrosen
Rief er entgegen: „wie steht's ihr Jungen*), könnt ihr schon Land sehn?"
„„Nein, für's erste noch nicht Patron, so laß Er sich Zeit doch!""

*) Die gewöhnliche Benennung des Schiffvolks für Schiffer und Rheder.

Brummte das grämliche Volk, doch rasch versetzte der Kaufherr:
„Jungen, welcher zuerst mir Land sieht, merket, dem geb' ich
Diese Mütze mit Gold!“ und schüttelnd erhob er die Mütze,
Daß d'rin klingelten hell die herrlichen Doppelducaten.
Da stand stumm und verdutzt das maulaufsperrende Schiffsvolk,
Aber nicht lang' so erhob es rings unermeßlichen Jubel.
Dieser warf aus der Hand das Tau und jener den Theerquast,
Alle rissen sie schnell sich vom Haupt die garstigen Mützen,
Spreizten die Bein' und schrieen: „Hurrah, es lebe der Alte!“
Und nun husch, wie der Wind, flog Alles in Masten und Segel,
Gleich den Spechten, die rasch auflaufen die ragenden Tannen.
Selbst das närrische Ding Mattews, der gehudelte Schiffskoch,
Listig versteckt' er den Kessel, an welchem er scheuert' im Schiffsboot,
Daß er nicht Schmisse bekäme, dafern ihn erblickte der Steu'rmann
Und springt greinend empor, und haspelt hastig nach Oben.

Aber der redliche Holm auch stellt mit der zärtlichen Tochter
Sich an den ragenden Mast und starrt herzklopfend nach Westen.
Siehe, sie hatte den Arm ihm um den Nacken geschlungen,
Und stand hehr ob der Flut in der üppigen Fülle der Jugend. —
Schalkhaft spielt' ihr der Wind mit dem malerischflatternden Kleide
Und enthüllte dem Blick die reizenden Formen des Körpers
Und den zierlichen Fuß mit den gelben Saffianschühchen,
Haucht' ihr die Locken zurück aus dem alabasternen Nacken,
Daß sie, wie ein Gewölk auf die Morgenröthe hinabwallt,
Walleten über den Reiz des unvergleichlichen Busens,
Welchen zu bräunen vermocht nicht die Luft noch die tropische Sonne,
Und klascht laut ihr den Arm mit dem langhinflatternden Leibband.

Also stand sie daselbst gelehnt an die Schultern des Greises,
Bis stets höher und höher ihr Athem schwollen und Busen
Und sie seufzend also begann zu dem schweigsamen Vater:
„Väterchen, wahrlich anjetzt begreif' ich, was du empfindest!
Ach, ich kann dir's nicht sagen, wie wohl und weh' mir ums Herz wird,

Daß ihr All' um mich her so still und feierlich aufblickt! —
Fast wie Sterbende wollt ihr mich gemahnen, die gleichfalls
Innigsehnend zuletzt noch den Blick gen Himmel erheben,
Suchend das Vaterland wie ihr und den Hafen der Ruhe!"
Sprach's und senkte gerührt das Haupt an die Schläfe des Vaters.
Aber er schwieg auch jetzt und erhob nur langsam die Rechte
Und fuhr streichelnd damit ihr die feuchten Wangen hernieder.
Lautaufseufzend! — Da horch! auf einmal plötzlich erscholl es:
„Land!" und wieder erscholl es: „Land!" und abermals „Land, Land!"
Und, wie ein Schlummernder, den aus süßen Träumen der Donner
Weckt, schnell hochauffährt, so fuhr der sinnende Greis auf,
Rufend: „allmächtiger Gott, wo, wo?" — und außer sich wollt' er
Zur Strickleiter empor mit dem zitternden Knie; doch bedächtig
Schlang ihm den Arm um den Leib die zärtlichschmeichelnde Tochter:
„Väterchen, Väterchen, ach bedenk' um Alles, was willst du?

Habe Geduld, das Land muß ja bald auch uns hier erscheinen!"
„Gut, Aurelie, gut, ja ich bin fast närrisch vor Freude!"
Rief der Greis, und sodann das Haupt zum Nacken gebeuget
Schrie er hinauf: „was könnt ihr denn seh'n, ihr goldenen Jungen?"
„„Nun, wir sehen den Thurm Patron, und das waldige Vorland!""
„Hörst du Aurelchen, sie seh'n den Thurm schon!" jauchzte der Alte.
„O barmherziger Gott ist's möglich? — Denke dir Mädchen,
Was wird Onkelchen sagen, der alte, redliche Rathsherr,
Und was Doktors und Sturms und alle die freundlichen Leutchen.
Ach Aurelchen es giebt doch hier ganz andere Menschen
Als bei uns! — — Kommt nieder ihr Jungen, wenn ich nicht irre
Jäck! war's deine Stimme zuerst von allen, die Land rief!
Komm' und hebe den Schatz! doch ihr Anderen seid nur nicht neidisch,
Werd' euch auch schon hernach bedenken Kinder!" so schwatzte
Der erfreuete Greis und warf die klingende Schlafmütz'
Auf das Verdeck. — Und sieh der Brut des Marders vergleichbar,
Welche plötzlich gewittert die lockenden Eier des Rebhuhns.

Liefen die lüsternen Jungen herab die ragenden Tannen.
Allen zuvor jedoch fuhr Jäck, der erfreuete Steu'rmann
Am thurmlangen Tau des Bramtopps*) sausend hernieder,
Daß ihm der brennende Strick wund schnitt die gleitenden Finger.
Aber dessen nicht achtend erhebt gebückt er die Mütze,
Und stiert greinend hinein; kniet dann und zählt auf der Decke
In sechs glänzende Reih'n die herrlichen Doppelducaten,
Während mit neidischem Blick sich um ihn schaaren die Andern.
Nur der redliche Holm und sein Töchterchen sorgeten deß nicht.
Beid' erhoben sie nach wie zuvor die Blicke gen Westen
Unverwandt — als jach die umsonnte Spitze des Kirchthurms
Wie ein glänzender Speer aus den blauen Wassern hervorstach. —
Ach, da hielt sich der Greis nicht länger; Ströme von Thränen
Ueberstürzten ihm gleich die altergefurcheten Wangen,
Und ausstreckend die Hände begann er schluchzend vor Wehmuth:
„Heilige Vaterstadt, ja das bist du, seh ich dich wieder?
O du geliebte Stadt, ja dies ist dein prächtiger Kirchthurm,

---

*) Die äußerste Spitze des Mastbaums.

Mit dem vergoldeten Kreuz! — Aurelchen, weine doch mit mir,
Daß uns der gütige Gott bis hieher geholfen — ach Tochter,
Tochter, wie wird mir ums Herz! — Wenn wir jetzo Mütterchen auch doch
Rufen könnten hervor aus der dunklen Kammer des Schiffraums
Unsere Freude zu theilen, denn sieh das dort ist die Kirche,
D'rin wir einst schlossen den Bund, der, ach uns nimmer gereut hat!
Doch, sie ist todt, ist todt, mein gutes Weib ist entschlafen,
Wird dich nie wiederseh'n du Gotteshaus, du ersehntes,
D'rinnen noch einmal so gern sie beten wollte. Doch ich will's,
Will es für sie und für mich, wie für dich gottliebende Tochter! —
Dort soll ruhen ihr Staub, und bin auch ich es geworden,
Bette mich neben sie hin, daß wir hier die ewige Brautnacht
Ausruh'n, bis uns erweckt der gütige Hochzeitsvater!" —
Sprach's und schluchzete laut und sank in die Arme der Tochter,
Die ihn zärtlich umfing und in gleich verstummender Wehmuth
Drückt' an das klopfende Herz, lautseufzend, thränenvergießend. —

Siehe, da trat aufs Verdeck der kühngemuthete Schiffer
Lengert, rieb mit der Hand sich die schlummertrunkenen Augen,
Schaut' und schauete wieder und sprang dann voller Entsetzen
Und mit gewaltigem Fluch in das dichtgeschaarete Schiffsvolk
Rufend: „was machet ihr da, Nichtswürd'ge sagt, was beginnt ihr?
Seid ihr mit Blindheit geschlagen und hat euch der Teufel besessen?
Holt Leesegel*) sogleich mir herbei! Claus du am Steu'r da
Merke mir auf, denn wir gehn gleich über Stab**) — ha der Schurke
Ist besoffen, Johann, ans Steuer, spude dich, laufe,
Steur' Nord-Ost halb Ost, wir müssen zurück, denn das Wetter
Ist gleich hier! — heda nun dreh! ***) — und im sausenden Fluge
Schlugen die Segel zurück des prachtvollwendenden Seeschiffs,
Ach, und grausam wandt' es der Heimath wieder den Rücken.

---

*) Eine Art Segel, welche das Schiff an der Seite führt, wenn es mit dem Winde geht.

**) d. i. wir wenden das Schiff.

***) Klingt in der Schiffersprache wie re und ist das Kommandowort beim Wenden des Schiffs.

Doch wie die köstliche Blum' Hortensia wechselt die Farbe
Und, wenn sterben sie will, ihr zartes Roth wie vor Schmerzen
Bleichet, also erbleicht' in Todesängsten das Mägdlein
Und hielt bebend sich fest an dem schreckenstarren Vater.

Aber es nahte sich tröstend der Schiffer, welcher indessen
Schon kopfschüttelnd erfuhr, wie der Greis sein Volk ihm bethörte.
„Seid nur nicht bange Patron, noch hat es nichts zu bedeuten,
G'rade noch bin ich gekommen zu rechter Zeit und ich hoffe
Dem Sandriff zu entgeh'n, was hier weit umlagert das Vorland,
Ehe der Sturm uns erreicht. Doch geht jetzt in die Kajüte
Mit der Mamsell; denn ihr steht bei der Arbeit uns nur im Wege."
Sprach's und scheuchte hinab den ungern gehenden Alten,
Schloß rasch hinter ihm zu die Kajüte, bückte dann eilig
Ueber die Koje*) sich hin und schrie: „Halloh auf die Decke!"
Zog nun, während hervor das schlummertrunkene Schiffsvolk
Taumelt', das stets wechselt die arbeitseligen Stunden,
Bis die Gefahr wie bei Tag, so bei Nacht sie Alle vereinet,

*) Der Verschlag für den Aufenthalt der Matrosen.

Hastig das Fernrohr auf, und legt' es fest an den Mastbaum.
Denn es zittert' ein Punkt in dem blauaufquellenden Wetter
Wie ein kämpfendes Schiff — und fürwahr es kämpft' auch ein Schiff dort! —
Lange starret' er hin, bis den Steu'rmann barsch er herbeirief:
„Jäck nun komm mir einmal und siehe, was du gemacht hast!
Wußtest o Thor, daß hier rings Sandbänke das Ufer umlagern,
Komm' und siehe! der hat schon aufgezogen die Nothflagg,
Backbord*) liegt ihm schon halb im Wasser und der Besanmast**)
Steht wie ein Geigenbogen gekrümmt auf dem rauchenden Abgrund!"
Sprach's und reichte dem zitternden Jäck unwillig das Fernrohr,
Wandte sich dann und rief: „jetzt aufgepasset ihr Jungen,
Jeder an seinen Platz, und sobald der Sturm uns erreicht hat
Alle Segel herab, — nur blos Briggsegel und Klühfock***)
Lasset mir stehen!" — so rief der kühne Pilot und bedachtsam
Ging er dann rings umher und ordnete dieses und jenes,
Während sein muth'ges Volk die ragenden Masten hinaufflog,

*) Die linke Seite des Schiffs.
**) Bei einigen Schiffen der hinterste Mast.
***) Das hinterste und vorderste Segel.

Blickte nach Masten und Segeln, nach Seilen, Tauen und Ankern,
Denn, stets näher und näher schon läuft die entsetzliche Woge,
Horch, sie brüllte heran wie eine Heerde von Löwen
Auf der umdonnerten Flur von Indien, fürchterlich brüllend
Und gejagt von der Glut des kreuzweiszuckenden Blitzes,
Auf die friedliche Hütte der Menschen wüthend heranstürzt;
Also stürzte heran die blitzgegeißelte Woge.
Ha, und jetzt ist sie da! — ihr vorauf fährt heulend die Windsbraut
Und wirft krachend das Schiff auf die Seite; aber da sinken
Schon die Segel und schnell im mächtigen Sausen der Masten
Hebt es sich wieder empor; — jedoch Briggsegel und Klühfock
Schlottern, und laut durch den Sturm schreit gleich der Matros' an dem Steu'rrad*):
„Welchen Cours Capitain, so eben drehet der Wind sich,
Halt' ich die Segel voll? — er geht zwei Striche nach Norden."
„„Nein,"" antwortete rasch der Capitain, „„welch ein Unglück!
Kinder, wir müssen zu Anker, es geh' uns, wie es uns gehe,
Westwärts können wir nicht und südlich dürfen wir gar nicht:
Hurtig die Segel herab und die Anker hinaus; dann wie Gott will!""

---

*) Große Schiffe werden durch ein Rad gesteuert.

Aber es konnte das Schiffsvolk kaum noch seh'n, was es angriff,
Finsterniß hatte die Welt umlagert: fürchterlich peitschte
Regen, Hagel und Sturm ihm das Antlitz, und es vermochte
Kaum noch zu steh'n auf der schaukelnden, weißumsegelten Decke.
Taumelnd hielt es sich ringsum fest und Mützen und Hüte
Riß ihm die Windsbraut ab, die in dem brüllenden Tauwerk
Spielte das Todtenlied wie auf Harfen der Hölle, begleitet
Oben vom Donner des Himmels und unten vom Donner des Abgrunds.
Aber deß sorgete nicht das emsigmühende Schiffsvolk,
Denn, wie ein mächtiger Geist stand aufrecht in der Vernichtung
Lengert der kühne Pilot und ermunterte laut durch das Sprachrohr
Sein hochkletterndes Volk, als plötzlich — war es ein Zufall,
War's Eingebung von Gott, — er das Antlitz hinter sich wandte.
Und, Entsetzen, was sieht er? — so hoch wie ein neblichter Kirchthurm
Schwebt es ihm an das Schiff, so schauerlich schweigend wie Satans
Düstre Riesengestalt durch das brüllende Reich der Verdammniß. —
Todesschauer durchrieseln die Haut ihm, denn er erkennet
Jenes kämpfende Schiff — ein Augenblick und der Abgrund

Wird sie beide verschlingen — o Gott, er springet nach hinten.
„Halt' ab," schreit er laut, „halt' ab, wir stoßen zusammen." —
„„Kann nicht,"" schreit es zurück, „„ich bin schon leck zum Versinken!"" —
Und jetzt wär' auch erfolgt der gräßliche Stoß der Vernichtung,
Doch es versetzte das Schiff die seitwärts donnernde Woge,
Sieh, und glücklich, wiewohl fußbreit nur, pfeifend und sausend,
Rannten sich Bord an Bord dort vorüber, hochaufathmend
Stand der erfreuete Lengert; indeß der fremde Pilot rief:
„Danke du Gott, doch mir hilft es nichts, ich muß auf den Strand gehn
Oder ich sinke zu Grunde." — „„Wer da?"" schrie jener ihm laut zu.
Doch er antwortete nicht; schon vorüber unter dem Winde
War er geflogen, und ach! kaum zween Ruthen gelangt' er,
Als ein dumpfes Geschrei, so durchdringend, daß es das dumpfe,
Allvereinte Gebrüll des Meers und des Sturms und des Donners
Grausig durchscholl, aufjammerte, — ha und schrecklich zu schauen!
Gänzlich dem Wallfisch gleich, der häuserhoch ob dem Abgrund

Dehnt den unmäßigen Leib, wie ein Mastbaum steht aus der Nase
Ihm der dampfende Strahl; so segelt er, bis er zum Abgrund
Jählings herniederfährt im entsetzlichen Sausen der Wasser:
Also segelt das Schiff und also jählings versinkt es.
Sein haushoher Rumpf und seine thürmenden Masten,
Seine schreienden Menschen und seine betenden Arme,
Alles versinket, ach Alles im Nu, o gräßliches Wunder,
Und die Bahn, so das Schiff gefurcht, währt länger, als dieses,
Siehe, sie klafft wie ein Thal noch lang durch das Wogengebirge,
Als es schon nicht mehr war. — Jetzt nun verzaget auch Lengerts
Muthiges Volk; vor Schreck entfällt dem kühnen Matrosen,
Welcher oben sich hält auf der knarrenden Raa*) das gewölbte
Segel, fürchterlich stößt der Sturm hinein; aus den Nähten
Platzt es, hauet ihm wild ins Gesicht und fliegt wie ein Vogel
Weit in die See, indessen der Mann kopfüber, die Beine
Hoch gen Himmel gestreckt im sausenden Zuge hinabstürzt.
Jählings verschlingt ihn die See und kein Auge schauet ihn wieder. —

*) Die Segelstange.

Da schreit plötzlich empor das ganz verzweifelnde Schiffsvolk,
Läßset die Arbeit ruhn und steht und ringet die Hände,
Oder wirft sich zu Boden und betet für Weiber und Kinder,
Nur der besonnene Lengert allein verzaget nicht; muthig
Hebt er das Sprachrohr auf um anzufeuern die Trägen.
Doch kaum hat an den Mund er's gesetzt, steigt jählings die Sturzsee
Ueber den thürmenden Bord des Schiffes, schmettert den Armen
Krachend auf das Verdeck, hebt Balken, Räder und Tonnen
Züngelnd empor und zerstößt und zerstaucht und zerkrachet auch sie rings.
Aber, dem Feldherrn gleich, der im Grau'n andonnernder Schlachtreih'n
Niederstürzet, er hebt sich sogleich und zeiget die stolze
Unveränderte Stirn dem Feinde wieder: so jener;
Triefend springt er empor und schreit dem verzweifelnden Volk zu:
„Memmen, eh' und bevor ihr Gott anruft und verzweifelt,
Thut erst euere Pflicht, dem Muth'gen hilft nur der Himmel!
Auf, die Anker hinaus!" — und spricht's und rennet in Eile
Selber hinzu und legt Hand an; da folgen denn endlich
Alle, und hastigen Schwungs entstürzen dem Borde die Anker.

„So, ihr Kinder,“ begann nun schmerzlichlächelnd der Schiffer,
„Unsere Pflicht ist gethan, nun können und wollen wir beten,
Wie es Christen geziemt;“ und sprach’s und beugte die Kniee,
Zog sich die Mütze vom Haupt und faltete betend die Hände:
„Ach Herr, der du dereinst der Jünger sinkendes Schifflein
Bargst, und bedräutest den Wind und dem Meer zuriefest: verstumme!“ *)
Daß sich schmiegte vor dir die grausambrüllende Woge,
Wie geduldig sich schmiegt ein Lamm vor der Stimme des Hirten:
Ruf’ auch jetzo dem Meer und bedräu’ auch jetzo den Sturmwind,
Halte die Anker fest, o du Anker unserer Seele**),
Oder wir sinken — doch ist’s beschlossen, sollen wir sinken,
Tauche mein eigenes Haupt hinab und errette die Väter,
Welch’ hier unter uns knie’n, den trostlosklagenden Waisen,
Rette den edlen Patron, und erhalt’ ihm die liebende Tochter,
Laß ihn nicht untergehn im Angesichte des Hafens
Wie den sterbenden Sünder im Angesichte des Himmels.
Ach Herr komm, Herr hilf, du allein kannst retten nur. Amen.“

---

*) Matth. 8.
**) Hebr. 6, 19.

Nunmehr sprang er empor und mit ihm sein weinendes Schiffsvolk,
Aber es tanzte das Schiff im entsetzlichen Knarren und Krachen
Aller Masten, als würd' es von Riesenhänden geschaukelt,
Und auf die schlotternden Knie' hinstürzten Alle sie wieder.
Da rief stöhnend vor Schmerz und am Seil aufrichtend die Glieder
Lengert, der treffliche Schiffer: „dies geht nicht Kinder, dies geht nicht!
Kappet den großen Mast nur sogleich, sonst reißen die Anker,
Und dann merkt auf den Wind; ich steig' indessen hinunter
Unsern guten Patron und die arme Jungfer zu trösten!"
Sprach's und fühlte sich längs dem entsetzlichschlängelnden Schiffe
In die Kajüte hinab an den Päddingtauen und Wanten*)
Häufig die Arme besprützt von der überbrandenden Woge.
Jetzo tritt er hinein — — o Gott mit zerstaucheten Gliedern
Knieen so Vater als Tochter und halten sich fest an den Banken,
Schreiend bei jeglichem Stoß des grausamschlängelnden Schiffes.

---

*) Ein Theil der Takelage des Schiffs; Wanten insbesondere werden die Strickleitern genannt, worauf die Matrosen in die Höhe steigen.

Ringsum klappern und klingeln die Scherben von Tassen und Gläsern,
Rücken die Kisten; und Bücher und Compaß, Tonnen und Fässer,
Alles rennet am Boden im Kreis' umher, wie bezaubert,
Und, wie die Woge steigt und fällt am Spiegel des Schiffes,
Ist's bald Tag, bald Nacht in dem grausenvollen Gefängniß.
Ach, und wie rührend dabei die Angst, mit welcher das arme
Mädchen die zitternden Arm' entgegenstreckte dem Schiffer.
„Lengert, ist es nun aus," so rief sie, schlagend das trübe
Und gebrochene Aug' empor zu ihm, „ist es aus Freund?"
Aber zugleich rief auch der unglückselige Vater:
„Lengert ist es vorbei? ach so weit führte der Herr mich,
Und nun muß ich ertrinken im Angesichte der Heimath,
Lengert, redet mein Freund, ach Gott erbarme sich, redet!"

Ihm antwortete d'rauf wehmüthig lächelnd der Schiffer:
„„Tröstet euch guter Patron, das Ertrinken währet noch etwas!
Kehret euch nicht an das Reiten des Schiffs; wir liegen vor Anker,
Daher rühret dies Schaukeln, doch kann's uns weiter nicht schaden,
Habet nur guten Muth, mit Gottes Hilfe verzieht sich
Bald das Gewitter und dann, wie ich hoffe, legt sich der Sturm auch!""

Sprach's, als plötzlich ein Knall erscholl, dem jählings ein zweiter
Folgte, laut, wie der schlachtansagende Knall der Kanone.
Langhin schütterte gleich der Boden des Schiffes, und weiße
Leichenbläße bezog des Piloten zuckendes Antlitz.
Doch der unglückliche Holm bemerkte nicht sein Erblassen:
„Warum löſ't die Kanonen ihr," fragt' er, „sind wir dem Lande
Denn schon so nah, daß ihr Hilfe von dort erwartet?"
„„Ich denk' es,""
Rief der Verzweifelnde, ach und verschwieg, daß die Anker gerissen!
„„Wartet Patron, denn ich muß nur hinauf!"" „Nein nehmet mich mit Freund,"
Schrie der Greis und ergriff ihm den Arm; „hier bleib' ich nicht länger!"
Aber es schleuderte barsch ihn der Schiffer zurück und versetzte:
„„Alter Mann, was willst Du da oben, eile und sammle
Deine Papiere, Mamsell Sie besorgen Mäntel und Pelzwerk,
Wenn es dem Herrn noch gefiele"" . . . . und aus der Thüre schon war er,
Stürzend die Trepp' empor in das brüllende Reich der Verwüstung.
Hier schon rief ihm entgegen sein händeringendes Schiffsvolk:
„Alles ist aus Capitain, die Anker zerrissen, da sehet
Wie wir treiben, ach Gott, was zu thun? nun sind wir verloren!"

„„Macht Briggsegel*) und lauft,““ schrie jener, „„und hisset die Klühfock,
Selber geh' ich ans Steu'r!““ und rief's und warf den Matrosen
Eilends zurück und wandte mit sausenden Haaren das Schiff um,
Denn, er sieht bei dem Schein des weithinleuchtenden Blitzstrahls,
Wenige Ruthen entfernt nur, .. o höllengrauses Entsetzen!
Schon das vernichtende Riff; wie hohe, feurige Berge
Bäumt sich die Wog' auf ihm und raucht wie ein 'Crater gen Himmel,
Ach, und vergebens nicht trat ihm der kalte Schweiß vor die Stirne;
Denn kaum sind noch die Segel gehißt, da folgt der furchtbare
Todesstoß, und was lebt, das stürzet jählings zu Boden.
Schrecklich krachet hinab der angehauene Hauptmast,
Mannshoch springen die Pumpen empor durch die berstende Decke,
Und es erschallt das Geschrei der Menschen von unten und oben
Durch das erschreckliche Graun des allvernichtenden Schiffbruchs. —
„Boot aus, lasset jetzt alles nur steh'n und liegen, das Boot aus,“

*) d. h. zieht das Hintersegel auf.

Schreiet der Capitain und erhebt sich ächzend vom Boden,
„Rührt euch und helft dem Patron, die Kajüte ist schon voll Wasser,
Sehet da treibt der Kiel! — — um Gottes willen das Boot aus!"
Ruft es und springet hinzu selbst Hand anlegend, denn plötzlich
Kippt auf die Seite das Wrack und schräge schon auf dem Wasser
Steht das Verdeck — da mit neuem Geschrei stürzt Alles in Eile,
Blindlings hinab in das Boot — auch den halbohnmächtigen Schiffsherrn
Holm, den redlichen Greis, läßt Jäck bei den Armen hinunter,
Springet dann nach und will abstoßen, als der bedächt'ge
Lengert schreiet: „mein Gott wo ist Aurelie?" „„Aurelie?""
Jammert erwachend vom Tode der Greis, „„Erbarmen, Erbarmen,
Fehlet mein Kind? ach rettet mein Kind Capitain""— — und noch klagt er,
Klettert der treffliche Mann schon wieder zurück auf die Decke,
Wie auch hinter ihm d'rein das Schiffsvolk schreit, das im Wasser
Bis an die Kniee steht und zu sinken droht mit dem Boote.
Ach das unglückliche Kind! es lehnt in der Thür der Kajüte

Ueber und über vom Wasser umbraust — die rettende Treppe
War ihm unter den Füßen vom Kipp des sinkenden Wrackes
Fortgeschossen; da steht's und strecket die Arme nach ihm aus!
Und nicht umsonst, schnell löset ein Seil der barmherzige Schiffer,
Läßt es hinab, zieht rasch das triefende Mädchen nach oben,
Faßt es und gleitet mit ihm alsbald zurück in das Schiffsboot —
Aber o Grausen, dem noch kein Grausen des Tags zu vergleichen:
Senkrecht ist indeß schon die Decke des Schiffes gesunken,
Hat den unregbaren Bord des Bootes gefasset und zieht es
Nieder; hat das gewalt'ge, das gleich unregbare Tauwerk
Nachgerüttelt und hat die große Raa von dem Hauptmast,
Wie ein zerbrochenes Kreuz, wie einen zerbrochenen Richtstab
Zwischen die Mannschaft geworfen, die, völlig den sterbenden Bestien
Aehnlich an Wuth, mit Gewalt anpackt den gleitenden Schiffer:
„Hund, was hast du gemacht, sorgt so ein redlicher Schiffer? —
Lässest uns All' ertrinken, um nur dein Schätzchen zu retten!
Schmeißet ihn über Bord den Hund, wenn wir Alle versaufen,

Soll er's zuerst!" — Doch mit lautem, mit herzdurch-
schneidendem Angstkreisch
Schlang das unglückliche Mädchen die brünstigen Arm'
um den Retter,
Schlagend ihr starres Aug' in die hagelschmetternde Wolke,
Ha, und setzte den Fuß auf den Bord zum entschlossenen
Mitsprung —
Aber, als ob an dem Schiff' ein Engel ständ' und der reinen
Schwester stummes Gebet erhörete — Wunder! es senkte
Wohl sechs Fuß sich die Wog' und das Boot ward flott
und mit Geister-
Händen hob's die unregbare Raa hinaus mit dem Tauwerk,
Daß an dem haftenden Schiff sie lang nachschleppte und
pfeilschnell
Das entfesselte Boot mit der donnernden Woge davonflog,
Da ließ fallen das Volk mit dummen Erstaunen den Schiffer,
Und griff hastig nach Rudern umher; denn ebenso pfeil-
schnell
Schlurfte der bebende Kahn zurück mit der ebbenden Woge.
Aber es kam zu spät, und in tausend dampfende Splitter
Wäre das Boot an dem Wrack zerscheitert; nur der bedächt'ge
Lengert parirte den Stoß — und rief, indem er ans Steu'r
trat:
„Jetzo setzen sich Vier zum Rudern; Sie da Mamsellchen
Kommen nach hinten, damit die Last gleichmäßig ver-
theilt sei,
Und ihr Anderen stoßt nun ab im Namen des Herren!"
Rief's und abermals flog dahin das sausende Schifflein,

Doch vergebens entführt dem gefährdenden Wrack es die Woge.
Ach, jetzt droht es zu sinken; denn überfüllet mit Menschen
Und mit Wasser ist kaum noch handhoch Bord zu entdecken.
Allen reichte die Flut bis an die Knie', auch Aureliens
Schmerzenden Füßchen und kein Gefäß ist da sie zu schöpfen.
Selber die Hüt' entführte der Sturm den unglücklichen Männern,
Und so schwebte das Boot wie ein müder Vogel im Aether.
Lauter weinten anjetzt als je die Aermsten, um plötzlich,
(Ha, wer glaubt es?) emporzulachen am Rande des Abgrunds.
Sieh der bedächtige Schiffer, bei dem die schöne Aurelie
Saß, ihr schwankendes Haupt gestützt an den starken Erretter,
Rütteln fühlet er's sich mit einem Mal um die Füße,
Greift befremdet hinunter und mit nachsausendem Wasser
Hebt er den Kessel empor, den Mattews der gehudelte Schiffskoch
D'rinnen versteckt als er hoch nachhaspelte seinen Genossen.
Lautaufschreiend vor Freud' und dem nächsten Matrosen ihn reichend
Ruft er: „Saget um Alles, wie kömmt der Kessel ins Schiffsboot?
Dies ist Wunder von Gott, getrost, er will uns erhalten!
Junge," fähret er fort zu dem nebenhockenden Schiffskoch,
„Junge, gesteh' es, du hast ihn hierher gesetzt!" und der Junge
Sich nichts Gutes versehend begann mit weinerlichbanger

Stimme (so lange noch hatt' er nicht geweint! —): „„ich bestreit's nicht,
Ja Capitain, ich bin es gewesen; schenk' Er mir's heute
Einmal nur noch, ich thu's auch in meinem Leben nicht wieder!““ —
Sieh, und im Angesichte des Todes lachte das ganze
Boot lautauf — o Mensch ist dein Wesen oder dein Schicksal
Wunderbarer? — um lautauf plötzlich wieder zu weinen.
Ach, mit den Trümmern des Schiffs, so die See nachwogte den Armen,
Flößte, schrecklich zu schau'n, auch ein schwarzer, silberbeschlag'ner
Sarg dicht neben dem Baot, und die Angst und das Grausen der Herzen
Kannt ekein Maaß, die schrieen und die erstarreten lautlos.

Doch der unglückliche Greis, sobald er das Schreckniß gewahrte,
Lehnt' er sich weit aus dem Boot und jammerte lauter denn Alle:
„Ach Johanna mein Weib, willst mich auch im Tode nicht lassen?“
Ach Johanna, was stört' ich deine Ruhe, du Arme?
Warum ließ ich dich nicht auf den Palmenhöhen von Madras
Schlummern zwischen den Wellen der süßen Opiumstaude?
Weh, o weh, was hab' ich gethan, wie werd' ich gestrafet!
Alter, unglücklicher Mann, was hast bei Gott du verbrochen?
Berget sie Capitain, ach, ich kann's nicht länger ertragen,

Wie entsetzlich der Sarg dort steigt und stürzt mit der Woge.
Berget sie, berget sie Freund!" — Doch barsch versetzte der Schiffer:
„„Sitz' still'! oder so wahr der Herr lebt, Alter ich laß dich
Binden, rückest du noch einmal; das Leben von Allen
Hänget daran, was kann ich, was soll ich? ach sie ist glücklich,
Und zu bergen nicht mehr ist der, den Gott schon geborgen!"" —
Jetzt verschwand auch der Sarg und sieh bei dem folgenden Blitzstrahl
Leuchteten schon weithin zur Seite die silbernen Schilder.
Alles verhüllte dann wieder die Nacht, die schwärzer als jemals
Niedersank von dem wilddurchheulten Gewölbe des Himmels;
Ach und nirgend noch Land, noch nirgend Errettung, noch immer
Sturm auf Sturm und Schauer auf Schauer und Woge auf Woge
Peitschend in ewigem Wechsel die zitternden Glieder der Armen.
Allbarmherziger Gott! schon sanken Vater und Tochter
Vor Erstarrung wie todt dahin, nicht des nordischen Himmels
Eisige Schrecken gewohnt, noch geschützt durch wärmende Kleider,
Welch' im Drange der Noth die Jungfrau säumte zu retten.
Siehe, da streifet den Rock und die dicke wollene Jacke
Der barmherzige Schiffer sich ab, reicht diesen dem Vater

Und hilft selber in diese mit einem Arm das erstarrte
Mädchen, während die andre im nackten Hemde das Steu'r
führt.
„Thut nichts," ruft er ihr zu, „ich bin jung und kann es
ertragen."
Und noch neigt er sich hin auf die sturmgeknickete Lilie,
Schreiet das Schiffsvolk auf: „Capitain, Capitain, o Herr
Jesu
Schaut!" und er schauet sich um, und einer brennenden
Wand gleich
Richtet sich hinter ihm auf die blitzerleuchtete Woge.
„Haltet euch fest!" schreit rasch er, „und stemmet den Fuß
an das Inholz*)!"
Aber da steht schon der Kahn auf dem Schnabel, und die
unsel'gen
Alle, Ruderer so als Matrosen, Vater wie Tochter
Rollen nach vorn lautschreiend in einen Knäuel zusammen.
Nur er selber, er steht, der kühngemuthete Schiffer,
Stemmend den starken Fuß an das Inholz. Hören und
Sehen
Schwindet ihm hin von dem sausenden Flug, von dem
krachenden G'nickschlag,
Von dem entsetzlichen Schrei, nur nicht das große Be-
wußtsein: —
Siegend hält er das Steu'r in dem allentscheidenden Zeit-
punkt! —

*) Die Ribben des Fahrzeuges, welche im Innern hervorstehen.

Aber, er wär' auch anjetzt dem Verderben nimmer entronnen,
Doch ihn schützte die Hand des Herrn; die gräßliche Woge
Wölbte sich muldengleich um das Boot, und es fuhr wie ein Vogel
Durch die Höhlung dahin. „Gottlob," ruft jauchzend der Schiffer,
„Kinder, jetzt haben wir doppelt gesiegt! ans Ruder! — ich sehe
Licht, wir nahen dem Land, und dies war schon sicher die erste
Brandung; setzet das Boot nur ab, wenn die zweite daherbrüllt!"
Und, den Verwundeten gleich auf den blutigen Wellen des Schlachtfelds,
Stumm und bewußtlos liegen sie, einer über den andern
Hingestreckt und hören nicht mehr den rollenden Donner,
Noch das dumpfe Gestöhn und Geächze der sterbenden Brüder;
Doch, wenn das jubelnde Wort: „Sieg!" schallt, so regen sie Alle
Zitternd die Glieder und lächeln noch einmal, ehe sie sterben.
Also die Aermsten, und wer noch zu stehn vermag, der erhebt sich
Lächelnd und schaut nach dem Licht und ergreift aufjauchzend das Ruder.
Nur der unglückliche Greis vermag die erstarreten Glieder
Nicht mehr zu regen; er jammert umsonst: „ach zeiget das Licht mir,

Kommt und helfet mir auf!" nie wieder sollt' er mehr aufstehn —
Denn, es tritt schon das Boot in die zweite Brandung und nochmals
Hebt es sich senkrecht empor im Geschrei anklammernder Menschen.
Aber da stößt auf den Grund der niedertauchende Schnabel,
O des Jammers! und sieh kopfüber schlägt es und schleudert
Die Unseligen all' in die weitaufklaffende Woge,
Welche sich donnernd schließt und dann haushoch über sie hinrennt.
Also ereilte sie dort das langbekämpfte Verderben! —

Aber ähnlich der Möw' und dem schnellauftauchenden Schlaghahn
Raget schon wieder empor das Haupt des unsterblichen Schiffers.
Eilends schwimmt er hinzu, wo das Kleid der sinkenden Jungfrau
Wie ein Segel gewölbt durch die Nacht herdämmert, ergreift sie
Mächtigen Arms und trägt bald schwimmend sie und bald watend
An den rettenden Strand. — Er schlägt ihr die triefenden Haare
Aus dem blassen Gesicht, er rüttelt sie, ruft sie bei Namen,
Setzet sie hin, und beschwört sie, ihn zu hören. „Da eilet,"

Fleht er, „den Hügel empor zu der wärmenden Hütte des Fischers!
Kann Euch weiter nicht helfen, ich muß den Vater erst retten!“
Spricht es, und springt in den Tod zurück der erbarmende Schiffer;
Aber er rettet’ ihn nicht! — Ach Alle retteten dort sich,
Alle begegnen ihm schon, die Flut durchwatend, nur Er fehlt,
Der unglückliche Greis, nur er ist nirgend zu finden. —
Seufzend kehrt er zurück und besteiget wieder das Ufer. —
Ach, hier findet er ihn, den beweinenswürdigen Leichnam,
Lang auf den Rücken gestreckt! — „Du Armer!“ seufzt er und knieet
Neben ihn hin und rüttelt sein Haupt — doch vergebens — da winkt er
Endlich den Seinen, ihn still in die Fischerhütte zu tragen,
Und der Tochter noch heut sein trübes Geschick zu verschweigen.
Aber, sie waren gesammt noch nicht zehn Schritte gewandelt,
Sahen sie vor sich gestreckt auch die unglückselige Tochter,
Welche mit bebendem Arm den Sarg der Mutter umspannt hält
Und, als ahnete sie den neuen Schrecken, emporschreit,
Wie sie die Männer erblickt: „wen traget ihr da, ha wer ist dies?“
Jetzo konnte der Schiffer nicht länger schweigen. „„Aurelie,““
Rufet er weich und gerührt, „„es ist dein Vater, Aurelie,
Gönn’ ihm die ewige Ruh, er sieht das Licht, das ersehnte!““

Ach, wie kreischte nun auf die unglückselige Tochter!
Neues Leben ergoß ihr der Schmerz in die starren Glieder,

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Rasch aus den Händen reißt sie den Männern die theuerste
Leiche,
Stürzt lang über sie hin und jammert: „Vater, ach Vater,"
Und dann wieder „ach Vater!" und nichts als „Vater und
Vater!"
„„Laß, Aurelie, laß! er ist glücklich, komme von hinnen,
Ehe dem Gram du erliegst und dem Ungestüme des Himmels!""
Flehet der Schiffer, doch sie versetzet: „eben das will ich,
Sterben will ich mit ihm, ach warum bin ich gerettet? — —
Vater, nimm mich doch mit in das Vaterland! ach du guter
Pflegtest ja sonst wohl zu hören die schmeichelnde Tochter!
ach Vater,
Hörst du die Waise denn nicht, die arme, verlassene Waise? —
Mit in das Vaterland, wo die ewigduftende Palme
Paradisisch uns rauscht wie dort auf den Höhen von Madras,
Ach in das Vaterland!" hier sank sie zurück und verstummte.
Aber es hob mit Gewalt auf den starken Arm sie der Schiffer:
„„Hab' ich durch Noth und durch Tod dich getragen, will
ich's noch weiter
Und, wenn Gott es gefällt, durch dies arme, kämpfende
Leben!""
Spricht es und drückt sie ans Herz und klimmet thränen-
vergießend
Mit ihr den Hügel empor in die wärmende Hütte des Fischers.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meinhold, Wilhelm,

Gesammelte Schriften

Bd.: 4

Leipzig 1846

P.o.germ. 919 l-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114576-3